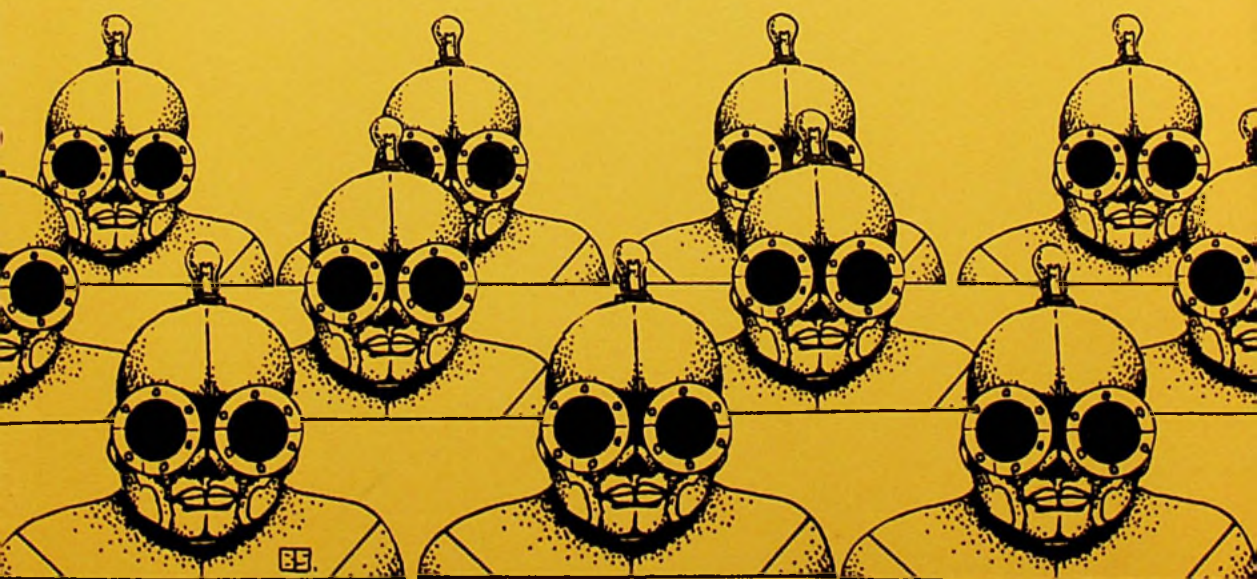


23 – 1991

PETRINUM





23 — 1991

PETRINUM





---

*Redaktion:* Ludger Linneborn, Theo Kemper, Georg Möllers

*Anzeigen:* Karlfried Conrads

*Titelseite:* Benedikt Schwarz, Klasse 10c

*Herstellung:* Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH & Co

*Redaktionsschluß:* Mai 1991

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



# Vorwort

Eine Leserschaft über den Kreis der Ehemaligen und der derzeitigen Eltern- und Schülerschaft hinaus fanden die bisherigen PETRINUM-Ausgaben. Dazu trugen die jeweiligen Schwerpunktthemen bei: „Projektwoche“, „Schulfahrten“, „Neue Schüler – neue Lehrer?“, „Die Erprobungsstufe“ und „Die Oberstufe“. Sie machen die letzten fünf Schulzeitschriften seit dem Neubeginn 1986 auch über die Aktualität des jeweiligen Schuljahres immer noch lesenswert.

Um den „Schul-Alltag“ geht es nun in dieser Ausgabe. Zeigten die Themenschwerpunkte bisher spezielle Perspektiven von Schule, die auch immer theoretisch untermauert wurden, so geht es in Nr. 23 gerade um das Alltägliche und die Erfahrungen, die Schüler, Eltern und Lehrer damit machen. Als drohende Krallen ist der petrinische Hahn, unverzichtbares Schulsymbol auf jeder Titelseite, diesmal vom Karikaturisten gesehen worden: Das Damoklesschwert der Meinung über unserer Schule? Die zahlreichen Beiträge zeigen eine facettenreiche Palette subjektiver Empfindungen. Zur Illustration des „Alltags“ eines Schuljahres wurde in dieser Ausgabe die Chronik einmal erweitert.

Mit historischen Rückblicken haben sich im III. Teil wieder Ehemalige an der Gestaltung unserer Zeitschrift beteiligt, darunter mit Dr. Göllmann auch ein früheres Mitglied des Kollegiums. Erfreulich ist zudem, daß auch „jüngere Altschüler“ mit aktuellen Gegenwärtserfahrungen ihrer Studienzeit vertreten sind. Mit dem besonderen Dank für diese Mitarbeit verbinde ich den ausdrücklichen Hinweis der Redaktion, solche Beiträge immer willkommen zu heißen. Besonders zu erwähnen ist auch der Teilabdruck einer Arbeit über jüdische Schüler am Petrinum, für die im Vorjahr der Dr.-Carl-Still-Preis verliehen wurde.

Mit der Vorlage der Schulzeitschrift, deren Finanzierung durch die Vereinigung der Ehemaligen gesichert wird, verbinden wir die Einladung zur Mitgliederversammlung am 5./6. Oktober und den Dank an die Redaktion, wieder pünktlich zum Schuljahresbeginn eine neue Ausgabe vorgelegt zu haben.

*Heinz-Gerd Graf*  
*Vorsitzender der Vereinigung*  
*ehemaliger Petriner Recklinghausen*

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
<b>I. AUS DEM SCHULLEBEN 1990/91</b>	
Lehrerkollegium und Klassen	6
Chronik des Schuljahres 1990/91 <i>zusammengestellt von Theo Kemper</i>	8
Schulwechsel von Ute Ising und Heinrich M. Lipphaus <i>Theo B. Schulte-Coerne</i>	9
Nachruf auf Emil Wrede	9
Mannschaft 1990/91 <i>Andrea Poggenpohl</i>	13
Exotensport <i>Ortwin Redeker</i>	15
Veränderungen der Schullandschaft	17
„Die D-Mark ist schrecklich ...“ <i>Petra Peveling</i>	18
SV-Seminar 1991 <i>Ulrike Bunzel</i>	23
Kontakte nach Ungarn <i>Thomas Wyrwoll</i>	28
Dank für ein Konzert und eine konzertierte Aktion <i>Theo B. Schulte-Coerne</i>	30
<b>II. THEMA: EINBLICKE IN DEN SCHULALLTAG</b>	
Vorbemerkungen <i>Ludger Linneborn</i>	33
Entschuldigung, gibt es hier auch ein normales Recklinghausen? <i>Wolfgang Rohde</i>	36
Mit dem Rad zur Schule <i>Jan Sandkühler</i>	38
Ein Schulalltag <i>Melanie Vogel und Gisela Erler-Krämer</i>	40
Zum Schulsystem in der DDR <i>Christof Linke</i>	43
Aufsicht – Variationen über ein Thema <i>Jürgen Kreis</i>	47
Pausenerlebnisse <i>Ludger Linneborn</i>	48
Pausenabenteuer <i>Rachel Eltrop und Kirstin Ratajczak</i>	49
„9b zum Hofdienst“ <i>Jens Jorißen und Björn Lindner</i>	50

Medien im Unterricht <i>Volker Simon</i>	52
Zettelwirtschaft, Bücherwürmer <i>Alexandra Witt</i>	53
Der Kopierer <i>Theo Kemper</i>	54
Alltag im Sekretariat <i>Ursula Peters</i>	57
„Weißt du noch, die SMV-Sitzungen so 68, 69 . . .?“ <i>Georg Guballa und Ulrich Lüke</i>	58
„Nun steh'n wir hier, wir können auch anders!“ <i>Ulrich Kriegesmann und Frank Schneiders</i>	61
Referendare – Warum ausgerechnet wir? <i>Björn Mannst und Christian Senfleben</i>	63
Elternsprechtage am Petrinum – aus Elternsicht <i>Engelbert Mühl</i>	64

### III. BERICHTE UND ERINNERUNGEN

Erinnerungen an das Gymnasium Petrinum 1948 bis 1965 <i>Dr. Carl Göllmann</i>	65
Die „klassische“ Bildung und ihre Grenzen <i>Dr. Theo Trachternach</i>	69
ABI '91	72
Abitur und dann . . . – Uni '90 <i>Ulrike Weber und Stefan Rose</i>	74
Abitur und dann . . . – ein Studium in China <i>Sophie Mühlmann</i>	77
Jüdische Schüler am Gymnasium Petrinum <i>Jan Henning Peters</i>	79
(Schul-)Kultur am Gymnasium Petrinum <i>Georg Möllers</i>	88
Petriner-Produkte <i>aufgefunden von Georg Möllers</i>	89
Hinweise zur Geschichte und zu den Beständen der alten Lehrerbibliothek <i>Heribert Seifert</i>	91



# I. Aus dem Schulleben 1990/91

Lehrerkollegium	Unterrichtsfächer			Eintrittsdatum
1. Theodor Möllers (stellv. Schulleiter)	L	KR		1. 4. 1964
2. Gerhard Oeing-Hanhoff	M	PH		1. 4. 1964
3. Joachim Friese	L	G		1. 4. 1965
4. Hans Wiese	L	E		1. 11. 1965
5. Hans-Heinrich Demming	L	G	E	1. 8. 1967
6. Karlfried Conrads	L	G	SW	1. 2. 1969
7. Ortwin Redeker	L	G	M	25. 4. 1969
8. James Hotchkiss	E	F	R	1. 8. 1969
9. Theo B. Schulte-Coerne (Schulleiter)	D	GE		1. 8. 1969
10. Heinz-Jürgen Schürmann	D	GE		1. 2. 1970
11. Wolfgang Konarski	EK	SP	(MU)	1. 8. 1972
12. Josef Böcker	M	(IF)	(PH)	1. 2. 1975
13. Friedrich Pieper	E	SW		1. 2. 1976
14. Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR	27. 8. 1976
15. Wolfgang Rohde	E	ER	PA	1. 2. 1977
16. Heribert Seifert	D	GE	PA	1. 2. 1977
17. Peter Thomas	BI	(KU)		1. 2. 1977
18. Wolfgang Kindler	D	PA		1. 3. 1978
19. Merve Janßen	F	EK		1. 8. 1978
20. Helmut Lenk	KU	EK		3. 8. 1979
21. Volker Simon	CH	EK	(PH)	3. 8. 1979
22. Thomas Wyrwoll	BI	SP		3. 8. 1979
23. Anni Muhlenbeck	EK	SP		2. 2. 1981
24. Heinz-Hermann Dewenter	SW	M		7. 9. 1981
25. Georg Guballa	GE	SW		7. 9. 1981
26. Jürgen Kreis	D	SP		7. 9. 1981
27. Ludger Linneborn	M	PA	MU	7. 9. 1981
28. Annegret Pompe	M	BI		7. 9. 1981
29. Ernst Dittke	E	MU		30. 8. 1982
30. Dr. Ulrich Lüke	BI	KR		15. 11. 1982
31. Traute Bracht	D	PA		22. 8. 1983
32. Ulrike Kliszat	SW	KU		22. 8. 1983
33. Georg Möllers	GE	KR		22. 8. 1983
34. Robert Wierschem	M	PH		22. 8. 1983
35. Gisela Erler-Krämer	D	SP		5. 9. 1983
36. Bernd Brosthaus	M	(IF)		13. 8. 1984
37. Andrea Fondermann	D	SW	(KU)	13. 8. 1984
38. Erhard Hermes	D	SP		13. 8. 1984
39. Michael Kahlki	BI	GE	L	13. 8. 1984
40. Andreas Güntner	CH	SP		27. 8. 1984
41. Waldemar van Ohlen	E	F		1. 2. 1985
42. Reinhold Dammann	M	PH		5. 8. 1985
43. Renate Gössnitzer	F	BI		5. 8. 1985
44. Wolfgang Gerlach	E	KU		20. 8. 1985
45. Alfons Breloer	F	SP		8. 9. 1986

46. Petra Peveling	D	R			8. 9. 1986
47. Ute Strobel	E	F			8. 9. 1986
48. Axel Vering	ER	PL			8. 9. 1986
49. Hans Laude	E	F			15. 9. 1986
50. Theodor Kemper	GE	D			1. 2. 1987
51. Adeltraud Binding	M	ER			1. 2. 1987
52. Heinrich M. Lipp haus	KR	PH			1. 2. 1988
53. Monika Kosow	D	PA			22. 8. 1988
54. Axel Kempf	M	PH	IF		1. 10. 1989
55. Ute Ising	D	KU	PA	KR	2. 11. 1989
56. Karl-Heinz Larsen	D	GE			1. 8. 1990

Ute Ising und Heinrich M. Lipp haus wechseln zum Schuljahresende zu anderen Schulen.

## Klassen

Klassen	Sekundarstufe I	Schüler	Klassenlehrer
5a		22	Hermes
5b		23	Strobel
5c		24	Linneborn
6a		23	Pompe
6b		30	van Ohlen
6c		22	Bracht
6d		23	Muhlenbeck
7a		33	Kahlki
7b		31	Thomas
7c		32	Konarski
8a		26	Pieper
8b		29	Binding
8c		31	Demming
9a		22	Wiese
9b		26	G. Möllers
9c		24	Böcker
9d		18	Angenendt
10a		30	Kreis
10b		32	Redeker
10c		29	Peveling
Sekundarstufe II		Schüler	Jahrgangsstufenleiter
Jahrgangsstufe 11		99	Lenk
Jahrgangsstufe 12		76	Wierschem
Jahrgangsstufe 13		65	Kindler

Gesamtschülerzahl: 770 (386 Mädchen und 384 Jungen).

Stand vom 7. 3. 1991.



# Chronik des Schuljahres 1990/91

zusammengestellt von Theo Kemper

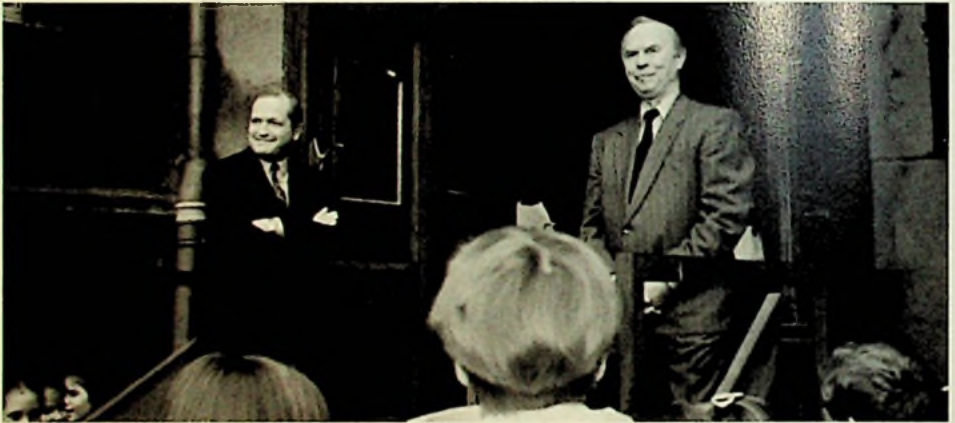
Nachtrag aus dem Schuljahr 1989/90

13. 6.

StD Bernhard Voßhenrich wird aus dem aktiven Dienst entlassen

## **Voßhenrich räumt Regiestuhl am Petrinum für eine Frau**

**Adela Bindung übernimmt jetzt die Laienspielgruppe**



*Ein letzter Blick auf seine Schüler*



*Standing Ovations für „Vossi“*

*(Fotos: Georg Möllers)*



## Schulwechsel von Ute Ising und Heinrich Lipphaus

Mit dem Ende dieses Schuljahres verläßt uns Frau Ising und wechselt zu einer Schule in der Nähe ihres Heimatortes. Sie war nur kurz hier, nicht ganz zwei Jahre, aber wir haben in dieser Zeit feststellen können, daß wir eine kompetente Kollegin verlieren, die wir gerne auf Dauer am Petrinum gesehen hätten. Ein Lehrer, der sein Examen in vier Fächern abgelegt hat, fällt auf, und wenn sich dann in der Folgezeit zeigt, daß zur „Masse“ auch die „Klasse“ hinzukommt, dann ist er oder hier sie für jede Schule eine Bereicherung. Und da auch die menschliche Komponente stimmte, sehen wir sie ungern gehen, verabschieden uns aber mit Dank und mit allen guten Wünschen für die Zukunft.

Herr Lipphaus unterrichtet seit dem 1. Februar 1988 an unserer Schule das Fach katholische Religion. Er wechselt jetzt zu einem Gymnasium in Gelsenkirchen. Wir wünschen ihm dort einen glücklichen Start und alles Gute für seine berufliche und persönliche Zukunft.

*Theo B. Schulte Coerne*



*Kollegiumsausflug ins Freilichtmuseum Hagen: v. l. n. r.: Thomas, Lüke, Ising, Conrads, Lipphaus, Linneborn, Gerlach, Laude, Hermes, Binding, Gruballa. (Foto: G. Müllers)*

### Das Gymnasium Petrinum trauert um Herrn

#### Emil Wrede

Von 1935 bis zu seiner Pensionierung 1973 hat er das Sekretariat unserer Schule geleitet, zeitweilig auch den Verwaltungsbereich des Staatlichen Studienseminars. Selbst Abiturient eines altsprachlichen Gymnasiums, hat er hier seine Lebensaufgabe gefunden, für die er sich fast vier Jahrzehnte mit Engagement und aus Überzeugung eingesetzt hat. Generationen von Schülern und Lehrern war er Ansprechpartner und ein gütiger und kompetenter Helfer, und er hat dadurch weit über sein Arbeitsfeld hinaus in dieser Schule gewirkt.

Wir werden ihn nicht vergessen.

## August 1990

- 1. 8. Beginn des Schuljahres.  
Heft 22 des PETRINUM wird der örtlichen Presse vorgestellt
- 5.-11. 8. Klassenfahrten der Jgg. 7 und 10  
7a im Schullandheim Rixen  
7b in der JH Plön  
7c in der JH Erpfingen bei Tübingen
- 4.-11. 8. Fußwanderung der 10a von Waldmünchen nach Regensburg
- 5.-12. 8. Fußwanderung der 10b von Lam nach Passau
- 5.-12. 8. Fußwanderung der 10c von Freiburg nach Singen
- 8. 8. 13 Gk Erdkunde besucht das Stadtplanungsamt Düsseldorf
- 18. 8. Spielnachmittag und Grillfest der 6a
- 20. 8. Projekttag zur Vorbereitung der Projektwoche im September; Thema: „Wir und andere Länder“
- 22. 8. 12 Gk kath. Religion begleitet den Bischof von Münster auf seiner Fußwallfahrt von Recklinghausen nach Datteln
- 23. 8. 10a besucht eine israelische Folkloreaufführung im Bürgerhaus Süd
- 27.-30. 8. Woche des Sports am Petrinum
- 29. 8. Der neue Petrinum-Film schlägt hohe Wellen in der Lokalpresse (vergl. auch S. 21)
- 30. 8. Bundesjugendspiele

# „Petrinum 1990“: RZ 2.8. 90 Informativ und unterhaltsam zugleich

(Ex-)Schüler und Lehrer gemeinsam aktiv / Buch jetzt im Handel

*Herliche Grüße aus dem Schwarzwald  
von einem sehr geliebten. Hannes  
~~und~~ eine nur leicht kranken P. Berly.  
und 25 konditionstarken Schülern*

*Melanie Vogel Anna  
Eggi Julia  
Marc D. B. SCHWARTZ  
Jörg  
Joan Pohle  
H. Zimmermann  
Philip  
Ralf H.  
Ma H. (s)  
Bernd  
505/620*

Grüße der 10c aus dem Schwarzwald.





*Dr. Reinhard Lettmann, Bischof von Münster, und der Gk katholische Religion  
(Foto: Peter Marx)*



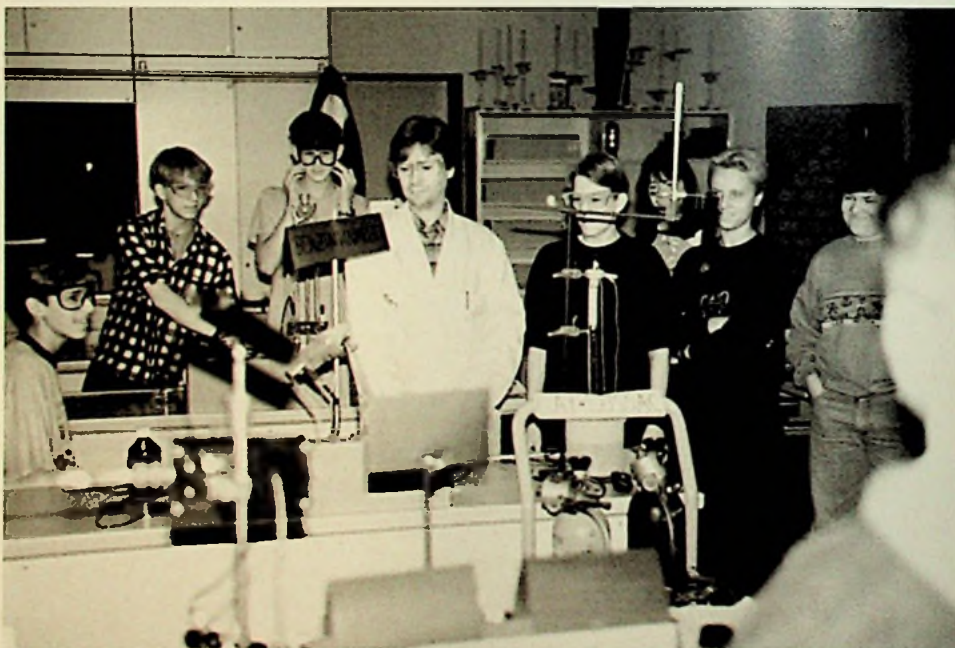
*Bundesjugendspiele 1990*

*(Foto: Georg Möllers)*



## September 1990

- 4.-8. 9. Projektwoche unter dem Motto: „Wir und andere Länder“ – u. a. mit Exkursionen nach Werl, Arnheim (NL) und zu den verschiedensten Institutionen in Recklinghausen
- 6. 9. Die Jg. 5 besucht das „Sportparadies“ in Gelsenkirchen
- 8. 9. Präsentationstag zum Abschluß der Projektwoche
- 11. 9. 11 Gk Kunst besucht die van-Gogh-Ausstellung in Essen
- 13. 9. Erprobungsstufenkonferenz für die Jg. 5: Erfahrungsaustausch ohne Zensurenfestlegung
- 14. 9. Kollegiumsausflug 1990 zum Freilichtmuseum in Hagen-Haspe
- 21. 9. Die Theatergruppe des Gymnasiums Maria Veen führt Shakespeares „The Tempest“ in der Originalfassung auf
- 21. 9. 6c besucht die Stadtbücherei
- 21.-23. 9. 20 Schüler der Jg. 11 besuchen ein Seminar zum Thema „Liebe, Partnerschaft und Sexualität“
- 26. 9. WDR 3 – Sendereihe „Schüler machen Filme“: Der Petrinum-Film „Das Sofa“ wird landesweit ausgestellt
- 28. 9. Wandertag der Jgg. 5, 6 und 9
- Ende Der Abbruch der Montageklassen beginnt
- September
- 29. 9.-6. 10 Kursfahrten der Jg. 12:  
Lk Englisch und Lk Geschichte gemeinsam nach Bath und London  
Lk Biologie nach Budapest



„Knall und Rauch“ – Projektwoche 1990

(Foto: Karlfried Conrads)

### Warum ich keine Unterschriften vergessen soll!!!

Das ist natürlich eine sehr delicate Angelegenheit. Damit sich Herr Kahlki nicht ärgert. Und damit ich keine Strafarbeit machen muß. Aber auch damit meine Eltern wissen, was überhaupt Sache ist! Nur noch fünf Sätze! Hätte ich die Überschrift mitzählen dürfen, wäre ich schneller fertig geworden. Das war unrealis! Noch 2 Sätze. Es sieht wichtiger aus, wenn eine Unterschrift drunter steht. Jetzt bin ich fertig.

*Eine Sonderaufgabe für Herrn Kahlki von Christian Fleuter, 7a*

## Mannschaft 1990/91

Auch dieses Jahr hat wieder eine Schulmannschaft vom Petrinum an den Handball-Schulmeisterschaften teilgenommen, bei denen die Schulmannschaft von '89 Dritter Deutscher Meister in Berlin geworden ist.

Dieses Jahr lief es leider nicht so gut. Nachdem das Vorrundenspiel zu den Bezirksmeisterschaften noch ohne Probleme gewonnen worden war, stand der Mannschaft in der nächsten Runde (Bezirksmeisterschaften) ein härterer Kampf gegen die Mannschaften aus Ochtrup, Bottrop und Münster bevor.

Nachdem die Spiele gegen Bottrop und Münster siegreich beendet werden konnten, kam es zu einem Endspiel gegen die ebenfalls noch ungeschlagenen Ochtruper. Auch dieses Spiel konnte die Schulmannschaft gewinnen und stand somit als neuer Bezirksmeister fest.

Eine Woche später ging es nach Sundern, wo die Westfalenmeisterschaften ausgetragen wurden. Neben den Petrinummädchen nahm je eine Mannschaft aus Menden und Lübbecke teil. Auch hier kam es wieder zu einem Endspiel. Diesmal zwischen der Mannschaft aus Menden und Recklinghausen.

In diesem Spiel behielt jedoch Menden die Oberhand und konnte einen lockeren Sieg herausspielen. Danach waren alle Hoffnungen, erneut nach Berlin zu fahren, zerstört.

*Andrea Poggenpohl, Jg. 12*



*(Foto: Kleine)*



## **Oktober 1990**

- 6.-13. 10. Herbstferien
- 15. 10. Thomas Bergmann und Daniel Krämer (7a) erringen einen Preis im Wettbewerb „Impulse '90 – Demokratie 2000“
- 18. 10. 6b besucht das Festspielhaus
- 19. 10. 7c besucht das Folkwangmuseum in Essen
- 21. 10. Spielnachmittag der 5c mit Eltern in der Haardt
- 23. 10. 7c besucht die Synagoge
- 24. 10. 6c besucht das Folkwangmuseum in Essen
- 30. 10. 13 Lk Kunst besucht das Folkwangmuseum in Essen
- 31. 10. 11 Gk Kunst besucht das Folkwangmuseum in Essen
- 30./31. 10. 13 Gk Sozialwissenschaften führt ein Öko-Planspiel durch
- 31. 10. 6a und 6c (kath. Religion) besuchen die Gastkirche
- Ende Oktober Der Abbruch der Montageklassen ist noch nicht beendet



*Lk Englisch und Lk Geschichte in London (4. Oktober 1990)*

**SKRUPELLOSE LEHRERIN ZWINGT SCHÜLER IN'S MUSEUM** DIRK (12) „Unglaublich!“

**SCHÜLER STÖHNEN : SCHON WIEDER LEBENS NAHER UND ANSCHAULICHER UNTERRICHT !!!**

Mittwoch, den 23.10.1990:

Der Religionslehrer Dr.

Ulrich Lücke zerrte die

hilfslosen Jungen und

Mädchen der Klasse 7c

des Gymn. Petrinum in die

jüdische Synagoge.

*(Schlagzeilen aus „Petriner Allgemeine Zeitung“ der Klasse 7c, 1191.)*



# Ökologie kontra Ökonomie: Schüler werden zu Firmenchefs gemacht

Wirtschaftsjunioren bieten Petrinum-Schülern Planspiel / Rostlauben GmbH siegt

## Exotensport

Tischtennis – aus der Sicht der hauptamtlichen SportlehrerInnen des Petrinums eher eine Randsportart, ein „Sport für Exoten“. Insofern ist der Beschluß der Sportfachkonferenz aus dem Jahre 1987, die Verantwortung für den Tischtennissport am Petrinum einem Kollegen zu übertragen, der mit Sport allenfalls am Rande zu tun hat, nur folgerichtig gewesen. Der Kollege „Nichtssportler“ fühlte sich natürlich sehr geschmeichelt – und er hatte das Glück, am Petrinum Schüler zu finden, die an der Tischtennisplatte durchaus Eindruck machten.

Der Eindruck trug nicht: Schon im Schuljahr 1987/88 errang die Jungenmannschaft in der Wettkampfkategorie III den Kreismeistertitel, im Jahr darauf verpaßte sie mit dem zweiten Platz auf Bezirksebene die Bezirksmeisterschaft nur knapp. Der größte Erfolg war der Jungenmannschaft in der Wettkampfkategorie II im laufenden Schuljahr 1990/91 beschieden: Nachdem sie sich vorher auf Kreis- und Bezirksebene siegreich behauptet hatten, erkämpften sich die Schüler Jens Jorißen (9b), Jens Korte (9d), Marc Vollmer (7b), Sebastian Lueg (8b), David Borrmann (9b) und Sascha Hemig (7b) – zeitweilig unterstützt durch Enno Lenzmann (8a) und Stefan Witt (9b) – am 23. Mai dieses Jahres in Lippstadt einen hervorragenden zweiten Platz auf Westfalenebene.

Bleibt abschließend nur zu fragen: Was hätte der „Vizemeister Westfalens“ erst erreichen können, wenn er von einem richtigen Sportlehrer betreut worden wäre?! *Ortwin Redeker*



„Die Exoten“

(Foto: Georg Möllers)

## November 1990

- 1.-4. 11. Langes Wochenende durch einen beweglichen Ferientag
- 6. 11. Erprobungsstufenkonferenz
- 7. 11. Medizintest in der Aula
- 10. 11. 7. Hallenturnier um den Partisan-Petrinum-Pokal;  
Sieger: Ärzte des Knappschaftskrankenhauses
- 12. 11. 12 Gk kath. Religion besucht die Synagoge
- 12./13. 11. Elternsprechtag
- 14. 11. 7b besucht die Synagoge
- 15. 11. 12 Gk Literatur besucht das Festspielhaus
- 17./18. 11. „Pumpe Petrinum“ (Kegelclub des Kollegiums) besucht Recklinghausens Partnerstadt Schmalkalden (Thüringen)
- 20. 11. 5b fährt ins „Aquadrom“ nach Bochum
- 20. 11. 13 Lk Biologie unternimmt eine Exkursion zur Universität Münster und zum Naturkundemuseum
- 27. 11. Schulkonferenz
- 29. 11. 12 Lk Biologie besucht den Zoo in Münster
- Ende Der Abbruch der Montageklassen ist beendet
- November

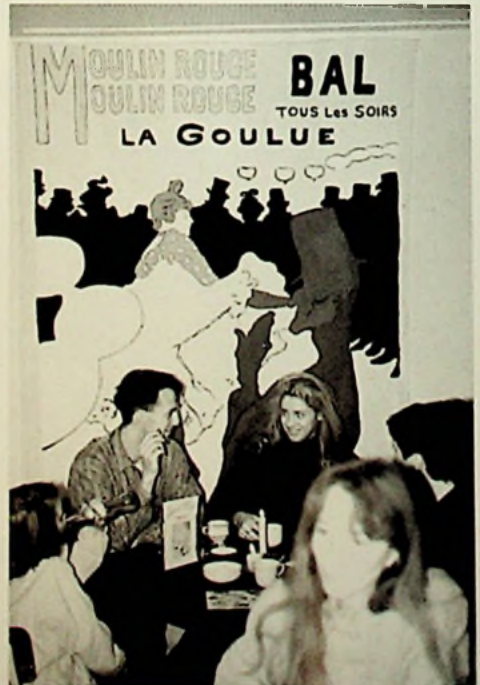
# Knappschaft holt Cup

## 7. Hallenturnier um den Partisan-Pokal

Erneut spannend verlief das bereits zum siebten Mal ausgetragene Hallenfußballturnier um den „Partisan-Pokal“. In einer Neuauflage des Endspiels aus dem Vorjahr hatte die Mannschaft der Knappschaft gegen Partisan I erneut mit 1:0 die Nase vorn und holte sich den Pokal.



*The international artistic, music and dance-company, Projektwoche 1990*



*Literaturcafé, Projektwoche 1990  
(Fotos: Karlfried Conrads)*



# Veränderungen in der Schullandschaft

An der Dreizügigkeit der Schule will das Gymnasium Petrinum aus räumlichen und pädagogischen Gründen festhalten. Dies bekräftigte die Schulkonferenz, die zweimal in diesem Jahr durch den Schulausschuß zu Stellungnahmen aufgefordert worden war. Hintergrund der Anfragen sind die Veränderungen der Schullandschaft, die sich aus steigenden Schülerzahlen an den Gymnasien ergeben. Mit dem Schuljahr 1991/92 steigen die Zahlen der in die weiterführenden Schulen drängenden Schüler deutlich an, wobei inzwischen ca. 40 Prozent der Anmeldungen auf die Gymnasien entfallen.

So begrüßte die Schulkonferenz ausdrücklich die Absicht der Stadt, das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium grundständig (Aufnahme ab Klasse 5) zu machen, lehnte aber die – später nicht beschlossene – Überführung ab, gleichzeitig den Aufbauzweig (ab Klasse 7) zu schließen.

Hervorgehoben wurde die zentrale Beschulung der neu in die gymnasiale Oberstufe eintretenden Schüler durch am FvS, die eine auch weiterhin wünschenswerte „zielgerichtete und effiziente Ausbildung“ gewährleiste. Deshalb wurden Bedenken gegen die Absicht geäußert, mit dem Ausbau der Schule auswärtigen Schülern den Eintritt in die Sekundarstufe II zu verweigern. Die damit wegfallenden 70 bis 80 Schüler jährlich entsprächen nicht weniger als 20 Prozent der Gesamtzahl eines Jahrgangs der vier Koop-Gymnasien der Stadt und könnten zu Beeinträchtigungen des Kursangebots der Oberstufe bedeuten (vgl. PETRINUM 22/1990).

Kein „sachgerechtes Langzeitkonzept“ vermochte die Schulkonferenz schließlich in der Absichtserklärung der Stadt zu erkennen, bei steigenden Schülerzahlen auch an Gymnasien „Dependancen“ zu errichten. Angesichts des Nebeneinanders verschiedener Schulformen wurde statt dessen „auf Dauer auch eine Gleichbehandlung auf baulichem, organisatorischem und pädagogischem Sektor“ verlangt.

## STADTSPARKASSE RECKLINGHAUSEN

mit 20 „Top-Geldadressen“ im Stadtgebiet Recklinghausen

### Hauptstelle

Königswall 33  
☎ 02361/202-0

### RE-Süd

Theodor-Körner-  
Straße. 2–4  
Bochumer Str. 250

### RE-Grullbad

Hochstr. 67a

### RE-König Ludwig

Overbergstr. 79

### RE-Hochlarmark

Westfalen-  
straße 206

### RE-Hochlarmark-

#### Nord

Westfalenstr. 66

### RE-Stuckenbusch

Stuckenbusch-  
straße 169

### RE-Hillerheide

Ovelgönne-  
straße 77

### RE-Röllinghausen

Niederstr. 1a

### RE-Suderwich

Schulstr. 4  
Sachsenstr. 154

### RE-Ost

Amelandstr. 6  
Castroper Str. 48  
Dortmunder Str. 120c

### RE-Nord

Börster Weg 1

### RE-West

Westerholter Weg 81

### RE-Hochlar

Hertener Str. 196

### RE-Schlachthof

Bruchweg 53–55

### RE-Stadtmitte

Schaumburgstr. 1

## ➡ SERVICE RUND UM DIE UHR ◀

Unsere ec-Geldautomaten: Breite Straße 24 · Castroper Straße 48  
Kunibertstraße 23 · Westfalenstraße 66 · Theodor-Körner-Straße 2–4



## Dezember 1990

Anfang	11 Gk Sozialwissenschaften veranstaltet Meinungsumfragen in der Innenstadt
Dezember	Schüler sammeln Care-Pakete für sowjetische Soldaten
7. 12.	Weihnachtskonzert
13. 12.	11 Gk Chemie besichtigt die Hausbrauerei Boente
13. 12.	13 Gk kath. Religion besucht die kath. Fakultät der Universität Münster
14. 12.	5c besucht die Stadtbücherei
14. 12.	Weihnachtsfeier der 6a
15. 12.	Josef-Reike-Pokal: der Abiturjahrgang 86 gewinnt den von Peter Thomas gestalteten Pokal
20. 12.	13 Lk Kunst besucht die Kunsthalle Recklinghausen
20.-22. 12.	Jg. 11: Kreativ-Werkstatt in der „Schule Beck“
21. 12.	Weihnachtsfeier der 5c
24. 12. 90 bis	Weihnachtsferien
5. 1. 91	

## „Die D-Mark ist schrecklich ...“

„Die D-Mark ist schrecklich . . . Die D-Mark verdirbt selbst die besten.“ So zitieren die Moskau News in ihrer Nr. 6 vom Juni 1991 einen sowjetischen Soldaten, der im letzten Jahr in Deutschland stationiert war.

Was ist denn nun das Schreckliche an der D-Mark? Nun, man kann alles für sie bekommen, wenn man sie hat. Wenn man aber nur 25 D-Mark Sold pro Monat erhält und dazu eine Lebensmittelzuteilung, die nichts anderes ist als eine Hungerration, dann wundert es nicht, daß laut Pressemitteilung des Innenministeriums in Bonn Einbrüche in Lebensmittelgeschäfte das verbreitetste Delikt unter Sowjetsoldaten in Deutschland sind. Der andere Weg, an die ersuchte und doch verdammte D-Mark direkt heranzukommen, ist ebenfalls kriminell, der Waffenhandel nämlich.

Von den desolaten Zuständen in den Kasernen der sowjetischen Westtruppen wurde in den Medien zwar berichtet, freilich ohne die Ausführlichkeit und ohne die Anteilnahme, mit der man die Lebensmittelverknappung in der Sowjetunion darstellte. Die Gründe für dieses Desinteresse mögen unterschiedlicher Art sein, in jedem Fall nahm man öffentlich keine Notiz davon, daß die Rußlandhilfe gleich in unserem Land beginnen konnte, Geld und Pakete gar nicht so weit verschickt zu werden brauchten.

Aber es gab private Initiativen, wie z. B. die einer Kollegin von der VHS Herne, die Anfang Dezember 1990 durch mich die Schüler des Petrinums bat, „Care-Pakete“ für die Sowjetsoldaten in der ehemaligen DDR zu spenden. Die Resonanz war überwältigend. Innerhalb einer Woche verwandelte sich das alte Direktorenzimmer in eine Art Warenlager. Hatte ich anfangs noch geplant, den Transport der Pakete zur Sammelstelle in Herten mit meinem Pkw zu bewerkstelligen, so wurde mir nach einigen Tagen klar, daß das nicht machbar sein würde. Ein Transporter mußte her und dazu „starke Männer“, die den zum Teil schwergewichtigen Paketen gewachsen waren. So geschah es, und am Mittag des 14. 12. 1990 wurden die letzten Pakete vom Petrinum zur Hertener Feuerwache gebracht, auf einen der zwei organisierten Lkw gepackt, um am Abend des gleichen Tages in die sowjetische Kaserne Boitzenburg/Mecklenburg befördert zu werden.

Die Verteilung der Pakete am Samstagmorgen verlief reibungslos, so daß auch Zeit blieb, mit den Soldaten zu sprechen. Und deren vielfaches „Spasibo“ möchte ich an alle Schüler, Eltern, Kollegen weitergeben, die bei dieser Aktion geholfen haben. „Spasibo“ heißt auf deutsch „Dankeschön“.

*Petra Peveling*

# Seit über 80 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte Buchhandlung allen literarisch Interessierten unseren Service in allen Fragen „rund ums Buch“ an.

Umfassende, qualifizierte Buchauswahl in literarischen und allen Sachbereichen. Alle bibliographischen Auskünfte.

Buchvorstellungen und Autorengespräche.

Verlegerische Tätigkeit im Bereich der Recklinghäuser Stadtgeschichte.

## ***Buchhandlung Rudolf Winkelmann***

4350 Recklinghausen, Steinstraße 2-4  
Telefon 02361/22525 oder 27420



*Josef Reike überreicht den neu gestalteten „Josef-Reike-Pokal“.*

*(Foto: Georg Möllers)*



## Januar 1991

- seit 1. 1. Milch und Kakao werden in Mehrwegflaschen geliefert
- 7. 1. beweglicher Ferientag
- 14. 1.-2. 2. Skifahrten der Jg. 8 nach Steinhaus (Ahrntal/Südtirol)
- 16. 1. Schüler und Lehrer versammeln sich auf dem Schulhof, um mit einer Schweigeminute auf die drohende Kriegsgefahr am Golf hinzuweisen
- 17. 1. Unter dem Schock des Kriegsbeginns finden in allen Klassen und Kursen rege Diskussionen statt
- 19. 1. Tag der offenen Tür
- 19. 1. „Ori-Cup“ der Jgg. 5 und 6
- 21. 1. 11 Gk Kunst besucht die Kunsthalle Recklinghausen
- 21./22. 1. Zeugniskonferenzen
- 24. 1. 7c besucht das Ikonenmuseum
- 24. 1. 11 Gk Kunst besucht die Kunsthalle Recklinghausen
- 25. 1. 9a besucht die Bibliothek des Auslandsinstitutes „Die Brücke“
- 25. 1. Ausgabe der Halbjahreszeugnisse
- 25./26. 1. 7c fährt zur „Schule Beck“
- 28. 1.-9. 2. Schülerbetriebspraktikum der Jg. 10

*Behalten sie ihre Eigenart,  
Seitenbuge Terk unter die Ahuten  
zu schreiben, bei Es zeigt, daß  
sie die kien nicht nur aus-  
würfeln.*

*Es war doch eine mal-  
laß herrlicher Beziehung  
zwischen uns beiden.  
Von leideten Differenzen  
abgesehen, waren wir doch  
immer glücklich untein  
ander, oder ?!  
Hochachtungsvoll,*

Aus der Fan-Post  
eines Lehrers

# Wir bieten mehr!

in RE die  
**Nr. 1**

Tief Preise (mit Preisgarantie)  
Riesen Auswahl  
Super Service  
Fach Beratung

**Fels**

RUNDFUNK-HAUS  
**am Viehtor**  
ELEKTRO-HAUS  
**am Kunitor**



# Pfarrer Lübbering: Schülerfilm beleidigt Nonnen

Canisianer empfinden Petrinum-Video als blasphemisch / Stadtdechant hat Bedenken / Lehrer: Humorlos

RECKLINGHAUSEN. Der Film ist noch längst nicht abgedreht, da wird in Katholikenkreisen Empörung laut: Die Krimi-Persiflage der Video-Gruppe vom Petrinum (wir berichteten) sei blasphemisch und verletze speziell die religiösen Gefühle von Ordensgemeinschaften.

sondern auch bodybuildinggestaltete Muskeln verbirgt. Anspruchslos auf den Vorwurf der Gotteslästerung, erklärte Lehrer und Filmprojektorleiter Waldemar van Ohlen: „Es ist nicht unsere Absicht, Gefühle zu verletzen. „Wundern“ ist Satire, sonst nichts.“ Für ihn persönlich sei der Protest Lübberings ein „weiteres bedauerliches Zeichen für die Humorlosigkeit, mit der katholische Kirche sich selbst

Ebenfalls erstaunt ist Kaplan Dr. Ulrich Luke, Religionslehrer am Petrinum: „Ich glaube kaum, daß Pfarrer Lübbering das Drehbuch kennt. Daher ließe ich an seiner Stelle Vorsicht walten mit dem Pauschal-Urteil „blasphemisch“. Im übrigen ken-

nen das Hunting den Sachverhalt. Ich bin jetzt aus der Zeitung in Bild und über den Film erfahren habe, weckt in mir große Bedenken. Ich fürchte, daß unsere Ordensgemeinschaften desavouiert und lächerlich gemacht werden. Was umso schlim-

## Leserecho

### Schiefes Licht

Zu „Wunder-Nonnen“ wird bald ein Schülerfilm am Petrinum gedreht. 29. August: RZ 4.9.90

### Petrinum-Film kommt ins Fernsehen

Der im Vorfeld wegen der Darstellung einer Nonne heißdiskutierte Schüler-Film „Das Sofa“ kommt ins Fernsehen: am 26. September um 17 Uhr im Dritten Programm. Der Film mit Bodybuilder Ralf Möller ist ein Projekt des Petrinums unter Leitung von Waldemar van Ohlen. Jus-

ter Kirche um den Nachwuchs von Ordensmännern und Frauen und das Wissen, Dechant Hünting

### Frauenfeindlich

Betrifft: Berichterstattung zur Projektwoche des Petri-

chen Dekoration einer Boutique in der Nähe des Petri-

### Petrinum-Lehrer: Noch schiefer

Lehrer des Petrinum reagieren jetzt auf die Leserbrief- und in der gestrigen Ausgabe („Schiefes Licht“, „Frauenfeindlich“): „Wir teilen mit großer Freude die Empörung der gestri-

und staatliche Institutionen verunglimpft. Werden doch – so munkelt man – in diesem Film Fremdsprachenlehrer ermordet, Menschen also, die sich tagtäglich um die Bildung junger Menschen bemühen. Zudem – so ist das Gerücht – soll in dem Film die kriminalistische Arbeit der Polizei karikiert werden, auch dieser anarchische Angriff auf die staatliche Ordnung sorgt für Klammerheimes. Wir kennen den Film auch nicht, aber als Männer müssen wir hier protestieren.“

21 Unterzeichner (p.s. Ich finde den Film auch noch rassistisch, weil keine Farbigen vorkommen.)

wurde gerechtfertigt seien und kamen zu dem Schluß: sie sind es nicht. Deshalb wollen wir auch an unserem Drehbuch nichts ändern. Hier soll keine Frau oder Ordensfrau diskriminiert werden. Wer dies nur aufgrund der Berichterstattung meint, sollte sich zunächst selbst den Film ansehen und sich gegebenenfalls anschließend mit uns auseinandersetzen.“

### „Knöchern-staubige Humorlosigkeit“

Betr.: „Pfarrer Lübbering: Schülerfilm beleidigt Nonnen“, RZ vom 31. August

## LESERMEINUNG

### Ordensfrauen nicht verunglimpfen

Betr.: Berichterstattung über Projektwoche des Petrinums „Wir und andere Länder“ (RZ vom 29. und 30. August)

Ich protestiere gegen die Art und Weise Ihrer Berichterstattung zur Projektwoche. Was ist bei mir übergekommen? Frauenfeindlichkeit, das Klischee von der kleinen knackigen Frau unter dem Muskelprotz „Mann“, dazu die Faszination starker Wagen und der Duft der großen weiten Welt – der Wagen gehörte einem Wustenschleicher!

Es mag für manche Ihrer Leser ja ein besonderer Reiz darin liegen, die Komposition von Schleier, straffem weiblichen Körper und überdimensionaler männlicher Pose zu betrachten. Dieses Bild paßt meiner Meinung genau in die Linie der Männer – wie frauenfeindliche Dekoration einer Boutique in der Nähe des Petrinums, gegen die seinerzeit heftig protestiert wurde.

Was das Lernsoll, hat mir die Beteiligten in der Sache z. Ich jedenfalls Problematisierung (3) Ahmeds Wustens Frauen, die uns Kranken- und erhalten müssen.



### Nicht Film, sondern Bild kritisiert

Betr.: „Pfarrer Lübbering: Schülerfilm beleidigt Nonnen“, RZ vom 31. August



### Kein Mangel an Respekt

en, Konflikten und (Vor-)Ur- hervorgehen. Und daß heu-

### Kritik lächerlich

WAZ 4.9.90

Zur Leserbrief-Kritik am über eine Menge Humor ver-

Petrinum-

feindlich,

waz vom:

Jah 1990

lassen, a

nicht ver

Stelle zu

die Kritik

Projektw

einfach li

mich ist

und ich i

weder in i

in meinem relig

verletzt. Ic

aber gegen das

lose, langweilig

Klischee von ch

gierigen Frauen

immer den Fra

schüler-Jux im Petrinum: Ralf waz-Bild: Janfeld

Im Scheich-Landrover: für einen Video-Spiel-

film, der zur Zeit von einer Projektgruppe des Petrinum abgedreht wird, brauste gestern Bodybuilding-Weltmeister und Filmstar Ralf Möller mit einem 460-PS-starken Lamborghini-Spezial-Landrover in Sudowick vor, um eine bodybuildinggestaltete „Ordensschwester“ alias Schulin Caroline Lange telegen und unter Beglitschutz einiger freundlicher - und echter - Polizisten in die Stadt zu kutschieren. Das Vehikel, das immenses Aufsehen erregte, ist eine 300000 Mark teure Sonderanfertigung und diente bis vor kurzem noch Scheich Ahmed Ben Ali Al Thani für diverse Wustens-Erkursionen. Auf die Dreharbeiten und den Film, der von einer mysteriösen Mordserie

am F

RZ

30.

8.

30

Action! Klosterfrau

Miss-Marple-Geist

fängt Massenmörder

Petrinum-Video-Gruppe aktiv / Premiere am 8. September

Der neue Petrinum-Film in den Schlagzeilen der Lokalpresse (zusammengestellt von Ludger Linneborn)

## Februar 1991

- 1.-3. 2 Jg. 13 – Tage religiöser Orientierung in Bocholt. Thema: „Das Böse im Menschen“
- 5. 2. Eisparty der 5c auf den zugefrorenen Mollbeckteichen
- 6. 2. 12 Lk Englisch besucht das Auslandsinstitut „Die Brücke“
- 7. 2. 11 Lk Kunst unternimmt eine Exkursion zur Ausstellung „Rundgang 91“ in der Kunstakademie Münster
- 9. 2. „Partisan Petrinum“ gewinnt das Hittorf-Turnier
- 11. 2. Rosenmontag: Wegen des Golfkrieges findet Unterricht statt
- 13. 2. 6c trifft sich zum Rodeln am Festspielhaus
- 13. 2. Jg. 11 fährt zum Rodeln ins Sauerland
- 15. 2. Ein Schüler der Jg. 11 wirft mit einem Schneeball eine Fensterscheibe ein
- 15.-16. 2. SV-Seminar (s. auch S. 23)
- 18. 2. Jg. 5 fährt zum Rodeln ins Sauerland
- 18. 2. 12 Gk Deutsch besucht eine umstrittene „Emilia Galotti“-Aufführung im Festspielhaus
- 18.-22. 2. Anmeldung für die kommende Jg. 5  
Latein als erste Fremdsprache: 51 Schüler  
Englisch als erste Fremdsprache: 28 Schüler
- 19. 2. 9a führt im Stadtgebiet von Recklinghausen Kartierungsarbeiten durch
- 19. 2. SPD läßt sich das in der Projektwoche erarbeitete Radwegekonzept für die Innenstadt vorstellen
- 22. 2. Auch die Stadtverwaltung fordert das Radwegekonzept an
- 22. 2. 12 Gk Erdkunde unternimmt eine Exkursion nach Köln
- 25. 2. 12 Gk Erdkunde führt Kartierungsarbeiten im Stadtgebiet durch

**Maisonette-Wohnung** zzgl. Spitzboden;  
Recklinghausen-Altstadt, Klosterstraße  
2 (neben dem altherwürdigen Petrinum); 1. OG mit großzügigem Wohn- und  
Esszimmer, Küche- und Gäste-WC; DG

*RZ-Anzeige:  
Werbeträger Petrinum*



## Kolpinghaus HOTEL-RESTAURANT

Inhaber: Hans Dieter Moths

Bundeskegelbahn · Räume für alle Festlichkeiten  
Gutbürgerliche Küche · Parkplatz am Haus

**Stammlokal**

1. Kompanie ABSG v. 1387 · Fahnenkompanie ABSG v. 1387  
Spielsmannszug der Altenbürgerschützengilde

Neu im Programm: Mittelalterliches Rittermahl

**4350 Recklinghausen** **Herzogswall 38**  
Tel. 0 23 61/2 26 40





## SV-Seminar 1991 oder ein Schneewochenende ganz anderer Art

Es war im wahrsten Sinne des Wortes ein schwerer Weg bis zu unserem SV-Seminar. Nicht nur, daß die Organisation mit einigen Problemen wie z. B. Terminfindung oder mangelnde Teilnahmebereitschaft behaftet war, die Anreise zur Schule Beck selbst war äußerst kompliziert und mit einigen Strapazen verbunden. Es war das Wochenende des großen Schnees. Punkt 13 Uhr versammelten sich alle Teilnehmer am Busbahnhof. Als Herr Lüke mit dem Auto und einigen Gepäckstücken der Kleineren abfuhr, war unsere Stimmung noch relativ gut. Nur als der Linienbus, mit dem wir eigentlich fahren wollten, uns völlig überfüllt vor der Nase abfuhr, kamen uns die ersten Zweifel an einer problemlosen Anreise. Der nächste Bus brauchte aufgrund des starken Schneefalls über zwei Stunden bis zur Bushaltestelle, an der uns Herr Lüke erwarten wollte, um uns zur Schule Beck zu führen. Als wir dort ankamen, war allerdings weit und breit niemand zu sehen. Und so machten wir, der Schülersprecher Thomas Flögel und ich, uns mit 15 Kindern und Jugendlichen aus der Sekundarstufe I auf die Suche nach der Schule Beck. Schon über eine Stunde waren wir bei heftigem Schneetreiben unterwegs, als wir auf Herrn Lüke stießen, der uns freudestrahlend erklärte: „Nur noch ein kleines Stückchen, dann sind wir da.“ Es dauerte dann noch fast eine halbe Stunde, bis wir endlich die Schule Beck völlig erfroren und durchnäßt erreichten. Nachdem wir uns halbwegs eingerichtet hatten und auch wieder relativ trocken waren, waren die Kleinen schon wieder so fit, daß sie die Größeren bei einer Schneeballschlacht im Garten besiegen konnten.

Nach dem Abendessen waren wir endlich so weit, uns dem eigentlichen Grund unseres Treffens zu widmen, dem Besprechen der verschiedenen Themenbereiche. Zum einen war es das Thema „Umwelt an der Schule“, in dem insbesondere über den Schulgarten und eine mögliche Fassadenbegrünung gesprochen wurde, zum anderen war es das Thema „Kiosk in der Schule“.

Trotz langjähriger schulischer Bemühungen, auf dem Gelände, wo bis zum Herbst '90 noch die Montageklassen standen, einen Schulgarten zu errichten, kommt der Plan nicht voran. Immer wieder wird die Genehmigung von einer Stelle zur anderen geschoben, und erst bewilligte Gelder werden wieder gestrichen. Seit 1986 dauert der Papierkrieg schon, und bisher ist noch kein Ende in Sicht. Wir sprachen trotzdem über Bepflanzungsmöglichkeiten und Gestaltungsvorschläge. Auch wurden Pflanzenarten genannt, die für die Fassadenbegrünung geeignet sind.

Eine weitere Gruppe befaßte sich mit dem Thema „Kiosk in der Schule“. Da die Schüler aus der Unter- und Mittelstufe den Schulhof während der Pausen nicht verlassen dürfen, soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden, Brötchen und andere eßbare Kleinigkeiten kaufen zu können. Der Hausmeister hat sich auch schon bereit erklärt, den Verkauf während der Pause zu übernehmen. So fehlt es nur noch an der Ausführung der Pläne, die aber hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Nach einer Nacht mit wenig Schlaf machten wir uns am Samstag wieder auf den Heimweg, der Gott sei Dank nicht mehr so lang und beschwerlich war. Alles in allem war es trotz der Strapazen ein lustiges Wochenende, an dem wir alle viel Spaß hatten. Ich persönlich freue mich schon auf das nächste Mal und hoffe, daß sich auch aus der Oberstufe wieder mehr Schüler beteiligen. *Ulrike Bunzel, Jg. 12*



## März 1991

- 1. 3. Autorenlesung des israelischen Schriftstellers Yoram Kaniak
- 1.-3. 3. Jg. 11 – Tage religiöser Orientierung; Thema: „Kirche – was soll das?“
- 5. 3. 12 Gk Chemie besucht die Bayer-Werke in Leverkusen
- 6. 3. 11 Gk Erdkunde besucht das Bergbaumuseum in Bochum
- 7. 3. 13 Gk kath. Religion besichtigt das Ikonenmuseum
- 8. 3. 13 Gk Kunst besucht das Museum am Dom in Köln
- 11. 3. 6c veranstaltet einen „Bunten Nachmittag“ mit Balladenvorträgen
- 11.-13. 3. 9d nimmt an einem Seminar zum Thema „Alltagssüchte“ teil
- 19. 3. 6a besucht die Kunsthalle Recklinghausen
- 19. 3. 7b erkundet den historischen Stadtkern von Recklinghausen
- 20. 3. 6a und c (kath. Religion) besichtigen die Petruskirche
- 21. 3. 6d besucht die Kunsthalle in Recklinghausen
- 21. 3. 11 Lk Geschichte unternimmt eine sozialgeschichtliche Exkursion in Recklinghausen
- 21. 3. 12 Gk Literatur besucht die RTL-Studios in Essen
- 22. 3. erster „Abi 90-Revival-Kommers“
- 25. 3.-13. 4. Osterferien



13 Lk Kunst in Aktion: Gestaltung des Schüleraufenthaltsraumes

(Foto: Ulrike Kliszat)

# FORD CAPRI

## ROADSTER



Ford Capri ab DM 43.900,-

1,6 Liter DOHC-Motor (4 Zylinder, 16 Ventile),  
geregelter Kat, 100 KW (136 PS), 5-Gang-Getriebe.

Serienmäßig: Servolenkung, Airbag, elektrische  
Spiegelbeheizung, getönte Scheiben, Tempomat,  
Klima-Anlage, Radio-Cassettengerät,  
Leichtmetallfelgen, Zentralverriegelung.



# MOHAG

**RE-Stadt:** Hertener Str. 88-100, Tel. 02361/58040

**RE-Süd:** Bochumer Str. 292-296, Tel. 02361/63071

**Datteln:** Friedrich-Ebert-Str. 73, Tel. 02363/32083

**Dorsten:** Marler Straße 135, Telefon 02362/23600

**GE-Buer:** Sperberstraße 22, Telefon 0209/360040

**Uhlenbruch** Herten · **Frye** Olfen · **ABS** Haltern



## April 1991

- 16. 4. 13 Lk Kunst besucht das Museum Bochum
- 17. 4. 13 Lk Kunst besucht die Kunstsammlung NRW in Düsseldorf
- 18. 4. Abi-Scherz der Jg. 13
- 23. 4. letzter Schultag der Jg. 13
- 26.-28. 4. Jg. 10 – Tage religiöser Orientierung in Bocholt; Thema: „Auf der Suche nach meiner Identität“
- 29. 4. Beginn der schriftlichen Abiturprüfung: Klausuren in den Leistungskursen
- 29./30. 4./3. 5 Information der Jg. 10 zu den Themen „Alkohol im Straßenverkehr“ und „Frisieren von Mofas“ durch Herrn Gora, Richter am Amtsgericht
- 30. 4. 11 Lk Englisch besucht eine erkrankte Mitschülerin im Prosper-Hospital



*Abischerz '91: Lehrersport und Lehrertanz*



*(Foto: Gregor Märker)*

Nr. 1

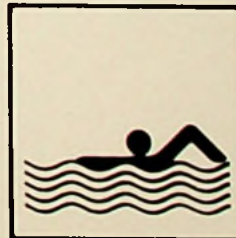
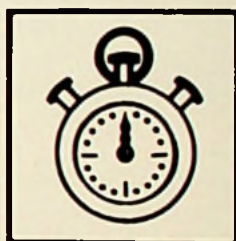
Interpretiere den Symbolcharakter dieses Apfelbaumes, indem Du

- a) den Aufbau des Geästs reflektierst
  - b) eine Intention lieferst
  - c) auffällige Aspekte der visuellen Gestaltung und der Personenkonstellation darstellst!
- Pflicht ist dabei lediglich die Beziehung P. Peveling- 10c/ P. Peveling- Äpfel.  
Beachte dabei die Elemente der nonverbalen Lehrerliebe!

*„Gebrauchsanweisung“  
für das Abschiedsgeschenk  
an eine Klassenlehrerin.*

Wir **statten** Sie aus mit

**Sportschuhen**  
**Sportbekleidung**  
**Bällen**  
**Sportgeräten**



**SCHLÜTER**



**Schuh + Sport**  
für die ganze Familie

RE SÜD · Bochumer Straße 119 · Tel. 62341



## Mai 1991

- 2. 5. Erprobungsstufenkonferenz für die Jgg. 5 und 6
- 2. 5. Verdacht auf Dioxinverseuchung durch „Kieselrot“: der wöchentliche Trainingsplatz von „Partisan Petrinum“ wird gesperrt
- 7. 5. Klausuren im 3. Abiturfach
- 7./8. 5. Elternsprechtag
- 8. 5. 10 Musikkurs besucht eine Aufführung der Oper „Carmen“ in Düsseldorf
- 15. 5. 5c führt das Stück „Robinson lernt tanzen“ auf
- 16. 5. 5c besucht eine Aufführung des Stückes „Robinsons andere Insel“ in Essen
- 17. 5. 12 Lk Geschichte erkundet Gefallenendenkmäler in Recklinghausen
- 18.-21. 5. Pfingstferien
- 23./24. 5. mündliche Prüfungen im 4. Abiturfach
- 30. 5.-1. 6. Kurzferien durch einen beweglichen Ferientag

## Kontakte nach Ungarn

knüpften die Handballerinnen des Petrinum: Ein Mädchenteam des Deák-Ferenc-Gymnasium aus Szèged war für zwei Tage unser Gast. Aus Gummersbach kommend, wo die Ungarinnen am Wochenende ein Turnier bestritten hatten, nahmen unsere Spielerinnen die Gäste mit in die Familien. Nachmittags erfolgte ein gemeinsames Training mit anschließendem Spiel; am Ende hieß es 17:15 für die Recklinghäuserinnen.

Tags darauf, beim „großen“ Vergleich in der Petrinumsporthalle – übrigens vor über 250 begeistert anfeuernden Petrinern –, revanchierten sich die Gäste mit einem 16:14-Sieg am Schulteam.

Dennoch „gut lachen“ hatte unser Schulleiter, Herr Schulte Coerne: Als Gegengabe für die Niederlage und überreichte Hefte der Zeitschrift PETRINUM erhielt er von Deák-Sportlehrer István Bak eine Flasche Tokaji-Wein...

Langfristig sollen die Beziehungen zum Deák-Ferenc-Gymnasium in Szèged intensiviert werden. Vielleicht macht das Petrinumteam in nicht zu weiter Ferne einen Gegenbesuch.

*Thomas Wyrwoll*



*Handballspielerinnen aus Deutschland und Ungarn*

*(Foto: Thomas Wyrwoll)*








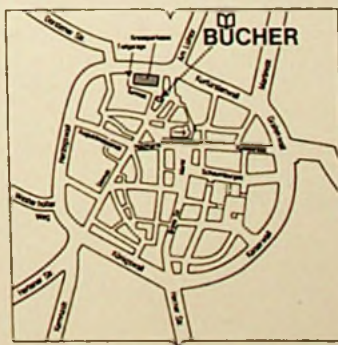
„Diogenes lebt.“

  
**BÜCHER**  
 BUCHHANDLUNG  
 ULRIKE MUSIAL  
 POSTF. 10 02 12 · TURMSTR. 3  
 4350 RECKLINGHAUSEN  
 TELEFON 0 23 61/18 12 49

Ein guter Service

ist für uns selbstverständlich

-  Kinder- und Jugendbücher
-  Romane und Sachbücher
-  Taschenbücher
-  Fachbücher
-  Schulbücher





## Juni 1991

- 3. 6. Podiumsdiskussion des Elternvereins zum Thema „Alkohol im Schüleralltag“
- 4. u. 6. 6. SV-Kino: Die Kammer-Lichtspiele zeigen an diesen Tagen jeweils zwei ausgewählte Spielfilme
- 6. 6. 9 Kunstkurs besucht die Ausstellung der Ruhrfestspiele
- 8. 6. 9b besucht das Vestische Museum
- 11. 6. Erprobungsstufenkonferenz für die Jg. 6
- 12./13. 6. mündliche Prüfungen im 1.-3. Abiturfach
- 13. 6. Benefizkonzert im Städtischen Saalbau: „Ein Flügel fürs Petrinum“ – Reinerlös: 25000 DM
- 14. 6. Hansgünther Heyme eröffnet mit einem Gespräch die enge Zusammenarbeit von Ruhrfestspielen und Petrinum im Bereich der Theaterpädagogik
- 16. 6. Premiere der diesjährigen Theateraufführung „Diogenes lebt“
- 17. 6. Sa besucht das Amtsgericht Recklinghausen
- 18., 21., 23. 6. weitere Aufführungen „Diogenes lebt“
- 22. 6. Verabschiedung der Abiturienten; Patronatsfest unter dem Motto „Time-Travel“
- 27. 6. 10a besucht das BiZ zwecks Nachbereitung des Schülerbetriebspraktikums
- 28. 6. 12 Gk Erdkunde: Exkursion nach Wulfen-Barkenberg
- 29. 6. Theatergruppe des SV: „Eintritt für Lehrer verboten“

## Dank für ein Konzert und für eine konzertierte Aktion

(Auszug aus dem Vorwort zum Konzertführer)

Der Musik verdankt das Gymnasium Petrinum seine erste schriftliche Erwähnung. 1421 stiftet die Familie Westerholt ein Jahresgedächtnis in der Petruskirche und verpflichtet „dey scholemester, dat hey mit sinen scholaren to vigilia und in dey misse helpen to singen“, und sie setzt dafür die damals nicht unerhebliche Summe von „6 pfennigen“ aus. Dieser kurze Eintrag läßt zwei entscheidende Schlußfolgerungen zu: Recklinghausen besaß schon zu diesem Zeitpunkt eine Lateinschule, deren erfolgreiche Arbeit zum Selbstverständnis der Stadt gehörte, und die Schule war auf die Unterstützung der Bürger angewiesen und in das öffentliche Leben einbezogen.

Nach 570 Jahren treffen wir uns jetzt am 13. Juni zu einem Gemeinschaftskonzert im Saalbau und können feststellen, daß die Grundkonstanten von damals noch Bestand haben: Der petrinische Hahn hat sich zwar merklich gemausert, denn aus der alten Lateinschule ist mittlerweile ein modernes Gymnasium geworden, aber „dey scholemester und sine scholaren“ gibt es immer noch, und sie werden hoffentlich in vielen Bereichen des politischen und kulturellen Lebens der Stadt wahrgenommen.

Unser Orchester probt und musiziert in der Aula unserer Schule, aber seit Jahren fehlt dort ein einsatzfähiger Flügel, eigentlich eine Grundvoraussetzung für die musikalische Arbeit. In dieser kritischen Situation hat der Förderverein des Petrinums die Initiative ergriffen und dieses große Mitspielkonzert organisiert, mit dessen Erlös ein neuer Flügel finanziert werden soll. Die Verwirklichung dieser Idee verlangte Mut und Einsatzbereitschaft, und wir alle hoffen, daß dieses Engagement belohnt wird. Ich möchte an dieser Stelle dem Förderverein danken, und ich schließe in den Dank alle Sponsoren und Besucher ein, die diese Idee aufgegriffen haben und damit ihren persönlichen Beitrag zum Erfolg dieser Aktion leisten.

Der Dank gilt auch der Stadt, denn das Kulturstadtrat hat diese Initiative bereitwillig übernommen und großzügig unterstützt, und dies sowohl in organisatorischer wie finanzieller Hinsicht. Daß das Jugendorchester der Stadt, seit seiner Gründung eng mit dem Petrinum verbunden, sich ebenfalls in den Dienst der Sache gestellt hat und sich an diesem Konzert beteiligt, erfüllt uns natürlich mit Freude.

Zuletzt – und dabei sicherlich dem Prinzip der Steigerung folgend – danken wir dem WSO. Um sich an die Größenordnung zu wagen, die dieses Konzert angenommen hat, dazu braucht man einen Magneten, der das Publikum in einer entsprechenden Zahl anzieht. Für unsere Schüler ist es natürlich ein einmaliges Erlebnis, im Kreis renommierter Künstler zu musizieren, und ihr Stolz überträgt sich sicherlich auch auf uns.

*Theo B. Schulte Coerne*



(Foto: Studio Melchers)

**MITSPIELKONZERT**

# EIN FLÜGEL FÜRS PETRINUM

Schulorchester des  
Gymnasium Petrinum  
Jugendinfanterieorchester  
der Stadt Recklinghausen  
Westfälisches Sinfonieorchester  
Leitung: Ernst Dinke und Helmut Imig

Donnerstag, 13. Juni 1991, 19.00 Uhr,  
Städtischer Saalbau

Veranstaltung im Rahmen des gemeinsamen Musikprojekts mit  
dem Kulturamt der Stadt Recklinghausen



(Foto: Rasmus Riegel)



## Juli 1991

- 1. 7. AIDS-Projekttag der 9b
- 5. 7. 12 Lk Biologie besucht die Universität Münster
- 5.-7. 7. 10a unternimmt eine Abschlusßfahrt nach Münster-Gievenbeck
- 8. 7. 12 Gk Englisch besucht das Amerika-Haus in Köln
- 8.-12. 7. Woche des Sports
- 9. 7. Kollegiumsausflug 1991 zum Wasserschloß Anholt
- 11. 7. 11 Lk Sozialwissenschaften besucht das Amtsgericht
- 11./12. 7. Zeugniskonferenzen
- 12. 7. Woche des Sports: Endspiele
- 15. 7. 9a trainiert im südlichen Münsterland für die Radwanderung im September 1991
- 11 Lk Sozialwissenschaften besucht eine Ratssitzung
- 12 Lk Biologie erforscht das Silvertbachbiotop
- Die Theatergruppe des SV spielt vor den Schülern der kommenden Jahrgangsstufe 5
- 16. 7. Wandertag der Jahrgangsstufe 5
- Layout für das PETRINUM-Heft 23
- 17. 7. Zeugnisausgabe
- Beginn der Sommerferien

Maler- und Glaserwerkstätte

**MENDRINA**



**Maler- und Glaserwerkstätte MENDRINA**  
**4350 Recklinghausen · Herner Straße 26**  
**Telefon 0 23 61/2 79 16**

**Maler- und Tapezierarbeiten**  
**Fassadenanstriche**  
**Verglasungen, Isolierglas**  
**Doppel-Fenster**  
**Fenster-Dichtungen**  
**Altbaurenovierungen**

## II. Thema: Einblicke in den Schulalltag

### Vorbemerkungen

Wie erleben Schüler und Lehrer (Eltern, Referendare, das Sekretariat, der Hausmeister...) die Schule, an der sie arbeiten? Sprechen sie vielleicht von „ihrer“ Schule? Fühlen sie sich dort wohl und wendig (oder nein), woran liegt das?

Wir haben im ersten Teil dieser Ausgabe einen Aspekt, der zum Wohlbefinden in und Identifikation mit der Schule beitragen kann, möglichst lückenlos zu dokumentieren versucht: Außerunterrichtliche Aktivitäten einzelner Klassen, Jahrgangsstufen oder Schülergruppen (von Wandertagen/Exkursionen bis zu Weihnachtsfeiern) und gemeinsame Veranstaltungen, Aktionen oder Feiern der ganzen Schule (von Projektwoche, Woche des Sports bis Patronatsfest).

Aber solche Veranstaltungen sind doch eher Besonderheiten im Schulleben, kennzeichnen Abweichungen vom normalen Schulalltag (obwohl die Vielzahl der Aktivitäten zeigt, daß sie ebenso normal zur Schule gehören).

Ein anderer Aspekt des Wohlbefindens hängt sicher vom Gelingen der einzelnen Unterrichtsstunden in den einzelnen Unterrichtsfächern ab, also davon

- daß fachliche Standards relativ gleichmäßig für alle Klassen und bei allen Lehrern gelten, den Schülern transparent sind und Partizipationsmöglichkeiten offenlassen;
- daß die Mechanismen zur Überprüfung und Bewertung von Leistungen, also der Code, nach dem Lehrer in ihrer Urteilsfindung handeln, ebenfalls vereinheitlicht, den Schülern durchsichtig sind und auch von Schülern mitgetragen werden können;
- daß einheitlich nach organisatorischen und methodischen Konzepten verfahren wird, die darauf abzielen, den Schülern in ihrer jeweiligen Altersstufe das Lernen in der Schule zu erleichtern (vgl. Zeitschrift Petrinum 1990 „Die Oberstufe“, 1989 „Die Erprobungsstufe“).

Wenn ein Schüler oder Lehrer seufzt: „Morgen haben wir wieder Schule“, dann meint er weder die besonderen außerunterrichtlichen Aktivitäten (denn dann würde er, wenn überhaupt, beklagen: „Ich muß morgen nachmittag/abend zur Schule“) noch unbedingt jede einzelne der fünf bis sechs 45 Minuten langen Unterrichtsstunden (denn in der Regel hat man höchstens vor einer oder zwei spezielle Befürchtungen [was sicherlich reichen kann]) oder die mögliche Beängstigung, die vom Kontakt mit bestimmten Leuten dort ausgehen kann.

Er meint zunächst einmal, daß der ganze „Trott“ wieder losgeht, daß er den größten Teil seiner wachen Zeit den Forderungen einer Institution anzupassen hat.

Das fängt nach dem Aufstehen und Frühstück und der begleitenden gedanklichen Einstimmung mit dem Schulweg an, beinhaltet neben dem Unterricht auch die Pausenerlebnisse und Kontakte mit den verschiedenen Ebenen der Institution (Hausmeister, Sekretariat, aufsichtsführendes Personal, SV, Verwaltung, Schulleitung usw.) und hört mit dem Schluß noch lange nicht auf; man denke an Hausaufgaben, Unterrichtsvorbereitungen, Vorbereitungen auf Arbeiten, auf Referate etc.



Die Erwartungen und Ängste der beteiligten Gruppen sind durchaus verschieden. Wenn ein Schüler daran denken könnte, ob er denn heute mal in den Pausen nicht geärgert wird, könnte der Lehrer nur im Kopf haben, ob er denn vor Unterrichtsbeginn relativ reibungslos seine Kopien für den Unterricht machen kann.

Kurz und gut (schlecht), der „**Schulalltag**“ macht die Sorgen,

- dieser zeitlich streng geregelte Rhythmus von Unterricht, Pause, Unterricht (und immer die wiederholte Bitte: „Meine Damen und Herren (liebe Schüler), wir wollen doch pünktlich sein!“);
- die komplizierte räumliche Verteilung der einzelnen Klassen und Kurse in die Klassen-, Kurs- oder Fachräume, was für Lehrer wie Schüler besonders in kurzen Pausen unangenehm lange Wege bedeuten kann; und die Trennung der einzelnen „Zuschauerkreise“ in den einzelnen Pausen: Schüler auf dem Hof, Lehrer in ihren Zimmern (diese Trennung kann sinnvoll gar nicht durchgehalten werden, „pausenlos“ suchen Schüler Lehrer im Lehrerzimmer wie Lehrer Schüler auf dem Hof!);
- dieser Aufenthalt in relativ streng reglementierten Rollen (früher sagte man „Wenn alles schläft und einer spricht, so nennt man das auch Unterricht“);
- das Übermaß an sozialen Kontakten, das zur völligen Ermüdung führen kann (andere lieben das: Lehrer sind die einzigen Schauspieler, deren Publikum nicht wegrennen kann);
- die Hektik, in den Zeiten zwischen den einzelnen Stunden alles mögliche regeln zu müssen (von Hausaufgaben-Abschreiben auf dem Schulhof bis zum Gespräch einiger Lehrer über einzelne Schüler, die immer die Hausaufgaben auf dem Schulhof abschreiben).

Dieser manchmal erfreuliche, häufig nervtötende Schulalltag schien es der Redaktion wert, genauer betrachtet zu werden.

Dabei gibt es noch andere Momente von Schulalltag, die in dem eben Beschriebenen nicht vorkommen, weil sie nicht allmorgendlich stattfinden, aber dennoch aus dem Schulleben nicht wegzudenken sind, da sie relativ gleichmäßig und recht gleichförmig wiederkehren. Man denke hier an die ritualisierten Beratungs- und Entscheidungsgespräche der einzelnen an Schule beteiligten Gruppen, also an den Konferenzbetrieb der Lehrer, die Schulpflegschaft, die Mitbestimmungsgremien nach dem SchMG, den Schüllerrat oder auch an den Elternsprechtag.

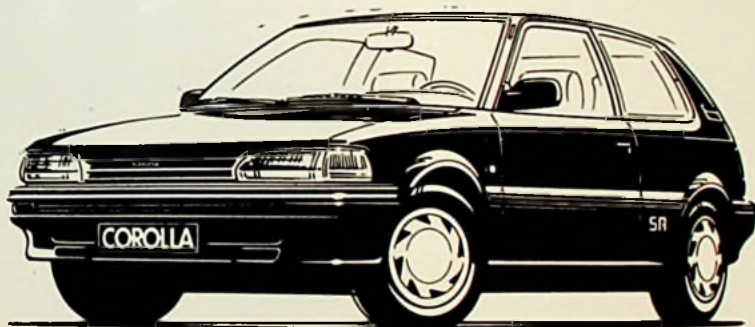
Nicht in alle der hier erwähnten Punkte kann im folgenden Einblick gewährt werden, einfach, weil es zu viele des Betrachtens lohnende Momente gibt und dies den Rahmen dieses zweiten Teiles sprengen würde. Außerdem hängen die Erfahrungen zu denselben Dingen sehr vom Standpunkt des Betrachters ab, also z. B. seiner Stellung in der Hierarchie der Schule. Und das ist eigentlich das Interessante: Wie unterschiedliche Personen/-gruppen unterschiedlich wahrnehmen. Auch deshalb heißt unser Thema: Einblicke in den Schulalltag.

Bei der Entdeckung der Unterschiede bei den verschiedenen Einblicken wünschen wir dem Leser viel Vergnügen und möchten trotz aller „Däönkes“, die im folgenden auch erzählt werden, vielleicht eine erkenntnisleitende Frage mit auf den Weg geben: Wird im Schulalltag das Petrinum noch als berechenbare Institution erkannt, also als eine Institution, die den sozialen Aufenthaltsort Schule so geregelt hat, daß er rational erscheint und für alle Beteiligten einen humanen Lebensraum ermöglicht?

*Ludger Linneborn*

**Für Neu- und Gebrauchtwagen:**

# **IHR TOYOTA-PARTNER IN RECKLINGHAUSEN**



# **AUTOLAND**

**Autos · Autowerkstatt · Autovermietung · GmbH**

**RECKLINGHAUSEN**  
Hubertusstraße 65 · Nähe DiVi  
Telefon (023 61) 13045

# **TOYOTA**



## Entschuldigung, gibt es hier auch ein normales Recklinghausen?

„Ävver sicher dat“ entgegnete ich mit meinen neugewonnenen Kenntnissen der kölschen Sprache auf die Frage eines verunsicherten Reisenden beim Halt der Regionalbahn (RB) in Recklinghausen-Süd. Inzwischen war es 7.33 Uhr, und mein um 5.59 begonnener Schulweg näherte sich bei Ankunft im „normalen“ Recklinghausen (7.37 Uhr) dem Ende. Der Fußweg vom Bahnhof zur Lehranstalt durch die quirlige Metropole am Rande des Ruhrgebietes hat jetzt nur noch die Funktion eines „Downsizers“ vor dem Verlassen einer Kneipe oder Bar, ist aber auch von durchaus anregenden sensorischen Eindrücken bestimmt: Die lange Ampelphase am Ring, wo man die ersten Schüler und -innen trifft („Na, Herr Rohde, wollen Sie sich keine Rasta-Locken in Ihr Haar drehen?“), „Ah, da kommt ja wieder der Frauenhasser“ – eine Bemerkung, die nur durch Indoktrination einer Lehrerin entstanden sein kann), der Frisör, der seine rostigen Haarspraydosen auf die Straße stellt, die rote „Außer-Betrieb“-Lampe im Geldautomaten der Sparkasse, der Fischgeruch in der (inzwischen geschlossenen) „Nordsee“-Filiale, die Latest Fashion Auslagen bei C&A, knutschende Schülergruppen vor dem Schulgebäude (man sieht sich ja bis Mittag nicht mehr), Herr Foik beim Kampf mit den Kakaopaletten und schließlich dampfender Kaffee und Demmings duftende Handgedrehte: der Weg ist zu Ende, Heimatgefühle kommen auf, ein neuer aufregender Schultag kann beginnen (wenn nur die Glocken der Ultramontanen den frühen Rauchgenuß der abgesonderten, aber fidelen Nikotingruppe nicht so empfindlich belästigen würden!).<sup>1</sup>

Doch wenden wir uns dem Anfang des Weges zu. Im Gegensatz zu Thomas, der in Joh 14, 5 seinen Herrn fragt: „Herr, wir wissen nicht, wohin Du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?“ kennt man seinen Schulweg als alltägliches Ritual ganz genau. Auf dem Weg zum Kölner Hauptbahnhof gibt es nur wenige Impressionen: einige verschlafene Hotelgäste beim Frühstück, manchmal eine ebenso verschlafene Nutte nach der Spätschicht. Im Bahnhof, dessen elektronische Türen sich etwas zu langsam öffnen, herrscht allerdings schon buntes Treiben (Nachtschwärmer, Nur-Reisende, Nichtseßhafte), ein einzigartiges Bild bietet sich am Treffpunkt „Heiße Wurst“: fettige Brühwürstchen schwimmen in öligem Sud, die Bedienung fügt sich harmonisch ins Bild. Noch eine Minute bis zur Abfahrt des IC „Hamburger Clipper“ (6.10 Uhr, Gleis 3). Im Großraumwagen wuselt schon mein Freund Michael Kahlki am Tischchen zwischen Unmengen von Konzeptpapier und begrüßt mich mit einem freundlichen „Scheiß Leistungskursarbeiten“, was den modisch-dynamischen Pendlern nach Düsseldorf nicht einmal eine müde Reaktion abringt. Unter Absingen des „Bläck Föös“-Liedes „Mer losse d'r Dom en Kölle“ überqueren wir die Hohenzollernbrücke (Blick auf Dom und Altstadt) und warten gespannt auf die immer wiederkehrende Ansage des Zugführers: „Dieser Zug ist die schnellste Verbindung nach Hamburg und hält nicht in Osnabrück, Bremen und Hamburg-Harburg. Reisende nach diesen Orten bitte in Münster in den nachfolgenden Intercity umsteigen.“

Wir haben uns oft überlegt, wo genau wir bei der Fahrt von einer Kulturregion in die andere überwechseln, und haben den Tunnel unter der Startbahn des Düsseldorfer Flughafens festgelegt: Hier erfolgt der Wechsel vom Flair des Rheinlandes in die Bodenständigkeit des Ruhrgebietes. In Duisburg Publikumswechsel, in Essen dann (nach hektischem Kaffeekauf im Bahnhof) der definitive Kulturschock: Die Nahverkehrsverbindung Recklinghausen-Haltern mit so ansprechenden Bahnhöfen wie „Essen-Kray-Nord“, „Gelsenkirchen-Rotthausen“ oder „Recklinghausen-Süd“. In Essen neue soziale Kontakte: Die Kollegin M. A. kommt fast immer zu spät, weil die Kinderfrau fast immer zu spät kommt und der Wecker fast immer zu spät geklingelt hat. Lernziel Diskussion und Halbjahrespläne und was man so gelesen haben muß, stehen nun im Mittelpunkt des Gesprächs, das in letzter Zeit (seit Einführung des „Ticket 2000“) aber durch einen Kollegen aus dem Think Tank des



*Hier wuselt Michael (Kahlki).*



*Marianne (Angenendt) in der RB.*

Petrinum belebt wird, dem wir den einzigartigen Wortwitz verdanken: „Die Regionalschnellbahn ist nicht nur regional, sondern auch schnell.“

Essen markiert einen Übergang: vom lockeren kölschen „verzälchen machen“ zum tiefgreifenden kulturellen Austausch unter dem Motto „Hier ist Begegnung“ (böse Zungen könnten es auch Tratschen nennen).

Die Version IC und RB gilt natürlich nur für den Unterrichtsbeginn um 8 Uhr, eine prickelnde Alternative ist der D-Zug nach Norddeich Mole (7.06 ab Köln), in dem man von freudestrahlenden und alkoholisierten Kegelklubdamen so viel männliche Bestätigung erfährt, daß man mindestens zwei Jahre Gespräche mit Frauengruppen durchstehen könnte.

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“, heißt es. Natürlich hat man auch etwas zu erzählen, wenn man mit dem Fahrrad vom Quellberg angeradelt kommt (z. B. daß man seine Fäustlinge vergessen hat oder der Kälteeinbruch die Fahrt zum Schleudertrauma gemacht hat). Wer einen langen Schulweg hat, hat nicht nur etwas zu erzählen, über den wird auch erzählt, oder es werden ihm zugspezifische Krankheiten angedichtet („Intercityphobie“). Handelt es sich hier um den Mythos Großstadt oder herrschen etwa Togonal-Engpässe in den post-emanzipierten Migränegruppen? All den Zweifeln an den Reizen eines langen Schulweges sei in Anlehnung an Joh 14, 6 gesagt: „Auf dem Weg erfahrt Ihr die Wahrheit über das Leben.“

*Wolfgang Rohde*

<sup>1</sup> Kleiner Hinweis der Redaktion: Die Quarantäne-Station der Nikotinabhängigen befindet sich an der Ostseite des Gebäudes, optisch wie akustisch Petrus- und Gymnasialkirche zugewandt. Daß dem Autoren die Konfessionspolemik des 19. Jahrhunderts nicht fremd ist, verdankt er seiner Fächerkombination (S. 6). Ansonsten folgte er schon des öfteren den Einladungen „ultramontaner“ Glocken zu ökumenischen Schulgottesdiensten.



# Mit dem Rad zur Schule

Zuerst biege ich aus unserer Hausausfahrt auf einen Fahrradweg an der Castroper Straße ein, den ich in Richtung Stadt befahre. Dann geht es über den Divi-Parkplatz, und so gelange ich zum Bahnübergang an der Hubertusstraße. Während diesen ersten Teils des Weges überlegt man, ob man nicht vielleicht irgendetwas vergessen haben könnte. Wenn einem ein solcher Gegenstand einfällt, wägt man ab, ob es sich noch lohnt, diesen zu holen. Auch besteht die Möglichkeit, daß man einen Mitschüler trifft, was natürlich auch auf dem ganzen noch folgenden Weg denkbar ist. Wenn man dann in die Hubertusstraße einbiegt und den Bahnübergang hinter sich gelassen hat, was ich immer auf eine spezielle, kaum erklärende Weise tue, um mein Fahrrad vor Schlägen zu schützen, biegt man nach rechts in einen schön angelegten Rad- und Fußgängerweg ein, der seit seinem Entstehen den Weg zur Schule entscheidend verkürzt. Jener (der Radweg) führt einen dann am Kreis- haus vorbei über eine Brücke über den Dordrechtring zum Konrad-Adenauer-Platz. Dabei sinnt man über viele Dinge, z. B. über bevorstehende Arbeiten, über die mehr oder weniger große Freundlichkeit diverser Personen nach oder liefert sich mit Schülern, deren Ehrgeiz und Ausdauer man einmal testen will, regelrechte Wettrennen mit riskanten Überholmanövern. Falls man dann den Konrad-Adenauer-Platz hinter sich gelassen hat, endet leider unter der Eisenbahnbrücke der Fahrradweg, und man hat zwei Möglichkeiten die Ampel am Kaiserwall zu erreichen. Entweder wählt man die Straße, die am Rathaus vorbeiführt und fährt am Ende dieser wieder auf den Bürgersteig und hält an der Ampel, die einem den Weg zur Löhrhofstraße freimacht.

Diesen Weg wählt man, wenn man sich an die Regeln der StVO (Straßen-Verkehrsordnung) halten will, Schneller geht es jedoch, wenn man hinter der Eisenbahnbrücke rechts abbiegt. Allerdings geht bzw. fährt man den hier verkehrenden Fußgängern lieber aus dem Weg, weil sich diese ja darüber beschweren könnten, daß dies eigentlich ein Fußweg sei. Irgendwie gelangt man aber sicher zu der Ampel, die man dann auch endlich überquert. Dann geht es die Löhrhofstraße hoch, wobei man einen Slalomkurs wählt, da die Straße von Schlaglöchern geradezu übersät ist. Wenn man am Ende der Löhrhofstraße angelangt ist, schneidet man kurz nach einer Linkskurve die Breite Straße, biegt dann aber in die Schwertfegergasse ein. Jetzt erfährt einem schon das freudige, gar sehnsüchtige Gefühl, die Schule bald zu erreichen. Man muß nur noch eine Straße, für die man ein „freies Anliegen“ braucht, hinaufstrampeln, in die man durch ein Rechtsabbiegen von der Schwertfegergasse gelangt. Wenn man den letzten Aufstieg dann gemeistert hat, sieht man mit fröhlichen Herzen unsere Schule.

*Jan Sandkühler*

## TAGEBUCH

### 4. Juni

Mittags nach Schulschluß radeln unser Kids gerne gegen den Einbahnstrich vom Petrinum über die Große Geldstraße zum Altmarkt. Pulkweise. Autofahrer bremsen erschreckt, Fußgänger fluchen. Bis gestern. Bei Café Webels hatte sich ein Schupo aufgebaut. Zu Fuß, nur mit Funkgerät und etwas versteckt. Schon hatte er die kleinen Verkehrssünder am Winkel. 15 DM pro Kopf. Da kramen sie dann verschämt in ihren Brustbeuteln. Kaum ein Mädchen oder Junge hat soviel bei sich. „Verdammt. Die ganze Taschengeld-Wochenration,“ mosert einer. Der Bezirksbeamte läßt sich nicht erweichen und schreibt die Knöllchen. Doch ganz so ernsthaft geht die Prozedur nicht über die Bühne. Lockere Sprüche und Ausreden zwingen auch ihn zum Lachen. Er spielt nicht gerne den Kinderschreck. Doch dann hört man ihn murmeln: „Wat mut, dat mut.“

CM

Ein Schüler unserer Schule fuhr am 24. April 1991 nach Unterrichtsschluß mit dem Fahrrad durch die Fußgängerzone (!). Dabei kam es zu einer folgeschweren Kollision mit einer Fußgängerin, als beide – nach Aussage des zuständigen Sachbearbeiters bei der Polizei – auszuweichen versuchten und diesen Versuch zur gleichen Seite unternahmen: Der Radfahrer (Schüler) rampte die Frau, die stürzte und mit dem Kopf auf das Pflaster schlug. Nach der Behandlung durch den Notarzt mußte sie zur stationären Behandlung ins Krankenhaus gebracht werden.

Vorlage zur Lehrerkonferenz am 3. Juni 1991

**Wir suchen das Kind, das den kürzesten Schulweg hat.**

Es ist Steffi Di Di.

Frage: Wie kommst du morgens zur Schule?

Antwort: Zu Fuß.

Frage: Wo wohnst du?

Antwort: Auf der Augustinessenstraße 7.

Frage: Wie lange dauert es, bis du an der Schule ankommst?

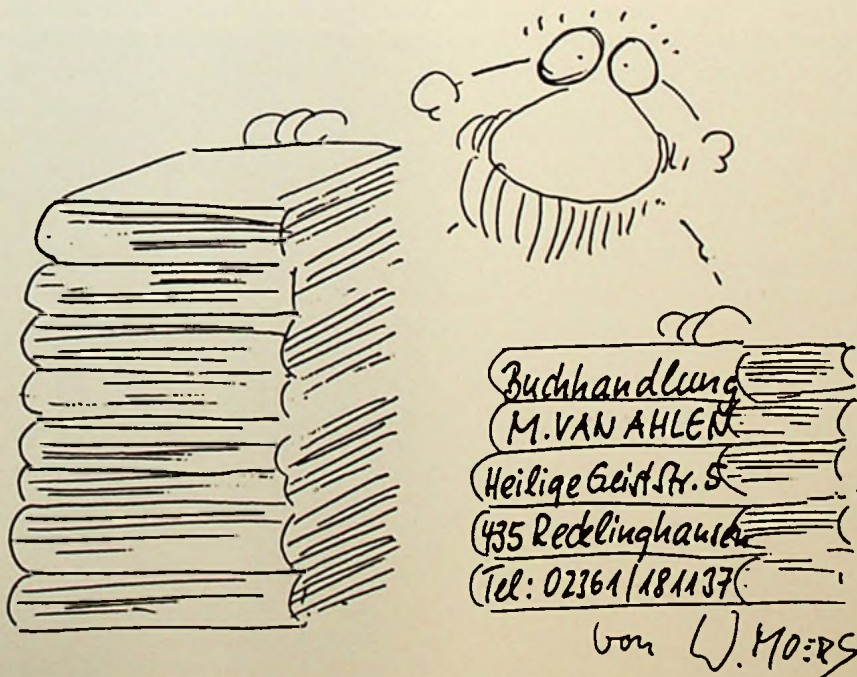
Antwort: 1 Minute.

Frage: Bist du schon einmal zu spät gekommen?

Antwort: Ja!

Hanne Borchmeyer

Aus: Wir und das Petrinum, Projektwoche, Klasse 5c





# Ein Schulalltag

„Aufstehen!“ Blick auf die Uhr: 7.05 Uhr. Tag: Montag. Ich hasse Montage! Langsam quäle ich mich aus meinem wunderbaren, warmen und kuscheligen Bett. Gedanken an das Wochenende: wunderbar gefaulenzt! Ich torkle in die Küche: Schrank auf, Schälchen raus, Cornflakes und Milch herein. Die Zeitung wird „gelesen“.

Sch . . . , schon 7.15 Uhr. Jetzt aber ab unter die Dusche. Zähne putzen, Haare föhnen . . . fertig!

Zeit: 7.33 Uhr. Anziehen, die Tasche packen. Na, was haben wir denn heute Schönes? Mathe, Englisch, Diff.-Kurse (das bedeutet für mich Französisch), Physik, Religion und Politik. Die Woche kann gar nicht besser beginnen! Endlich bin ich auch mit dem Packen fertig. Dann sitze ich auch schon auf dem Fahrrad, und das Wort „Verkehrsregeln“ ist mir natürlich ein Fremdwort. Hier mal über Rot fahren, dort einen Grundschüler übersehen. Ein älterer Herr schreit mich an, was das doch für eine Jugend von heute sei (wenn ich langsamer fahre, steht hinterher im Klassenbuch, daß ich ganze 120 Sekunden [!] zu spät gekommen bin!). Ich erreiche den Schulhof, muß auf Reden des Hausmeisters das Rad schieben.

Na ja, es ist 7.55 Uhr. Was will der Mensch noch! Ich gehe durch die Eingangshalle, die Glastür zu unserem Flur quietscht mal wieder. Schließlich bin ich dann auch im Klassenraum angelangt. „Hallo!“, rufe ich (nicht gerade munter) in die Klasse, und genauso schallt es dann auch wieder heraus. Was kann man an einem Montagmorgen auch anderes erwarten?! Sieben Minuten später schwirrt in unser aller Köpfen nur noch „sinus, cosinus und tangens“. Herr Oeing-Hanoff erläutert uns noch, warum es besser ist, daß man die Sinus- und Cosinuskurve auf Millimeterpapier zeichnet – und „dring!“ ist die erste Stunde schon vorbei. Aber es folgen noch fünf weitere. In der kleinen Pause wird heftig über die Englischhausaufgabe diskutiert: „Hast du 3a)! Warum kommt da nicht . . . hin?“ Die Tür schließt sich . . . Good morning! Herr van Ohlen steht an der Tafel. Heute sprechen wir über ein Gedicht und seine Bedeutung. Am Ende der Stunde stellt sich heraus, daß wir in zwei Wochen die nächste Arbeit schreiben werden. Und das alles an einem Montagmorgen!

Die große Pause beginnt, keiner erklärt sich bereit, zum Bäcker zu gehen (wer will schon einen Tadel!). Noch nicht einmal eine Änderung. Dann schellt es auch schon wieder. Jetzt habe ich Französisch und lerne hier die Unterschiede zwischen „qu'est-ce que“ und „qu'est-ce qui“ kennen. Nun haben wir Physik. Der „wagnersche Hammer“ und die Drehspulinstrumente werden erläutert.

Die zweite Pause beginnt. Der Ärger mit dem Bäcker wird immer größer, der Hunger steigt. Noch zwei Stunden! Religion: „Wie kann das Auto Ersatz für Gott sein?“ „Wie kann man Gott in verschiedene Götter einteilen?“ Jetzt noch Politik: Modell Wochenmarkt: „Welche Investitionen müssen berücksichtigt werden?“ Es schellt, und alle stürmen aus der Klasse.

Ich fahre nach Hause. Nun fängt es auch noch an zu regnen. TOLL! Ich esse etwas, der Nachmittag ist mit Hausaufgaben zugedeckt (im Hinterkopf: wenn du für jedes Fach jeden Tag eine halbe Stunde lernen würdest, dann würde . . .!). Jetzt scheint die Sonne, und ich bekomme Hunger auf Eis. Also kann ich „notgedrungen“ nicht mehr lernen. Wirklich schade! Abends liege ich im Bett, denke noch einmal über den heutigen Tag nach, und schon schlafe ich den Schlaf der Gerechten!

Aufstehen. Blick auf den Wecker: 6.05 Uhr. Tag: Dienstag. Hasse ich Dienstage? Schnell, damit der Abschied vom warmen Bett nicht so schwer fällt, stehe ich auf und begeben mich ins Bad. Die morgendliche Routine funktioniert erstaunlich gut bis hin zu der Kontrolle der Schultasche, ob auch wirklich alle Materialien vorhanden sind, um mir und den Schülern

den Vormittag (. . . halt, da ist ja auch noch der Nachmittag, aber das ist ja bloß Sport und sollte doch mein Freizeitvergnügen sein . . .) so angenehm wie möglich zu gestalten.

7.01 Uhr bzw. 7.33 Uhr: Sythener Bahnhof. Der Anblick der Schüler, die sich einfänden, um ihrer „Bringschuld“ nachzukommen, stimmt mich schon weit vor Unterrichtsbeginn auf meine Lehrertätigkeit ein. Ist das nicht schön? Manche machen noch schnell Hausaufgaben, andere tauschen Unterrichtseindrücke aus. Auf ihrer Seite mit Sicherheit auch der Gedanke: „Noch so‘ne Lehrerin“. Auf dem Weg durch die Innenstadt Recklinghausens immer mehr bekannte Gesichter, beim Betreten des Schulgeländes: „Guten Morgen, Morgen!“ Schnell noch eine Tasse Kaffee und eine Zigarette. (Die Vorbildfunktion ist ausnahmsweise außer Kraft gesetzt.) Noch 10 Minuten Ruhe! 8.00 Uhr. Der Gong! Stellen Sie sich vor, es gongt, und keiner steht auf! Nun ja, oft gehört, aber nie realisiert. „Frau Erler-Krämer! Frau Erler-Krämer!“ Schon auf dem Flur werde ich von energiegeladenen, fröhlichen Jüngern empfangen, an die Hand genommen – weglaufen tue ich doch jetzt nicht mehr! – oder untergehaßt – sehe ich schon so klapperig aus? – und in die Klasse begleitet.

„Frau Erler-Krämer! Ich habe meine Hausaufgaben vergessen!“

„Was machen wir heute in Sport?“

„Arbeiten wir mit der Rechtschreibkartei?“

„Frau Erler-Krämer, ich habe heute verschlafen und meine Mutter auch. Sie können meine Mutter fragen, großes Ehrenwort. Deshalb habe ich alle Deutschsachen vergessen. Sport kann ich aber mitmachen.“

Ein kunterbuntes Allerlei an Fragen und Auskünften prasselt auf mich ein. Spätestens jetzt bin ich hellwach und die Frau Erler-Krämer! Die Doppelstunde nimmt ihren Verlauf. Ich setze mich vehement für die korrekte Rechtschreibung unserer deutschen Muttersprache ein, wage es, nach Haupt- und Nebensätzen zu fragen, um vorsichtig in den richtigen



*Im Klassenraum der 5b*



Gebrauch der Kommata einzuführen, und höre zum Schluß: „Im nächsten Diktat setze ich ganz viele Kommas. Dann brauchen Sie nur noch die wegzustreichen, die zuviel sind!“ Ein fröhliches Gesicht schaut mich dabei an, und ich bedanke mich für die Anteilnahme an der bevorstehenden Korrektur.

Erste große Pause: ausgefüllt mit organisatorischen Dingen, mehr oder weniger ernstzunehmenden Gesprächen mit Kollegen und wiederum begleitet von einem Schluck Kaffee, wenn Kollegen mit Weitblick die Kaffeemaschine vorher in Gang gesetzt haben. Gott sei Dank gibt es die an unserer Schule! Der nächste „Doppelschlag“ beginnt. Altersmäßig arbeite ich mich an diesem Vormittag in den Klassen hoch, die unterrichtlichen Schwerpunkte verschieben sich, das Thema der nächsten Stunde rufe ich mir auf dem Weg zum nächsten Klassenraum ins Gedächtnis, und wenn ich die Tür hinter mir schließe, schaut mich eine andere Gruppe von mehr oder weniger interessierten Gesichtern an. „Haben wir jetzt Deutsch?“ – „Guten Morgen, Frau Erler-Krämer.“ Wie oft habe ich heute schon meinen Namen gehört! „Egon, lies bitte deine Hausaufgabe vor.“ Alltägliche Routine. Zum Schluß der vierten Stunde eine Schülerfrage: „Wenn ich in der Arbeit weniger Fehler gemacht hätte, hätte ich dann eine bessere Note bekommen?“ Welche Frage! „Nau noch nur mal den roten Rand an. Muß ich dir denn noch eine Antwort geben?“ – „Na ja. Sie haben immer gut reden. Sie können das alles.“ Ich und alles können? Na, denn . . .

Fünfte Stunde: Sport.

„Was machen wir heute?“

„Spielen wir Fußball?“

„Wann können wir endlich Tischtennis spielen? Die anderen machen das auch!“

„Turnen! Wer turnt denn heute noch? Dann mache ich nicht mit!“

„Frau Erler-Krämer, wir sind doch sooo . . . lieb. Alle wollen Völkerball spielen!“

Die Begrüßung vor der Sporthalle ist fast schon zu einem Ritual geworden. Heute siegt nicht die Überredungskunst, heute bin ich furchtbar konsequent! Bodenturnen steht auf dem Programm, nach anfänglichem Chaos wird es langsam ruhiger. Allmählich merke ich, daß meine Stimme nicht mehr so will. Warum brülle ich auch so laut? Es klingelt, und schon stürzen die ersten auf den Schulhof. Immer wieder erstaunlich ist, daß die Schüler/innen so unterschiedlich viel Zeit brauchen, um sich umzuziehen. Kontrollgang durch die Kabinen. Eine Duftwolke kommt mir entgegen. Letzte Aufforderung an die jungen Damen, die sich vor dem Spiegel drängen und sich stadtfein machen, nun endlich die Sporthalle zu verlassen. Ich schließe ab, der Vormittag ist geschafft. Langsam gehe ich die große Treppe im Altbau zum Lehrerzimmer hoch. Sollte ich tatsächlich etwas müde sein? Lehrer tun doch nichts. Es bleiben noch einige Minuten im Lehrerzimmer übrig, bevor ich mich zum Bahnhof aufmache. „Hast du es gut. Du kannst jetzt nach Hause fahren.“ Ich drehe mich um und schau in ein etwas abgespanntes Gesicht. Soll ich es aufheitern? „Ich komme gleich noch mal wieder, Nachmittagsunterricht!“ – „Du Arme, dazu hätte ich aber keine Lust.“ Wie schnell sich ein Urteil ändern kann. Hab ich es nun gut, oder bin ich wirklich arm dran? – Schule ist im Grunde doch besser als arbeiten!

Aufstehen! Blick auf den Wecker: 7.00 Uhr. Tag: Mittwoch.

1. Tag: *Melanie Vogel, 10c*

2. Tag: *Gisela Erler-Krämer*

# Zum Schulsystem in der DDR

*Das Jahr 1989 mit der massiven Ausreisewelle aus der DDR und dem Zusammenbruch des SED-Staates sowie das Jahr 1990 mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten sind natürlich auch in unserer Schule immer Gespräch informeller Gruppen wie Gegenstand von Unterricht gewesen.*

*Etwas stärker ist man mit diesem Geschehen konfrontiert, wenn in der Klasse ein Kind von damals sogenannten „Übersiedlern“ sitzt, das sich jetzt mit seinen Eltern in den Verhältnissen der alten Bundesländer und auch im hiesigen Schulsystem zurechtzufinden lernt.*

*Der Vater, Christof Linke, gibt im folgenden eine knappe Einschätzung des Schulsystems der ehemaligen DDR, anschließend resümieren wir ein Gespräch, das die Redaktion mit beiden Eltern führt. Gegenstand waren Unterschiede im Erleben von Schule hier und heute und „drüben“ und früher.*

Das Schulsystem in der DDR mit seiner 10klassigen „polytechnischen“ Ausbildung galt als eine der großen Errungenschaften der „neuen Gesellschaft“.

Alle Schüler besuchten zusammen zehn Klassen einer allgemeinbildenden Schule, nur einzelne bekamen nach dieser Zeit die Möglichkeit, noch zwei Jahre eine „Erweiterte Oberschule“ zu besuchen und dort die Hochschulreife zu erwerben. Neben Unterricht, wie wir ihn hier kennen, waren in die Ausbildung regelmäßige „Tage in der Produktion“ und politische Veranstaltungen integriert. Die Mitgliedschaft der Schüler in der Pionierorganisation und in der Freien Deutschen Jugend – FDJ – war für jeden, der nur ein Mindestmaß an beruflicher Zukunft beanspruchte, unerlässlich.

Die übliche Meldung mit militärisch anmutendem Handzeichen, die vor jeder Schulstunde obligatorisch war, bei der der Lehrer ein hartes „Für Frieden und Sozialismus, seid bereit!“ in die Klasse schleuderte und die Schüler im Chor antworteten: „Immer bereit!“, brachte nur noch wenige zur Verzweiflung.

Erklärtes Ziel der „Sozialistischen Schule“ war es, ein gutes, praxisorientiertes und gleichmäßiges Bildungsniveau in der Bevölkerung zu erreichen. Bewußt wurde versucht, so weit es möglich war, die Lehrinhalte von der „bürgerlichen Bildung“ abzugrenzen. Das war ein Grund dafür, daß die naturwissenschaftlichen Fächer im allgemeinen einen sehr hohen Standard hatten, die „humanistische Bildung“ und, beeinflußt auch durch die Isolierung der DDR-Bürger, die Fremdsprachenausbildung weit hinter dem hier üblichen zurückblieb.

Die Schulbücher in der DDR waren billig und gut, die Lehrpläne hochgestochen, die Diskrepanz zum tatsächlich vermittelten Wissen wurde aber immer größer. Schuld daran war der immer höhere Stellenwert der Ideologie in der Schule. Von den Lehrern wurde bedingungslose Staatstreue erwartet, die meisten waren Mitglieder der staatstragenden Partei, der SED. Kleinste Abweichungen im Politischen, aber auch im Fachlichen wurden von den zentralistisch organisierten Leitungsstrukturen des Schulsystems hart verfolgt. Die politische Gleichschaltung und Gängelung nahmen in den letzten Jahren zunehmend groteske Formen an. Besonders auffällig war der Widerspruch zwischen dem Ziel der Friedenserziehung und der zunehmenden Militarisierung in der Schule. Neben dem Fach Wehrkunde in den 7. und 8. Klassen waren Lager zur militärischen Grundausbildung der Jungen und der Zivilverteidigung für Mädchen in den Ferien Pflicht. Nach altem preußischem Vorbild waren die Schuldirektoren und die Schulräte oft abgedankte Offiziere der Armee.



Die Gründe für das Scheitern eines vom Ansatz her nicht untauglichen Modells der schulischen Bildung waren politischer oder ideologischer Natur. Die Idee, das Kollektiv in den Vordergrund zu stellen und daraus Kräfte zu erwecken, die allen zugute kommen, führte zum gegenteiligen Ergebnis. Initiative wurde gelähmt, außergewöhnliche Leistungen wurden unterdrückt, die Motivation ließ nach.

**Frage:** Was ist nach gut einem Jahr für Sie der auffälligste Unterschied zwischen beiden Schulsystemen?

**Antwort:** Zunächst fällt auf, daß der Leistungsanspruch hier eindeutig höher ist; die Lehrer sind besser qualifiziert und verlangen mehr von den Schülern; aber auch die Eltern bestehen stärker darauf, daß die Schule ihre Kinder fordert und fördert. In der ehemaligen DDR war es doch so, daß man grundsätzlich davon ausgehen konnte, daß jeder den Abschluß erreicht; dies hatte zur Folge, daß die Eltern an besonderen Initiativen für die Schule oder besonderen Maßnahmen zur Leistungsförderung für ihre Kinder nicht interessiert waren, es kam ja sowieso jeder durch. Zweitens fallen der äußere Rahmen, der Anstrich der Gebäude, die Sauberkeit der Klassen und Gänge auf. In der DDR verfielen die Gebäude immer mehr, die Schulen hatten auch kaum eigene Putzfrauen – nach Ende des Unterrichts mußten die Schüler die Klassen und Flure säubern –, mit neuem Anstrich wurden die Klassenräume, wenn überhaupt, nur durch Elternaktionen versehen.

**Frage:** Wenn Sie von Inhalten und politischer Ausrichtung der Lehrer einmal absehen, haben Sie Unterschiede im Lehrerverhalten festgestellt?

**Antwort:** Zunächst muß man sagen, daß es drüben ebenso wie hier nette wie unangenehme Lehrer gibt bzw. gab. Dennoch sei wiederholt, daß die Lehrer hier einen höheren Leistungsanspruch setzen und, wie wir finden, auch mehr Engagement für ihren Beruf zeigen, also doch mehr ihren Beruf als Berufung verstehen. Viele Lehrer lassen hier ihren Griffel nicht nach Unterrichtsschluß fallen, sondern sorgen auch noch nachmittags für außerunterrichtli-



*Klasse 5c im Schuljahr 1990/91*

che Aktivitäten, stehen zum Gespräch zur Verfügung usw. Es kann natürlich sein, daß unsere Schulerfahrungen hier (Kohlkamp/Petrinum) in diesem Sinne nicht repräsentativ sind. Zu den DDR-Lehrern sollte man vielleicht noch sagen, daß dort tendenziell die „dümsten“ und vor allem „politisch angepaßtesten“ Typen Lehrer wurden. Dies lag schon allein am Aufbau der Schulhierarchie. Der Staat setzte sehr gerne abgedankte Offiziere (nach 25 Jahren Militärzeit) als sogenannte stellvertretende Schulleiter in die Schulen (Stellv. Direktor für Wehrerziehung, für außerunterrichtliche Arbeiten usw.). Diese „Abteilungsleiter“ waren das System von Befehl und Gehorsam gewohnt und führten es in der Schule weiter mit der Folge, daß die ganze Schule von oben – und vor allem in politischer Hinsicht – gut kontrolliert war und daß die eigene Meinung auch der Lehrer nicht nur nicht gewünscht, sondern geradezu hinderlich für die Karriere war.

**Frage:** Sind Ihnen Unterschiede im Schülerverhalten aufgefallen?

**Antwort:** Auch ein sehr markanter Unterschied. Die Kinder hier sind einfach anders erzogen, als wir es sind. Sie sind viel selbstbewußter: Jeder tut hier so, als ob er alles im Griff hat und nichts und niemand ihn aus der Ruhe bringen kann, Schwächen werden eher nicht gezeigt.

Dies war bzw. ist draußen sicher anders. Auch heute noch hat man auf der Straße den Eindruck, daß die Leute mit gesenktem Kopf durch die Gegend laufen, sie wirken eher eingeschüchtert oder depressiv. In der Schule war es für die klugen Schüler sowieso besser, sich im Hintergrund zu halten, um nicht durch selbstbewußtes Auftreten die Karriere (z. B. Wahl eines bestimmten Studiums) wegen politischer Unzuverlässigkeit zu gefährden. Demgegenüber haben die Schüler hier schon sehr früh gelernt, ihre eigene Meinung frei und offen zu artikulieren. Dies war in der DDR öffentlich kaum möglich, schon gar nicht in der Schule. Zugespißt gesagt: Nach Ende der Schulzeit hat man zu gar nichts eine eigene Meinung mehr. Es gab bestimmte Tabus, über die nicht nachgedacht, die nicht angezweifelt werden durften, wie z. B. „der Führungsanspruch der SED“, „die Überlegenheit des Sozialismus“ usw. Diese und andere Thesen waren sakrosant, durften nicht diskutiert werden, sondern wurden – wenn überhaupt – nur auf aktuelle Dinge bezogen, was immer abenteuerlichere Argumentationen nach sich zog. Dies führte, im Zusammenhang mit den sonstigen Alltagserfahrungen bzw. medialen Erfahrungen der Schüler ganz und schlicht zur Lähmung in der Bereitschaft, eine eigene Meinung zu vertreten, und auch zur Unfähigkeit, eine eigene Meinung überhaupt entwickeln zu wollen.

**Frage:** Erleben Sie die Eltern hier anders?

**Antwort:** Abgesehen von dem oben Gesagten, daß auch sie einen höheren Leistungsanspruch an ihre Kinder stellen, und abgesehen natürlich vom Wohlstand, von der Art der Kleidung, den Autos etc., sind uns grundsätzliche Unterschiede nicht aufgefallen. Relativ gleich erschien uns das Verhalten auf Klassenpflegschaftssitzungen, Elternstammtischen etc. Auch hier sind die gleichen Strategien bemerkbar, sich und die eigene Erziehungsleistung genügend darzustellen.

**Frage:** Vermissen Sie etwas vom alten DDR-Schulsystem?

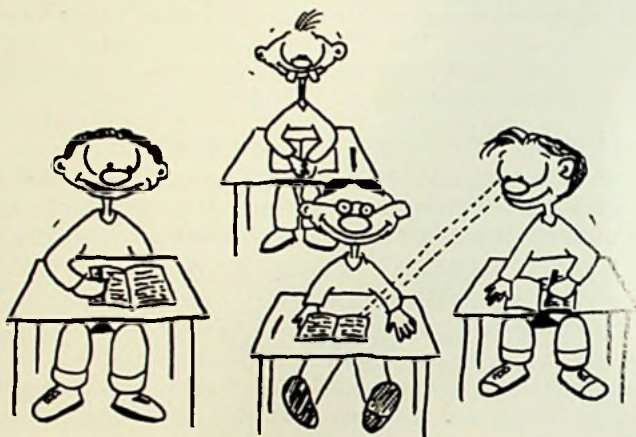
**Antwort:** Zunächst eindeutig und grundsätzlich: Nichts. Dann aber vielleicht drei Einschränkungen:

1. Im Zusammenhang mit dem relativ großen Wohlstand und der bestehenden Anspruchshaltung zeigt das oben angesprochene Selbstbewußtsein der Schüler auch eine Kehrseite: Die Schüler hier renommieren mit ihrem Reichtum, ihren Kleidern, ihren Accessoires, ihren Konsumartikeln. Dies wird manchmal bewußt eingesetzt, um gegenüber anderen Überlegenheit zu zeigen.

2. Die Kinder geraten hier früh unter Leistungsdruck. Uns scheint, daß dieser Druck dabei der geistigen und seelischen Entwicklung der Kinder oft voraus ist. Die Folgen für das Bewußtsein könnten sein, daß die Entwicklung anderer Persönlichkeitsmerkmale wie Sozialfähigkeit, Solidarität mit Schwächeren etc. für nicht so wichtig gehalten wird.



3. In der DDR wurde gefördert, daß die „guten“ Schüler den „schlechten“ halfen. Es gab ein System von Patenschaften, in dem gute Schüler außerhalb des Unterrichts die schwächeren betreuten, und zwar ohne finanzielles Entgelt, einfach unter dem Aspekt der persönlichen Hilfe. Insgesamt schien es weniger Konkurrenz unter den Schülern zu geben. Man mußte zwar gute Zeugnisse vorlegen, um bestimmte Studiengänge anwählen zu können, aber trotzdem wurde schwächeren Schülern geholfen.



*Schülersolidarität, Karikatur: Matthias Spengler, 9d*

# kunsthause schröder

4350 recklinghausen, martinstraße 5, telefon 26737

damen-oberbekleidung

kinderkleidung

erlesene geschenke

glas, keramik, schmuck

spielzeug „spiel gut“

seit 65 jahren im vest recklinghausen

# Aufsicht – Variationen über ein Thema

Aufsicht Hof II (in den großen Pausen):

Aufsicht auf dem oberen Teil des Hofes im Bereich des Altbaus und des Hofausganges an der Kirche.

So steht es in den Erläuterungen zum Aufsichtsplan. Eigentlich eine ganz normale Aufgabe für den Pädagogen im Rahmen seiner lehrhaften Tätigkeit.

Doch der Hofausgang macht die Angelegenheit delikat. Denn die allseits bekannte Hausordnung hält so manchen Schüler nicht davon ab, den Verlockungen des nahen Bäckers zu erliegen. Also eine recht schwierige Aufgabe für den Aufsichtführenden, muß er doch kontrollieren, wer den Schulhof betritt, wer ihn verläßt, ob mit oder ohne Erlaubnis, und zu alledem auch noch sicher zwischen Sek I und Sek II trennen. So hört man aus gut unterrichteten Kreisen, daß sich in diesem Zusammenhang sehr unterschiedliche „Aufsichtstypen“ herausgebildet haben sollen. Hier eine Auswahl:

**Der Gnadenlose**

Er lauert an den Ausgängen, greift unbarmherzig zu und verdirbt den ausgehungerten Schülern so richtig den Appetit. Die Aussicht auf eine Belehrung durch den Klassenlehrer, gar auf eine Klassenkonferenz und eine Benachrichtigung der Eltern schlägt dem Schüler derart auf den Magen, daß das Brötchen an diesem Morgen durchaus als Fehlinvestition eingestuft werden kann.

**Der Jogger**

Er nutzt die Gunst der Stunde, um mit pädagogischem Auftrag das Schulgelände zu verlassen. An der Kirche verläßt er den Hof, dann hurtig um den Altbau. Dynamisch wird das Portal durchschritten, wieder auf den Schulhof und zwischen Alt- und Neubau hindurch auf den Parkplatz, auf dem er in seiner Eile auch nichts zu erkennen vermag. Vorbei an der Engelsburg und C & A nähert er sich lockeren Schrittes wieder dem Ausgangspunkt. Er hat zwar keinen Schüler in der Stadt gesehen, aber sich ordentlich Bewegung verschafft.

**Der Bestechliche**

Er hofft auf sündige Schüler, die ihm dann auch freundlich lächelnd entgegenkommen, ihn in ein belangloses Gespräch verwickeln, was ihm sehr gelegen kommt, damit er nicht auf den eigentlichen Tatbestand eingehen muß. Ein Brötchen und schokoladenüberzogenes Schäumgebäck machen dann die Pause zu einem gemeinsamen Erlebnis.

**Der Detektiv**

Der liest gerne Krimis, und er hat sich etwas von Kaufhausdetektiven abgeguckt. Man rechnet nicht mit ihm, er hält sich mal da auf, mal dort, sucht Schutz hinter Autos, Laternenpfosten und Passanten. Für ihn zählt nur der Erfolg. Er kann und darf keine Rücksicht auf besondere Umstände nehmen. Es ist eine Art Sport, und mit Stolz kann er auf eine bereits recht ansehnliche Liste gefangener Schüler verweisen.

**Der Überforderte**

Er kann einfach nicht unterscheiden, wer in der Oberstufe und wer in der Sek I ist. Die jungen Menschen sehen heutzutage doch schon so erwachsen aus. Im übrigen ist die Schule viel zu groß, man kann die Schüler gar nicht alle kennen. Ansonsten muß auch noch auf dem Rest des Schulhofes Aufsicht geführt werden; da kann er den Hofausgang an der Kirche nicht ständig unter Kontrolle haben.

*Jürgen Kreis*



# **Pausenerlebnisse: Wie ärgern wir Schüler und warum?**

## **Wie:**

Beinchen stellen, raufen, schubsen, kratzen, boxen anrempeeln; treten, festhalten, in den Schwitzkasten nehmen, an den Haaren ziehen, an den Zöpfen reißen, anspucken, Ohrfeigen verteilen. Mit Kastanien bewerfen (im Herbst), mit Schneebällen werfen und/oder einseifen (im Winter), mit vollen Kakaotüten bewerfen (zu jeder Jahreszeit), Bananenreste in die Haare schmieren, Apfelkitschen auf dem Kopf einreiben.

Süßigkeiten klauen, Milchflaschen klauen, Milchflaschen kaputtmachen, leere Flaschen klauen (dabei das Pfand einsacken), Mützen klauen, Schals verstecken, Tischtennisbälle wegnehmen, Schultaschen verstecken (in der Tiefgarage, im Mülleimer usw.)

Die Spiele anderer Schüler stören durch „Beinchen stellen, raufen, schubsen . . .“, andere mit Edding-Stifte beschmieren, in den Mülleimer setzen, in die Toilette einsperren.

## **Warum:**

Weil es Spaß macht, weil ja sonst nicht viel los ist, aus Langeweile, es soll was los sein, man hat Lust dazu.

Man will anderen imponieren, man will sich toll vorkommen, man sucht die Kraftprobe.

Weil sie sich nicht mögen, aus Eifersucht, weil man verschiedener Meinung ist, weil man sich rächen will, weil man jemanden haßt, weil man wehtun will.

Weil man wütend ist über schlechte Arbeiten, weil man sauer ist, daß man Schule hat; weil andere in der Schule besser sind. Weil man hampelig ist und sich immer bewegen muß.

*(Aus einer Umfrage in der Klasse 5)*

## **Kommentar:**

Der erste Absatz zeigt zum Teil Altbekanntes. So ist schon den Eltern mitgespielt worden, bzw. so haben sie selber gehandelt. Unerfreulich neu dürfte erstens sein, daß sich die gegenseitige Ärgerei in den unteren Jahrgangsstufen 5, 6, 7 verlegt haben dürfte, zweitens, daß rücksichtsloser gegenüber dem privaten Eigentum anderer verfahren wird.

## **Ein Hinweis:**

Es handelt sich um ein normales Bild von der Schule. Also das gleiche Bild dürfte auch an anderen Schulen als dem Gymnasium Petrinum zu beobachten sein. (Hinweis in eigener Sache: Wenn man ungeschminkt über Schulwirklichkeit berichtet, wie es sich diese Zeitung vorgenommen hat, dann ist es etwas blöde, wenn man in der Öffentlichkeit angesprochen wird, am Petrinum habe sich ja vieles zum Schlechteren gewendet, man läse je recht viel darüber . . . Na klar, wenn man von anderen Schulen nur den schönen Schein erfährt . . .).

Zum zweiten Absatz: Es zeigt sich wieder einmal, wie gut heutige Schüler ihre eigene Situation interpretieren können.

*Ludger Linneborn*



## Pausenabenteuer

2. Stunde Latein: 9.24 Uhr, unsere Mägen beschweren sich immer lauter. Selbst Cäsar hat gegen sie keine Chance. Wir werfen uns verheißungsvolle Blicke zu, die keinen Zweifel zulassen. In elf Minuten: Nervenkitzel. Der Gong – unser Startschuß. „Ich hab’ Hunger“, entfährt es jemandem. „Dann laß’ dich beim Bäcker nicht erwischen!“, muntert unser Lehrer noch auf, denn er verspricht sich von den kommenden 20 Minuten genauso viel wie wir.

Welchen Pfad ins Abenteuer wählen wir? Eine seltene Gelegenheit bietet sich uns: Der Haupteingang ist unbewacht! Blitzschnell haben wir das Schulgebäude verlassen. Beinahe hätte das Abenteuer ein vorzeitiges Ende gefunden. Ein Lehrer hätte uns fast vor sein Radel bekommen. Doch getöse wie wir sind, wenden wir uns der Auslage im Schaufenster zu und bleiben so unauffällig.

Als die Gefahr vorüber ist, scheint das Ziel greifbar nahe. Wir huschen über die Straße und erreichen die wohlverpackten Brötchen. Doch gegenüber in der Metzgerei wird ein weiteres Hindernis ersicht, aber auch dieses können wir durch Verbergen hinter einem Kinderwagen bewältigen. Endlich haben wir die Brötchen unter der Jacke und werden sie auch nicht mehr hergeben.

Jetzt ist schnelles Handeln gefordert, da uns nicht mehr viel Zeit für den Rückweg bleibt. Raus auf die Straße und so schnell wie möglich zum Altbauingang.

Aber so schnell geht’s nicht, denn einem kleinen Plausch mit einem weiteren Pädagogen unserer Anstalt sind wir nie abgeneigt. Er ist längst unser Verbündeter. Auch heute schmeckt ihm das Frikadellenbrötchen. Und wie jedes Mal sagt er scherzhaft: „Was soll ich denn jetzt mit euch machen?“ Danach verschwindet er in Richtung Schulhof. Dieser Weg birgt zuviele Gefahren, und wir wenden uns dem Altbauingang zu.

Abrupt stoppen wir. Verräterischer Rauch wird vom Wind in unsere Richtung getragen. Wir zwingen uns an das alte Gemäuer. Die Zigarette wird ausgetreten, die Altbautür fällt ins Schloß. Wir können aufatmen. Vier Sekunden abgewartet, dann durch die Tür, in den Altbau, auf den Schulhof. Die Brötchen werden an die Auftraggeber verteilt und von ihnen gierig verzehrt. Wir zwinkern uns zu. Zu schnell war das Abenteuer vorbei, der Höhepunkt eines jeden Schulalltags.

Wir hoffen, daß die Hüter der Hausordnung ihren Dienst noch lange, lange fortsetzen, um uns Schülern dieses Abenteuer zu ermöglichen. Denn es wäre doch zu schade, wenn die Schüler wie auch die Lehrer auf diesen Spaß verzichten sollten!

Rachel Eltrop und Kirstin Ratajczak, 9a

### Fünfer heute



(Karikatur aus: the daily horror, Projektwoche 1990)



## „9b zum Hofdienst“

Ungeduldig klingt es aus dem Hauslautsprecher: „Klick: 9b zum Hofdienst! 9b zum Hofdienst! . . . Rausch – Klick!“

Welch ein Satz? Eine Aufforderung für die 26 Schüler der 9b jedenfalls, ein lautes Geschrei zu erheben. Dabei stürzen sie alle zusammen aus dem Klassenraum – aus *dem* Klassenraum, in dem sie gerade alle noch friedlich beisammen saßen und auf den Unterricht der 5. Stunde gewartet haben –, erdrückt wird fast nie jemand (ein Wunder bei diesen engen Türen). Doch wie so oft im Leben – wer zu spät kommt, den bestraft es. Denn nur die ersten fünf bekommen einen Müllgreifer, oder – nicht so beliebt – den Mülleimer selbst! Die anderen ca. 20 Schüler und Schülerinnen versuchen noch rechtzeitig zum Unterricht zurückzukommen, genau zu *dem* Unterricht, dem sie gerade noch entrinnen wollten. Doch auch hier – frei nach Gorbï – wer jetzt wieder zu spät kommt, den bestraft der Lehrer!

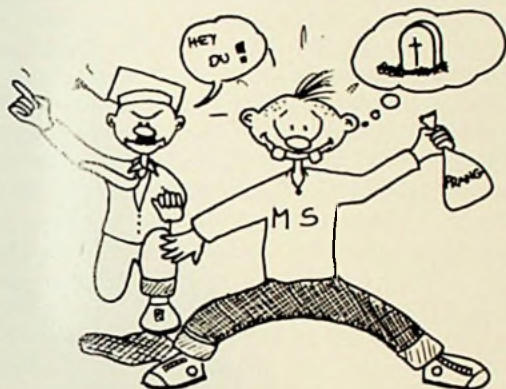
Doch nun zum eigentlichen Hauptteil des Hofdienstes – dem Aufräumen des Pausenhofes im allgemeinen und dem Zeit-(Unterricht-)Vertrödeln im Speziellen! Das Aufräumen des Pausenhofes ist pädagogisch eine wohl sehr sinnvolle Maßnahme. Denn dadurch wird den Schülern einmal mehr vor Augen geführt, wie dreckig er sich selber verhält. So lernt dieser Schüler (oder auch nicht), daß alles, was er während der Pausen so zufällig fallen läßt: Apfelkitschen, Cola-Dosen, Getränkepäckchen oder gar sein ganzes Frühstück selbst – soll ja auch vorkommen –, daß er dies alles selber wegräumen muß. Doch jetzt der Haken an der ganzen Sache: Das alles findet während der so kostbaren und wertvollen Unterrichtszeit statt, genauer: am Anfang der 5. Stunde, noch genauer: in Ek/La/Phy/Bio/Eng. Dies veranlaßt die Schüler natürlich zu besonders auffälliger Sauberkeit. So wird aus jedem aktiven Umweltverschmutzer gar allzu plötzlich ein Saubermann. Unserem Hausmeister, Herrn Foik, kann dies natürlich recht sein. Den Lehrern jedoch, so scheint es uns, ist dies ein Dorn im Auge. Doch jetzt wieder zurück zu den fünf Schülern, die es geschafft haben, Sprintsieger gegen 20 Mitschüler zu werden. Unter diesem Quintett (Jawoll, Herr Dittke),



*Pause: Und wieder muß organisiert werden . . .*

*(Foto: G. Möllers)*

treten nun weitere Spannungen auf: Wer trägt den Eimer? Hat man sich auf einen geeinigt, so steht man vor einer weiteren schwierigen Frage: Wer geht zum Bäcker? Dieser Unglückliche hat folgendes Leid zu tragen: Er muß von jedem Geld einsammeln, eine große Menge Gebäck kaufen und . . . er muß vom Schulhof gehen! Unglaublich! Er geht also das Risiko einer Eintragung ins Klassenbuch oder, je nachdem wie viele Eintragungen er schon hat, eines Tadel ein. Dieses Risiko ist allerdings sehr gering, weil um diese Zeit sowieso kein Lehrer in der Stadt rumhängt! Oder vielleicht doch?!?



(Karikatur: Matthias Spengler, 9d)

Ist nun alles erledigt, also der Pausenhof gesäubert, das Gebäck verstaubt oder gegessen und die Geräte zurück zum Hausmeister gebracht, so kommt, wie nicht anders zu erwarten, ein neues, für viele das wichtigste Problem: Soll man sich a) beeilen, um schnell in die Klasse zurückzukommen oder b) versuchen, die Zeit ein wenig totzuschlagen und erst etwas später zum Unterricht zurückkommen. Dies ist nun eine Frage des Feingefühls. Entweder man kommt für den Lehrer zur rechten Zeit, also aus Schülersicht zu früh zurück oder gerade so, daß beide Seiten nur leicht unzufrieden sind. Wenn man jedoch noch später zurückkommt, ist man zwar für kurze Zeit der Held der Klasse, bringt sich aber dadurch, daß der Lehrer sauer ist, nur noch mehr in Schwierigkeiten. Sollte allerdings der erste Fall eintreten, also man kommt zu früh, ist man für den Rest der Klasse der Streber überhaupt. Nach dieser einen Woche – oder auch nicht, denn auch Verlängerungen der Hofdienstzeit können vorkommen (bei Nichterscheinen oder ungründlicher Arbeit) – wird gewechselt. Man hat also wieder fast ein Jahr, um sich zu erholen.

Jens Jorissen und Björn Lindner, 9b

## Fragen an den Hausmeister:

- |          |  |
|----------|--|
| Frage:   | Warum machen Sie den Schulhof nicht selber sauber?   |
| Antwort: | Das ist eine reine Erziehungsmaßnahme, damit ihr lernt, den Dreck nicht erst auf den Boden zu werfen, sondern gleich in den Mülleimer. |
| Frage:   | Mit welcher Klasse haben Sie die meisten Schwierigkeiten?  |
| Antwort: | Das möchte ich nicht so sagen, es sind einige.   |
| Frage:   | Warum stellen Sie den Kakao immer in die Sonne?  |
| Antwort: | Das ist damals vom Bauamt so gemacht worden, da hab ich keinen Einfluß drauf gehabt.   |

Carsten Galla

Aus: Wir und das Petrinum, Projektwoche 90, Klasse 5c

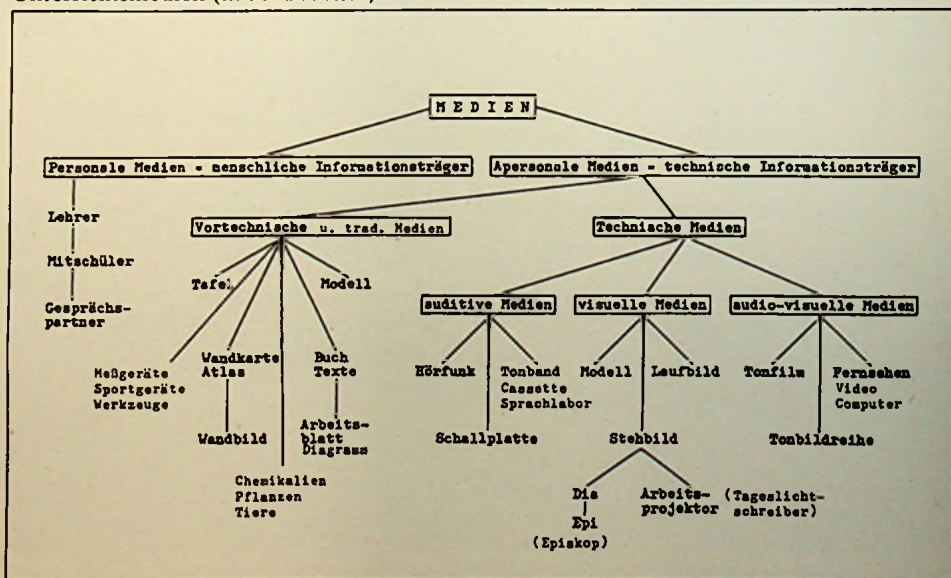


# Medien im Unterricht – Tradition und technischer Fortschritt

War einst im 16. Jahrhundert das Buch fast das einzige Medium („Buchschule“), so konnte ein Lehrer vor 30 Jahren schon auf ein EPI (Episkop), einen Diaprojektor, einen Filmprojektor, einfache Tonträger und vielleicht den Schulfunk zurückgreifen. So etwa muß der Bereich der technischen Medien, wenn man den alten Unterlagen glauben darf, auch an unserer Schule ausgestattet gewesen sein. (Andere Bereiche wie z. B. die Physik- und Biologiesammlung oder die Bibliothek waren für damalige Verhältnisse schon recht gut ausgestattet.) In den siebziger Jahren standen dann bereits einige Tageslichtschreiber (damals noch mit fast unglaublichen 800-W-Leistung und höchstens 300 Betriebsstunden pro Lampe), eine einfache Stereoanlage und zwei SW-Fernseher vom Typ „Zauberspiegel“ zur Verfügung. Auch Kassettenrecorder bereicherten jetzt die Medienlandschaft. Mit Beginn der achtziger Jahre konnten nun die Kollegen unserer Schule mit neuen technischen Errungenschaften im Bereich der audio-visuellen Medien (AV) ihren Unterricht gestalten: Farbfernseher, Videorecorder, Videokamera, Niedervolt-Projektoren, Computer usw. Heute ist praktisch jeder Unterrichtsraum mit einem modernen Tageslichtschreiber in Niedervolttechnik (24 V/250 W!) ausgestattet. Viele dieser Geräte haben zwei eingebaute Lampensysteme, so daß bei einem Lampendefekt durch einfaches Umschalten die Schüler um den früher dann unvermeidlichen Freiraum gebracht werden. Weiterhin besitzen wir inzwischen Camcorder (z. B. für das Filmen im Literaturunterricht), Videorecorder (z. B. zur Einbindung von aktuellen Filmbeiträgen in den Unterricht), Mikrofonanlagen (z. B. für Sportveranstaltungen, Abi-Feier oder Patronatsfest), Sprachlabor, Radiorecorder (z. B. für die Hörspielproduktion oder Fremdsprachenunterricht), Personal-Computer sowie verschiedene Projektionsgeräte (Film, Dia, EPI) neuester Bauart (d. h. im o. g. Sinne leistungsstark, sparsam im Energieverbrauch sowie Lampenbedarf und – natürlich asbestfrei!) Gewiß haben gerade die modernen AV-Medien die menschlichen Gewohnheiten und auch Schule revolutioniert sowie dereinst das Medium Buch die „Buchschule“ zu neuen Konzeptionen und Inhalten inspirierte. Gleichwohl konnte damals aber nicht von einer Revolution in der Erziehung selbst die Rede sein. Und heute?

Volker Simon

## Unterrichtsmethoden (n. A. Brucker)



# Zettelwirtschaft, Bücherwürmer – Methoden und Medien

Wie jeder Schüler ja wohl mittlerweile bemerkt haben wird, gibt es Lehrer und Lehrer. Der eine sympathisch und freundlich, der andere streng und für uns Schüler ungenießbar. Und je nach Charaktereigenschaft hat nun mal auch jeder Lehrer seine eigene Methoden zu unterrichten. Ein paar sehr typische Unterrichtsmethoden sind folgende:

## Typ 1:

Diese spezielle Art von Lehrertyp hat anscheinend noch nichts davon gehört, daß das Fernschgucken Schäden mit sich bringt. Er schiebt einen Videofilm nach dem nächsten ein und versucht die Schüler so für den Unterricht zu begeistern. Doch werden besonders diese Stunden zur Pause gemacht. Peinlich wird die Situation erst, wenn Fragen zum Film gestellt werden. Dann tritt meist das berühmt-berüchtigte Schweigen ein . . .

## Typ 2:

Ein anderer, ebenfalls ungeliebter Typ ist der, der an dem Lehrbuch hängt wie eine Klette, uns sich streng an den Lehrplan klammert. Dadurch wirkt der Unterricht nämlich höchst streng, und der Lehrer verfällt schnell in die Rolle eines Menschen, der erklärt, weil er muß, doch weniger darauf achtet, wieviel verstanden wird. So ein Lehrertyp wird von den Schülern meist schnell erkannt und oft mißbilligend empfangen.

## Typ 3:

Die folgende Methode, die auch sehr unbeliebt auf Schüler wirkt, ist die der Zettelwirtschaft. Ständig werden Zettel ausgeteilt: mal als Übungsblätter, mal als Test. Die Zettel nehmen auf jeden Fall von Stunde zu Stunde zu, und die Hefte der Schüler werden dicker, dadurch muß mehr mitgeschleppt werden, und oft gehen Zettel auf die komischsten Weisen verloren (und der Ärger des Lehrers naht), und dem muß man sich als Schüler wohl fügen, ob man will oder nicht.

## Typ 4:

Eine andere Methode, die allerdings weniger vertreten ist, ist die, daß der Lehrer die Tafel als einziges Unterrichtshilfsmittel gebraucht und ständig benutzt, um ganze Texte aufzuschreiben oder Bilder zu verdeutlichen. Wunderlich, denn der Lehrer so wie die Schüler haben davon doch nur Nachteile: Die Schüler müssen alles abschreiben, der Lehrer alles anschreiben. Und der i-Punkt auf allem: die Tafel muß noch wieder gereinigt werden.

## Typ 5:

Eine große Bildungslücke der Schüler ist das Wissen auf Karten. Vereinzelt mal Karten begucken, okay. Doch wenn der Lehrer von Karten schon fast lebt und jede Stunde eine andere zeigt, wird es doch zu einem großen Schülerproblem. Und während der Lehrer begeistert von Orten schwärmt, an denen er schon war, und sie wie verrückt anpreist, so sitzen die Schüler meistens da, legen eine Schweigeminute ein und fühlen sich wie in einem Wald voller Bahnhöfe . . .



(Karikatur: Benedict Schwarz, 10c)

Alexandra Witt



# Der Kopierer

Eine Unterrichtsstunde: Der *Einstieg* ist geschafft, die Schüler sind *motiviert*, das *Thema der Stunde* wurde formuliert, alles brennt darauf, mit der *Erarbeitung* zu beginnen. Leider bietet das eingeführte *Unterrichtswerk* nicht das benötigte *Material*. In einem solchen Augenblick besteht die Gefahr, daß sich unter den lern- und arbeitswilligen Schülern Frust ausbreitet. Denn womit sollen sie arbeiten? Doch die Rettung naht! Der Lehrer bzw. die Lehrerin greift in die Tasche und fördert einen Stapel weißer DIN-A4-Blätter zutage: „Zu dieser Frage habe ich *zusätzliches Unterrichtsmaterial* mitgebracht . . .“ Ein Raunen der Erlösung geht durch den Klassen- bzw. Kursraum. Endlich kann man seinen Wissensdurst stillen. Dem *Kopierer* sei Dank!

Doch wer weiß schon, was diesem kurzen Augenblick der Erlösung alles an logistischer Leistung vorausgegangen ist?

Zunächst einmal einige Fakten: Im Februar 1988 schloß das *Lehrerkollegium* mit einer auswärtigen Firma einen Mietvertrag über ein Kopiergerät. Mit diesem Gerät sollte *auf Kosten des einzelnen Lehrers* das zusätzliche Unterrichtsmaterial „produziert“ werden. Zweimal jährlich – am 31. 5. und 30. 11. – wird der individuelle Zählerstand abgelesen, und die Kolleginnen bzw. Kollegen werden zur Kasse gebeten.

Für den Zeitraum 1. 2. 1988 bis 30. 11. 1990 mußten 328793 Kopien bezahlt werden – bei einem Preis von 0,09 DM/Kopie ergibt das die stolze Summe von 29591,37 DM, die die Kolleginnen und Kollegen aus eigenen Mitteln aufgebracht haben.

Zwar steht der Kopierer den Mitgliedern des Kollegiums, falls sie über eine fünfstellige Codenummer Zugang zu diesem Gerät haben, theoretisch 24 Stunden zur Verfügung, doch kann man im Kopierraum ähnliche Erlebnisse haben wie zur „rush-hour“ auf den Straßen einer Großstadt. Es scheint Zeiten zu geben, in denen sich der Kopierer besonderer Beliebtheit erfreut, nämlich zwischen 7.50 und 8 Uhr, zwischen 8.45 und 8.50 Uhr, von 9.35 bis 9.55 Uhr (vor allem ab 9.50 Uhr), zwischen 10.40 und 10.45 Uhr und von 11.30 bis 11.50 Uhr. (Für Nichteingeweihte: Es handelt sich um die letzten zehn Minuten vor der ersten Stunde und die Pausen.) Vor allem vor Unterrichtsbeginn bilden sich oft Schlangen vor dem Gerät. Typischer Dialog zwischen 7.50 und 8 Uhr:

„Hast Du noch viel zu kopieren?“

„Ja.“

„Kann ich mal kurz eine Kopie machen?“ – Oder:

„Brauchst Du die Kopien für die nächste Stunde?“

„Ja.“

„Dann warte ich.“

Der Leser wird einsehen, daß in solchen Situationen das Wohl ungezählter Schüler, der Erfolg so mancher Unterrichtsstunde davon abhängt, daß der Kopierer einsatzbereit ist. Doch immer wieder gibt es die Situationen, in denen plötzlich ein *rotes Lämpchen* aufblinkt und das Gerät seinen Dienst einstellt.

Der einfachste Fall: der *Papiervorrat* ist erschöpft. Es bricht keine Panik aus; der Benutzer füllt Papier nach.

Doch es gibt auch kompliziertere Fälle: Der Verfasser dieser Zeilen, der es mit einem Kollegen übernommen hat, sich um dieses wichtige Gerät zu kümmern, hat sich gerade eine Pfeife angezündet, vielleicht sogar eine Tasse Kaffee eingeschenkt, um die letzten Minuten vor dem Unterrichtsbeginn zu genießen, als plötzlich jemand aufgeregt in der Tür des Raucherzimmers erscheint: „Kannst Du mal ganz schnell kommen? Am Kopierer blinkt das Licht neben der Pyramide.“ Auch kein Grund zur Aufregung – die „Pyramide“ bedeutet,

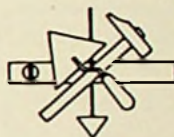
# TILLMANN & Co

Kompetenz und Erfahrung  
in allen Baufragen seit 1894

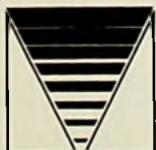


**HOCHBAU**

- ▷ Ingenieurbau
- ▷ Erstellung schlüsselfertiger Objekte
- ▷ Industriebau



**TILLMANN & Co Hochbaugesellschaft mbH**  
☎ 02361/5892-0



**TIEFBAU**

- ▷ Erd- und Rohrleitungsbau
- ▷ Kanalisation und Vortriebsarbeiten
- ▷ Pflasterarbeiten



**TILLMANN & Co Tiefbaugesellschaft mbH**  
☎ 02361/5892-0



**FENSTER-  
TECHNIK**

- ▷ Kunststoffenster · Holzfenster  
Haustüren
- ▷ Innenausbau · Ladenbau  
Sonder-Einzelanfertigungen
- ▷ Wintergärten · Vordächer



**FENSTERTECHNIK TILLMANN & Co GmbH**  
☎ 02361/5892-37/8/9

Herner Straße 47 · 4350 Recklinghausen · Telefax 02361 / 5892-12



daß *Toner* nachgefüllt werden muß. Diese Angelegenheit ist zwar etwas schmutzig, aber sie ist in wenigen Minuten erledigt – und das strahlende Gesicht einer Kollegin oder eines Kollegen dankt es dem Helfer.

Mittlerweile wird diese Aufgabe jedoch auch schon von manchen Kolleginnen und Kollegen selbständig gelöst, was dann aber gelegentlich zu neuen Irritationen führen kann.

Situation wie vorher: „Kannst Du mal nach dem Kopierer sehen? Die *Toner*-Anzeige blinkt, aber der *Toner*-Behälter ist gar nicht leer.“ In einem solchen Fall liegt kein Fehler des Gerätes vor, sondern der Benutzer hat einen „kleinen Unterschied“ übersehen: Unter dem Symbol der „Pyramide“ (s. o.) befindet sich nämlich noch ein weiteres Symbol – ein „Topf“ oder „Napf“, und das bedeutet: der *Toner*-Behälter ist nicht leer, sondern der *Toner*-Restbehälter ist voll und muß geleert werden. Rest wie vorher.

Doch was ist das alles schon gegen den *Fall der Fälle*? Der Betrieb stockt, mindestens drei (!) rote Lampen leuchten – *Papierstau!!!* Hierbei kann man dann zeigen, daß man etwas von Technik versteht. Das Gerät wird ausgeschaltet, die Frontplatte geöffnet; nach souveräner Betätigung mehrerer grüner Tasten und Klammern wird der gesamte Oberbau abgeklappt, und das steckengebliebene Papier wird entfernt. Anschließend erfolgt ein Probelauf. Rest wie vorher.

Doch auch der *Papierstau* ist noch zu überbieten, indem man eine *Folie festbacken läßt*. Hierbei kommt immer besondere Freude bei allen Beteiligten auf. Unser Wundergerät kann nämlich nicht nur auf *Papier* kopieren, sondern auch auf *Folien*, die dann den Schülern auf dem Tageslichtschreiber präsentiert werden. Hierfür müssen jedoch Spezialfolien verwendet werden, die man für 0,70 DM/Stück im Sekretariat erwerben kann. Doch gelegentlich werden aus Gründen der Sparsamkeit auch „Restbestände“ aus dubiosen Quellen verbraucht – und brennen dann beim Trocknen fest. Im günstigsten Fall kann man, nachdem man die Abdeckung der Heizwalze mühsam entfernt hat (Hinweis am Gerät: „Vorsicht – bei Betrieb heiß!“), die geschmolzene Folie quadratzentimeterweise entfernen. Im weniger günstigen Fall bleibt nur der Gang ins Sekretariat, um telefonisch den Wartungsdienst zu bestellen und die Dringlichkeit so überzeugend darzustellen, daß der Techniker schon am kommenden Vormittag oder noch am selben Tag die Reparatur durchführt.

Was weiß davon schon der Schüler, der wie selbstverständlich das *zusätzliche Unterrichtsmaterial* benutzt, es gelegentlich sogar als „Zettel“ abqualifiziert?

Theo Kemper

## Interview mit dem Sekretariat

Frau Peters spricht, es gibt aber noch Frau Wegner und Frau Wewers

Fragen:

Wieviel Kreide wird am Tag geholt?

Wie oft trinken Sie Kaffee am Tag?

Wie finden Sie den Schulleiter?

Welche Schüler nerven Sie am meisten?

Wie oft wurde schon ein Krankenwagen bestellt?

Wieviel Pflaster werden am Tag gebraucht?

Wieviel Klassenbücher verschwinden im Jahr?

Antworten:

20 Stück

3mal

gut

keine

Im Laufe der Jahre  
etliche Male

2 Stück

2 Stück

Henriette Linke

(Aus: *Wir und das Petrinum*, Projektwoche 90, Klasse 5c)

## Alltag im Sekretariat

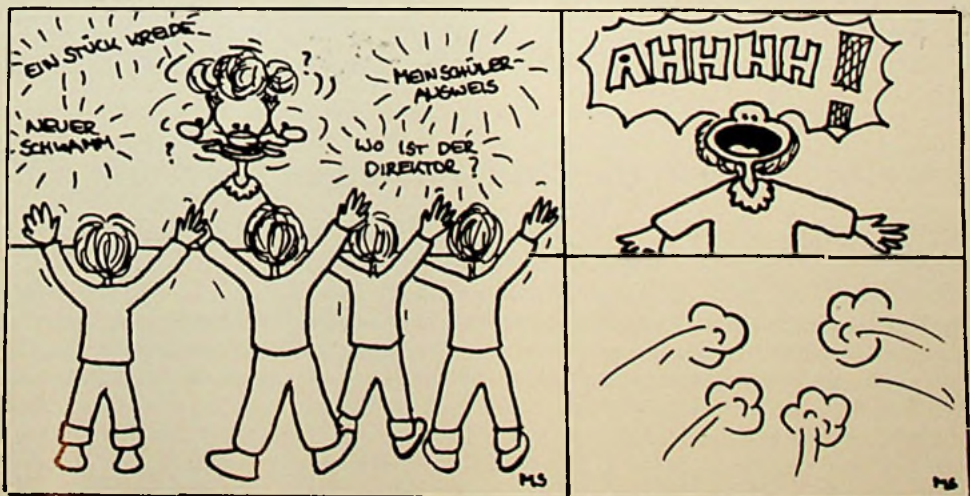
„Der Schulleiter braucht die Verwaltung der Schule . . . nicht selbst wahrzunehmen, er kann sich vielmehr anderer Personen bedienen“, (!) „insbesondere ihm zugeteilter Verwaltungsdienstkräfte“, so der Kommentar zum Schulverwaltungsgesetz. Gemeint sind Verwaltungsaufgaben, wie z. B. Registratur (wir haben 167 Aktenordner im Verwaltungsbereich), Haushalt, Schreibarbeiten, Vorhalten von Büromaterial und Vordrucken, Mitarbeit bei Stundenplan, Statistiken u. v. a.

Daß der Alltag im Sekretariat aber lebendiger aussieht als diese Beschreibung vermuten läßt, verdeutlicht am besten die Bilanz eines ganz normalen Schulvormittags (das sind vier Stunden *einer* Sekretärius; wir sind aber zu dritt, und man muß die Zahlen in etwa hochrechnen, auch wenn die Schwerpunkte bei Frau Wegner und Frau Wewers andere sein mögen):

- 7 Telefonate entgegengenommen (ungewöhnlich wenig);
- Post geholt, eingetragen und verteilt;
- 22 Schüler, 2 Lehrer und 3 sonstige Personen hatten Fragen, Wünsche, wollten Mitteilungen weitergeben oder telefonieren;
- 4 kurze Arbeitsbesprechungen mit dem Schulleiter;
- 4 Briefe und 2 Bescheinigungen geschrieben;
- 1 längere Auflistung erstellt und geschrieben;
- 39 Kopien angefertigt.

Die Vielzahl der Kontakte zu Lehrern und Schülern zeigt, daß das Sekretariat ein Dreh- und Angelpunkt im Ablauf des Schulmorgens ist und als solcher auch eine Art „Befindlichkeits-sensor“. Nach bestimmten (Latein) Klausuren z. B. und nach manchen Sportstunden („Ich bin fertig mit der Welt!“) steigt der Umsatz von „Krankenscheinen“, „Entlassungszetteln“, „Beurlaubungsscheinen“ (der begehrte Zettel hat viele Namen) rapide an. Wir merken Hitze, Föhn und jede „dicke Luft“!

Neben unserer Arbeit sind wir Anlaufstelle für alle möglichen Fragen, für die Weitergabe von Nachrichten und Mitteilungen, für das Versorgen mit Material von der Heftzwecke über Vordrucke bis zum Protokoll vom vorletzten Jahr. Wir verleihen Schere, Lineal, Locher und „Klammeraffen“, leisten Erste Hilfe in kleinem Umfang und sind eigentlich immer da.



(Karikatur: Matthias Spengler, 9d)



Die Arbeit macht uns Freude, aber an manchen Tagen auch Streß. Das sind dann „Härtetage“, z. B. vor Zeugniskonferenzen, vor besonderen Aktivitäten (Tag der offenen Tür, Abitur, Projekttag) und immer auch die letzten Tage vor den Ferien. Dann freuen wir uns auf die Ferien und ruhige Arbeitsbedingungen für all die Verwaltungsarbeiten, die im lebhaften Schulalltag oft hintan gestellt werden, für das reibungslose „Funktionieren“ eines Sekretariats aber doch getan werden müssen: Registratur . . . (s. erster Absatz).

Nach wenigen Tagen merken wir, daß das „ruhige“ Arbeiten seltsam ermüdet. Irgendwer oder -was fehlt! Gut, daß wir in den Ferien auch unseren Urlaub nehmen müssen.

Nach den Ferien sind wir schon nach zwei Tagen wieder im alten Trott: „Kann ich mal'n Pflaster haben?“ – „Meine Güte. Du bist schon der dritte in der letzten halben Stunde. Was macht ihr bloß?“ – „Linolschnitt!“ – Der Alltag im Sekretariat hat wieder Farbe . . .

*Ursula Peters*



*Klasse 5b im Schuljahr 1990/91*

## **„Weißt du noch, die SMV-Sitzungen so 68, 69...?“**

„Brühwürstchen“, ruft einer von hinten. Der Vorschlag wird ordentlich an der Tafel festgehalten. Nun haben wir schon: Teilchen, Brötchen, Trinkpäckchen, Eis, Snickers und eben die Brühwürstchen.

Vollwert-Brötchen? Nein, wird entschieden, die könnten das Geschäft vermässeln. Verpackungsmüll? „Entweder die Brötchen werden verschweißt, oder ihr müßt euch alle ein Gesundheitszeugnis ausstellen lassen“, saust das treffendste Argument an dieser Stelle auf alle Einwände nieder. Schnell wird die Suche nach Verkäufern beendet: der Hausmeister soll es sein! Eine(n) Einkäufer(in) wird man schon noch finden; die Suche wird verschoben. Wie soll der Gewinn – davon geht man aus – verteilt werden? 100 Prozent für den Verkäufer? Einstimmige Ablehnung! 100 Prozent für uns? Unklare Mehrheitsverhältnisse. Fifty-fifty? Allgemeine Zustimmung – leben und leben lassen! Wer bildet eine Arbeits-

## SV-Lehrer in der Identitätskrise?

Unversehens gerate ich hier angesichts der dramatischen Brühwürstchenfrage in eine tiefe Identitätskrise. Und ich frage mich:

Wie oder was sollte der SV-Lehrer sein?

a) Er könnte im „naturbelassenen SV-Tohuwabohu“ als Strukturierer und schulordnungswahrende Instanz auftreten. („Nun hört doch mal bitte eurem Schulsprecher zu und quatscht nicht dauernd dazwischen!“ „Dieser Antrag ist nach Paragraph xy der ASchO nicht zulässig!“). Seine Ebene wäre die formal-rechtliche. Er wäre der ausschließlich auf formale Richtigkeit achtende „Testamentsvollstrecker des jeweils letzten Schülerwillens“, der „Konkursverwalter“ eines jeden fruchtbaren Chaos. Sein Anregungswert hinsichtlich inhaltlicher Fragen läge nahe Null. Er würde solange alles Unzulässige unterlassen, bis nichts Zulässiges mehr unternommen würde. Das Begräbnis der SV aber vollzöge sich formaljuristisch auf jeden Fall korrekt.

b) Der SV-Lehrer könnte auch als Initiator und Entertainer auftreten. Er könnte dem bläßlich-blutleeren SV-Leben auf Schülerseite die Blutspende einer importierten Lehrerkreativität zukommen lassen. („Also, ich fand's echt gut, wenn wir jetzt mal gegen den ätzenden Schulstreß eine Wahnsinnsfete abzögen!“) Er wäre in Verlängerung der eigenen Schülerzeit und schülerseitigen SV-Arbeit ein mit A 13 bzw. A 14 besoldeter „Berufsschüler“, eine Art „Berufsjugendlicher“, dem als feeling-stimulierende Dienstaccessoires eigentlich Walkman und Skateboard zustünden.

c) Der SV-Lehrer könnte als schulstrukturvergessener Individualseelsorger und wechselseitiger Einzeltherapeut ein Lehrer-Schüler-Beziehungskrisenmanagement aufziehen, ein Noteninterventionsbüro eröffnen zur Sprachregelung zwischen den seit Jahrhunderten ungerecht beurteilten Schülern und den seit Jahrhunderten ausschließlich gerecht beurteilenden Lehrern. („Versuch' das doch mal aus der Sicht deines Schülers/Lehrers zu sehen!“) Keine noch so große Pensionierungswelle und kein noch so großer Abiturjahrgang gefährdeten je seine Klientel. SV-Sitzungen ließe er als entwicklungs- und sozialbiologische Naturereignisse über sich ergehen, um anschließend als nachgehender Rettungssanitäter per Einzelfallbehandlung die relativ stabile Ausgangslage wiederherzustellen.

d) Der SV-Lehrer könnte als innerschulisch appliziertes Sedativum in Sachen SV-Feten-Planung fungieren und außerunterrichtlich wirksames Verhütungsmittel für Alkoholabus bei den unvermeidlichen Feten. Die Qualität der Verhütungsmittel kann dabei allerdings erheblich variieren. („Wer soll denn deiner Meinung nach die Glasscherben und das Bier wieder aufwischen?“ „Hier kontrolliert uns keiner. Einen dürfen wir noch!“) Räum- und Streudienste sind dabei erfahrungsgemäß immer vonnöten. Dieser SV-Lehrer könnte sich dadurch eine manisch-depressive Grundstruktur erwerben, daß er je neu vom Gipfel eines Fetenhöhepunkts kommend das tiefe Tal der Tränen aus Bierlachen durchschreitet.

e) Der SV-Lehrer könnte sich schließlich als PR-Mann (-Frau) in Sachen Außendarstellung der Schule verstehen. Sein Bewährungsfeld wäre dann die Durchführung öffentlichkeitswirksamer Veranstaltungen (Patronatsfeste, Fassadenbegrünung etc.), und seine Qualität bemäße sich folglich mit der Elle der in Zeitungen veröffentlichten Meinung über dies Ereignis. Als PR-Mann könnte der SV-Lehrer völlig genetikfrei eine schülerpopulationsdynamische Aktivität entfalten, die jeden Zuchtbullen vor Neid erblassen ließe.

Wer oder was bin ich als SV-Lehrer? Allen Identitätskrisen zum Trotz weiß ich doch eines ganz gewiß: Nichts ist selbstverständlich, außer, daß man selbst nicht verständlich ist!

Ulrich Lüke



gruppe, die interessierte Lieferanten aufstöbert und ein Sortiment zusammenstellt (denn der Hausmeister darf ja nicht vom Schulhof)? Allgemeines Abtauchen, Schnürsenkel werden überprüft. Da droht der Versammlungsleiter mit dem Ende des Projekts „Brühwürstchen“, bevor es in die richtig heiße Phase eingetreten ist. In einem Anflug von Solidarität und Altruismus recken vier Verzweigungstätter (3 w, 1 m) ihre Arme halbhoch. Es lebe das Brühwürstchen.

Wenn der geschätzte Leser nun glaubt, es handele sich bei dieser erlebten Geschichte um eine SV-Sitzung, dann hat er recht!

Seit Monaten „kämpft“ unsere Schüler-Vertretung mit sich und anderen Unwägbarkeiten, um einen „Kiosk“ innerhalb des Schulgeländes, weil unsere Konsura-Kids regelmäßig vormittags dem Hungertode nahe seien und ihr Leben nur durch den Regelverstoß „Schulhof verlassen“ oder eine(n) Freund(in) aus der Oberstufe retten könnten. Die Lehrer/innen, so wird listig argumentiert, müßten eigentlich auch dafür sein, würde doch die Aufsicht in den Pausen weniger stressig . . .

Wie gut fürs „Schulleben“, daß bei typischen SV-Veranstaltungen wie „Fete“ und „Patronatsfest“ ebenfalls „Gewinn“ (siehe oben) zu machen ist! Ärgerlich ist nur, daß die Fete am Alkohol-Problem gescheitert wäre, was in diesem Fall aus der bedenklichen Alkohol-Abstinenz bestand! Und mit „Spenden der Erlöse“ aus den Ständen und sonstigen Einnahmen am Patronatsfest an „Amnesty“, „Kurden-Hilfe“ oder Bangladesch muß man unseren Kids bloß nicht mehr kommen: wenigstens für die Klassen(feten)kasse soll etwas herauspringen, nach Abzug aller immensen (Un)Kosten, versteht sich!

Wir alle müssen wirklich dankbar sein, daß sich einige wenige Unentwegte hauptverantwortlich diesem schweren Geschäft widmen. Der Rubel muß eben rollen, und so werden wir auch in diesem Jahr immer noch nicht auf das Patronatsfest verzichten müssen . . .

*Georg Guballa*



*Klasse 5a im Schuljahr 1990/91*

## „Nun steh'n wir hier, wir können auch anders!“

Da wär'n wir nun: Nach 24monatiger Ausbildung am Studienseminar, im Amtsdeutsch auch Vorbereitungsdienst mit Laufbahnprüfung genannt, und nach zahlreichen Höhen- und auch Tiefflügen sowie einigen unvermeidlichen Husarenritten durch die (fach-)didaktische Taiga ist auch die letzte Hürde genommen: Wir gehören nunmehr zu den Leuten, vor denen uns unsere Eltern immer gewarnt haben! Wir wollen in einer Art Nachlese en miniature das eine oder andere Erwähnenswerte der letzten zwei Jahre resümieren.

Gleich zu Beginn des ersten Hauptseminars wurden wir durch die Begrüßung eines Studienseminarmitgliedes mit „Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie herzlich als zukünftige Arbeitslose“ gebühlich auf das uns bedrohende Damoklesschwert Arbeitslosigkeit hingewiesen. Die wohlfeile Titulierung Kollegin/Kollege entpuppte sich sehr bald bei vielen als semantische Leerstelle, da tatsächliches Verhalten und verbaler Ausdruck in deutlichem Mißverhältnis zueinander standen.

Dann die Nachricht: Stammschule wird das Gymnasium Petrinum sein. Entfernung zum Bezirksseminar: 0,2 km. Näher kann man es wohl kaum bekommen. Was aber, wenn an dem hartnäckigen Gerücht der Eliteschule nun doch ein Körnchen Wahrheit ist? Auch wenn dieser Ruf unabänderlich zu sein scheint, so war davon im Kollegium mitnichten etwas zu spüren.

Ganz im Gegenteil: Hier hatte man (ich maße mir an, hier auch im Namen der anderen Refis zu sprechen) schnell das Gefühl, in seiner Arbeit ernstgenommen zu werden. Selbstverständlich gab es auch hin und wieder moralische Tiefs, doch ein aufmunterndes „Toi, toi, toi!“ oder ein kollegiales Schulterklopfen half einem sehr schnell wieder darüber hinweg. In Anbetracht der Größe und der Heterogenität des Kollegiums scheint es mir erwähnens- und bemerkenswert, daß sich eine Tradition wie das gemeinsame Frühstück zu besonderen Anlässen (Geburtstage, Beförderungen, Geburten...) gehalten hat. Ob dies nun Ausdruck petrinischen Geistes ist oder eine liebgewonnene Gewohnheit, sei dahingestellt. Tatsache ist jedoch, daß dies eine Institution ist, die es in dieser Form offensichtlich an keiner anderen Recklinghäuser Schule gibt. Neben der Funktion „physiologischer Nachschub“ kam diesem Arbeitssessen immer auch die Bedeutung eines extrinsischen Verstärkers zu („Hast Du morgen Unterricht?“ – „Eigentlich nicht, aber der XY gibt Frühstück aus!“).

Um einen Kollegen zu zitieren: „Weitermachen!“

Es gibt ja Gymnasien und Gymnasien. D. h., es gibt Schulen, die „durchläuft“ man, und kann später (ggf. ein Leben lang) darauf verweisen, daß man seine „Reife“ in einer Prüfung bewiesen und dafür ein entsprechendes „Zeugnis“ erhalten hat.

Aber was ist das im Vergleich zu dem Prädikat, Petriner zu sein?

Als Absolvent eines obliquen Vorortgymnasiums, das, außer mit der Durchschnittlichkeit seines Namensgebers – wer kennt schon Graf Engelbert oder Theodor Körner? – mit seinem schlechten Ruf wegen der antiquierten oder aber gar zu fortschrittlichen Erziehungsmethoden einiger Pädagogen zu kämpfen hat, ist man also nicht wenig eingeschüchtert (Humanisten konstatieren hier en passant die Litotes), wenn man, zudem als Referendar, als Kämpfer zwischen allen Fronten, das erste Mal die heiligen Hallen am Herzogswall durch das Hauptportal betritt und die Aura der Ehrwürdigkeit und der Geschichtsmächtigkeit wahrnimmt – zumindest solange, bis man auf dem Weg zum im 45-Minuten-Takt pulsierenden Herzen des Ganzen in der ersten Etage, durch die schon wenig würdevolle Stimme eines 10ers erschreckt wird, der sich vernehmlich über die gerade erlittenen Qualen im Geschichtsunterricht ausläßt und sein Unbehagen durch ein männliches Verdauungsgeräusch abschließend unterstreicht. Wenn dann, am Versammlungsort aller Pädagogen der Anstalt angelangt, die Herzlichkeit und Distingiertheit mit den Worten: „Ej, kannte 'ma



kucken, ob der K. da irgendwo rumturnt?“ abgerundet wird, weiß man spätestens, daß auch Petriner durchaus wohlthuende Einfachheit im Registerrepertoire haben.

Im Unterricht äußerte sich solche Herzlichkeit dann bisweilen ebenso unumwunden: „Jau, schon widda ich, wa? Hamse denn eigentlich Tomaten auf den Augen, oder watt? Wenn der doch immer anfängt mitti Zergerei . . .; natürlich noch offenerherziger im Umgang untereinander (als Referendar lernt man dafür den Begriff „Sozialverhalten“): „Wenne gezz noch einmal mit deine '...-griffel auf meine LBS<sup>2</sup> patscht, dann '... ich dir so eine vor die '... , dass dir '... '...“. Die Schwellenangst, die beim Betreten eines Klassenzimmers aufkommt, in dem schon heutige Kollegen und Ausbilder oder andere Honoratioren der Stadt den aci erlernt und lido im Aorist konjugiert haben, wird einem dann auch schnell genommen, spätestens wenn man, mit dem Fixieren des Unterrichtsergebnisses beschäftigt, um 9.25 Uhr von einer zum Kakaoholen herausstürzenden Horde freundlich, aber bestimmt über die Schülerrechte aufgeklärt wird.

Was bleibt von den diversen Eindrücken? Vor allem das Glücksgefühl, es geschafft zu haben. Jedenfalls behaupten wir in aller Ehrlichkeit, es hier gut getroffen zu haben – und das ist bei Referendaren an anderen Schulen dem Vernehmen nach eher selten der Fall.

1 ... = O-Ton ist den Autoren bekannt.

2 LBS = Lose-Blatt-Sammlung.

Ulrich Kriegesmann  
Frank Schneiders



Entwicklungspolitik in der Diskussion – Im „Café do Brasil“, Projektwoche 1990. Ulrich Lüke vom Schul-Arbeitskreis „Glaube und Entwicklung“ mit vier Recklinghäuser Kommunalpolitikern.  
(Foto: Karlfried Conrads)

## Hilfe für Bacabal:

Sonderkonto **6693 133**

Darlehnskasse im Bistum Münster (BLZ 400 602 65)

## Referendare – Warum ausgerechnet wir?

Es gibt Momente im Leben eines Schülers, in denen er feststellt, begehrt zu sein. Spätestens in der Stufe 12 überkommt ihn das Gefühl, unausweichlich zu den tragenden Säulen verschiedener künftiger Lehrkörper bezüglich der zweijährigen Referendарzeit zu gehören. In unserer Glanzzeit zählten wir um die fünf verschiedenen Lehramtsanwärter, die uns parallel mit ihrem mehr oder weniger gelungenen Unterrichtsstil beglückten.

Dabei stellte sich uns in erster Linie die Frage, warum gerade die Stufe 12 als Ersatzcampus für die abgegangenen Studenten mit künftigem (?) Lehramt der umliegenden Universitäten dient. Diese Frage wird wohl unbeantwortet bleiben müssen, obwohl es uns doch sinnvoller erscheint, auch verstärkt die Stufe 11 als Übungsgelände zu nutzen, da hier immerhin noch keine abiturrelevanten Punkte vergeben werden. Es kann nämlich mitunter ein echtes Problem sein, vom starken Motivationsverlust aufgrund eines völlig neuen Unterrichtsstils betroffen zu sein und anstelle von Punkten plötzlich Fehlstunden zu sammeln. Um das Problem der Umgewöhnung deutlich zu machen, hier eine kleine Auswahl von den uns begegneten Lehramtsanwärtern (stark schematisiert).

1. Der überkompetente Referendar,  
der sich fast nur mit der reinen Vermittlung von Fachwissen beschäftigt. Ruhig, nett, aber dennoch an den Schülern vorbei. Trotz hoher fachlicher Kompetenz ist er nur selten in der Lage, die Schüler für dieses Wissen zu begeistern.

2. Der schüchterne Typ,  
meist Angehöriger des weiblichen Geschlechts, mit gutem Willen, aber zu ruhig und ohne Durchsetzungsvermögen, deshalb kein geordneter Unterricht möglich.

3. Der pädagogische Typ,  
im Grunde ohne jede Zielsetzung (vielleicht ist eine vorhanden, man bemerkt sie nur nicht). Neigt zur Überschätzung, und Schüler sind eben nur Schüler. Es scheint, als ob dieser Typ Referendar immer mit den neuesten Forschungsergebnissen der wissenschaftlichen Pädagogik bewaffnet wäre, allerdings nur, um sie an den Schülern auszutesten. Ein weiteres Merkmal ist die Prüfungsstunde, die meistens nach Schema F abläuft (Lichtbild: sagt doch mal was dazu . . .).

Aber es gibt natürlich auch einige Ausnahmefälle, in denen man sich überhaupt nicht nach dem eigentlichen Lehrer zurückschnt. Auch solche Fälle haben wir während unserer Schullaufbahn schon erlebt.

Insgesamt bleibt allerdings zu hoffen, daß sich die Zahl der Lehramtsanwärter in Zukunft nicht noch weiter erhöht, auch wenn sie manchmal eine gelungene Auflockerung des Alltags darstellen. Insbesondere die Stufen 12/13 sollte man vielleicht nicht so sehr überfordern.

*Björn Mannel, Christian Senftleben, Jg. 12*



(Karikatur:  
Matthias Spengler, 9d)



## Elternsprechtage am Petrinum – aus Elternsicht

Alle Jahre wieder... ist das Unternehmen „Elternsprechtage“ ein Großkampftag. Langjährige Erfahrung zeigt, es ist immer wieder ein Erlebnis, manchmal allerdings für viele Eltern eher ein Ärgernis.

Handelt es sich bei dieser lobenswerten Einrichtung nur um einen Elternsprechtage oder einen Schüleranstehstag bzw. Schülerwartetag? Das Petrinum, hier besonders die dort wirkenden Pädagogen, üben offensichtlich eine ungeahnte Anziehungskraft aus. Überfüllte Flure, Treppenhäuser und Parkplätze, stehende, sitzende, hockende Schüler sind äußeres Zeichen des alljährlich wiederkehrenden Spektakels.

Leise miteinander flüsternd, rumorend, hustend auf allzu geschwätzige Eltern und Lehrer schimpfend, die mal wieder gar nicht fertig werden, wartet man mehr oder weniger geduldig, bis es wie beim Arzt heißt: „Der nächste bitte!“ – „Ich glaube, ich bin jetzt dran.“ – „Nein, ich warte schon viel länger.“ – „Für mich hat mein Sohn den Platz freigehalten.“ – „Wenn Sie sich nicht einigen, kann ich vielleicht...“ – „Na, das wäre ja noch schöner.“

Inzwischen kommen Schüler vorbei: „Möchte noch einer Kaffee oder Eintrittskarten für das Konzert zugunsten des Flügels?“

Passende Outfits und der Mode entsprechende Parfüms wandeln und duften durch alle Flure.

Natürlich haben die meisten Leidensgenossen Verständnis für besondere Wartezeiten, aber wie lange dauert ein Gespräch zwischen geplagten Eltern und besorgten Lehrern bzw. besorgten Eltern und geplagten Lehrern? 5 Min., 10 Min., 20 Min., es gäbe ja noch so viel zu besprechen. Selbstverständlich sind die Gespräche sehr wichtig.

Das ist auch der Grund für Anträge an Schulkonferenz, Regierungspräsident, bzw. Kultusminister:

1. Einrichtung eines Sprechtages für Schüler
2. Ausgabe von Eieruhren an die Lehrkörper
3. Strategiediskussion in den Klassen, wie die Eltern am schnellsten bzw. sichersten den Sprechtag durchstehen
4. am Sprechtag dürfen sich nur Volljährige im Schulgebäude aufhalten
5. ein Begrüßungsgeld muß gereicht werden.

Da die letzten Elternsprechtage in zu lockerer Atmosphäre stattfanden, bitten wir, beim nächsten Elternsprechtage zumindest getragene Musik von dem neuen Flügel über die Lautsprecheranlage ertönen zu lassen.

Um die Wartezeiten vor den Klassenzimmern zu vertreiben, finden die interessantesten Gespräche auf den Fluren statt. Hauptthema natürlich „Die Lehrer“ – Frau X zu Frau Y: „Also wissen Sie, der Herr... ist ja unfähig, mein Kind zu unterrichten, der ist ja schon mal...“, und die Frau... na hören Sie mal, wo gibt's denn so was?“

Sollte man einen Lehrkörper noch nicht persönlich kennen, so entsteht spätestens nach dem 2. Elternsprechtage ein sehr plastisches Bild des Lehrers, den man noch nie von Angesicht gesehen hat.

Zum Schluß eine Frage: Wie wäre es mit der Nutzung der wöchentlichen Sprechstunden unserer Lehrer?

*Engelbert Muhle*

# III. Thema

## Berichte und Erinnerungen

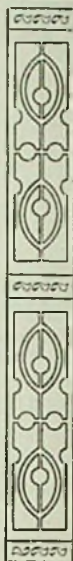
### Erinnerungen an das Gymnasium Petrinum 1948 bis 1965

Als ich Ostern 1948 nach Recklinghausen kam – mein Vorgänger, Studienrat Alex Cantauw, war nach Münster in das Domkapitel berufen worden –, hatte das Petrinum bei weitem noch nicht die Ausmaße wie heute. Das Schulgebäude wartete immer noch auf seine Vollendung. Turnhalle und Aula, Chemie- und Physikräume fehlten. Der Altbau am Herzogswall war durch eine hohe Mauer abgegrenzt und wie abgeschnitten, und vor dieser ragte die schwere Betondecke eines Luftschutzbunkers, der zu Beginn des Krieges errichtet worden war, aus der Erde. Etwas weiter stand der sogenannte Quadenturm (Foto), ein Rundbau, der später dem heutigen Neubau weichen mußte. Auf dem Schulhof lag im Anschluß an die Gymnasialkirche noch ein hoher Trümmerrhaufen, der Rest des im Krieg zerstörten „Alten Gymnasiums“. Die Kriegsschäden waren kaum beseitigt, als ein neuer Rückschlag kam. Von Juli 1948 bis Dezember 1951 war das Petrinum aus dem eigenen Hause ausquartiert. Es mußte dem Mädchengymnasium, das gar keine Bleibe mehr hatte, Platz machen und sich mit dem Aufbaugymnasium dessen Räume teilen.

So klein das Schulgebäude am Herzogswall war, so klein war auch der Schulbetrieb. Das Lehrerkollegium zählte 14 (!) Planstellen. Im ersten Dezennium nach dem Krieg gab es einen starken Lehrerwechsel, aber es entwickelte sich doch ein homogenes, einträchtiges Kollegium. Die Schülerzahl steigerte sich in den Jahren 1947 bis 1949 ziemlich plötzlich durch die Errichtung eines Internates für ostvertriebene Schüler im Hause der Maristen an der Hertener Straße; die meisten hatten harte Flüchtlingsschicksale durchgemacht. Die Förderkurse mit Reifeprüfung für die heimgekehrten Kriegsteilnehmer waren im Sommer 1947 ausgelaufen. Ostern 1949 fand wieder das erste normale Abitur statt. In den fünfziger Jahren hatte unser Gymnasium durchweg gut 300 Schüler, verteilt auf die neun Klassen VI (Sexta) bis OI (Oberprima). Die Schule war gut zu überschauen, und Direktor Sprenger führte ein strammes Regiment.

Mit meiner Versetzung nach Recklinghausen kam ich von Paulus zu Petrus. Ich war nämlich Studienreferendar am Gymnasium Paulinum in Münster gewesen und mußte die pädagogische Prüfung an einer fremden Schule machen, eben an der Schule in Recklinghausen, über deren Portal jetzt in großen Lettern der Name „Petrinum“ steht. Studienrat Cantauw sagte mir schon vor der Prüfung, ich solle sein Nachfolger werden. Das war eine Überraschung, aber ich dachte im stillen: Wenn man mich hier halten will, wird man mich wohl nicht durchfallen lassen. So ging es denn mit Beginn des neuen Schuljahres 1948 sogleich in medias res. Der ganze Religionsunterricht für die katholischen Schüler von VI bis OI, je zwei Wochenstunden, und vier Stunden Latein auf der UIII (Untersekunda) – hier wurde ich auch Klassenleiter – fielen mir zu. Das war viel Arbeit und kostete starke Konzentration. Ich hatte mein Berufsziel erreicht. Ich wollte als Priester und Lehrer an der höheren Schule wirken – eine verantwortungsvolle, aber auch schöne Aufgabe, für die es sich lohnt, alle Kraft einzusetzen. Ich habe es immer als ein Glück und eine Ehre empfunden, Studienrat am Petrinum zu sein, an einer alten, traditionsreichen Schule, wo Geist und Leben herrschten und ich eine frohe Jugend um mich hatte.





Das einstige Kloster der Franziskaner, jetzt Gymnasium.

*Historische Aufnahme: Gymnasialkirche und Gymnasium, von der Hl.-Geist-Straße gesehen: Altes Gymnasium (1944 bombardiert) um 1909 (oben), „Neubau“ von 1914 und „Pavillons“, vor dem Abbruch 1991.*



(Foto: Georg Möllers)

Im Religionsunterricht der Unterstufe stand die biblische Geschichte im Vordergrund. Ich verlangte damals von den Schülern – abgesehen von besonders markanten Worten, vor allem den Worten Jesu – kein wörtliches Auswendiglernen, sondern ein freies Nacherzählen der biblischen Geschichten, was ja gewiß nicht leichter ist als das wörtliche Memorieren, weil es mehr Nachdenken fordert. Der Bibelunterricht war eine schöne Sache und machte Freude. Gewiß sind nicht alle Religionsstunden Sternstunden, aber der Lehrer spürt es doch, wenn er in offene Herzen hineinspricht und seine Worte ankommen.

Zu der Schulbibel kam natürlich der Katechismus. 1955 erschien der „Katholische Katechismus für die Bistümer Deutschlands“, nach dem Einband der „Grüne Katechismus“ genannt. Er enthält 136 gehaltvolle Lehrstücke, alle nach dem gleichen Schema geformt: Darstellung, Erklärung, Anwendung, dazu kleine schwarzweiße Bilder.

Was die weiteren Bücher für den Religionsunterricht betrifft, so hatten unsere Schüler ab OIII (Obertertia) ein Neues Testament. Auf der Prima habe ich auch gelegentlich das griechische NT lesen lassen, damit die Schüler die Hl. Schrift im Urtext kennenlernten. Wir hatten im Petrinum etliche Exemplare der Ausgabe von Nestle-Aland, die auch Studienrat Pfarrer Schneider im evangelischen Religionsunterricht benutzte.

Der Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe verlangt vom Lehrer eine vermehrte geistige Anstrengung. Das betrifft nicht nur die tägliche Vorbereitung und die Weiterbildung in Theologie, Philosophie, Geschichte etc., sondern auch die Didaktik und Psychologie des Unterrichts. In den Unterrichtsfächern der Oberstufe wird selbstverständlich auch über weltanschauliche Fragen gesprochen, und dies besonders im Religionsunterricht. Bei weltanschaulichen Fragen kommt oft zum Ausdruck, was die jungen Menschen zutiefst bewegt. Dabei können widersprüchliche Meinungen zusammenstoßen. Dann ist der Religionslehrer gefordert. Er muß aussprechen lassen und zuhören, muß klären und vertiefen und immer um die Wahrheit bemüht sein. Ins Weltanschauliche geht auch die Frage nach Menschlichkeit und wahrer Bildung. In Verbindung mit der Antike hörte der Schüler von der *Kalokagathia*, dem Bildungs- und Lebensideal der Griechen, und von der *Humanitas* der Römer. Er sollte aber auch einsehen, daß diese Ideale durch das christliche Menschenbild weit überholt werden. „Der vollkommene Mensch im Sinne des Evangeliums (Mt 5, 48) vertieft die Forderung der natürlichen Vernunft in einer unerhörten Weise: dieses Endbild des Menschen, das vollendet werden soll, ist ein Abbild Gottes selbst (Gen 1, 26)“ (Michael Pfliegler). Es ist nicht so, daß der Religionsunterricht etwa nur eine vergleichende Religionskunde wäre und lediglich eine natürliche Ethik vorträge. Unser Religionsunterricht war Glaubensverkündigung, war religiöse Unterweisung im Sinne der Kirche und als solche auch Hinführung zum christlichen Leben. Den Glauben kennenlernen bedeutet Bereicherung für Geist und Seele des Menschen.

Zwischen den vielen Religionsstunden habe ich die Lateinstunden als eine angenehme Abwechslung empfunden. Selbstverständlich erfordern auch diese eine gewissenhafte Vorbereitung und Durchführung. Ich habe fast immer auf der Mittel- und Oberstufe Lateinunterricht gegeben. Die Lektüre der Klassiker war mir auch lieber als das „Grammatik-Pauken“ auf der Unterstufe. Zeitraubend ist wohl die Korrektur der Klassenarbeiten, aber diese gehören doch notwendig zum Unterricht dazu. Sie werden von den Schülern sehr ernst genommen und sind für sie *maximi momenti*, von großem Gewicht. Die lateinische Sprache hat großen Bildungswert. Ich habe sie als Lehrfach sehr geschätzt. Und doch habe ich das Empfinden: Der Religionsunterricht erfordert mehr persönliches Engagement, mehr Verständnis für die Situation des einzelnen Schülers, mehr Mitempfinden und Geduld, auch Christusliebe und Frömmigkeit.

Zum Gymnasium Petrinum gehört die Gymnasialkirche, früher im Volksmund „Paterskirche“ genannt, weil sie ursprünglich eine Franziskaner-Klosterkirche war. Ich selbst war, vom Bischof ernannt, 19 Jahre *Rector ecclesiae* – dieses Amt besteht hier seit 1898 – und hatte für die Ordnung des Gottesdienstes zu sorgen. In den Jahren 1952 bzw. 1954 erhielten





„Bolzplatz“ am Petrinum zur Augustinussenstraße mit Blick auf Quedlinburg (li.) und Brennerei Boente, Untertertia 1959. (Foto: Dr. Göllmann)

wir zwei neue Bronzeglocken. Die Sextaner schlugen sich beinahe darum, wer läuten durfte. Mittwochs in der ersten Schulstunde war Schulmesse für die jüngeren, freitags für die älteren Schüler. Die Teilnahme war selbstverständlich, sie gehörte zur Schulordnung. Ich habe nie dazu gemahnt, und die Schule übte keinen Druck aus; vielmehr habe ich sogar samstags um 7.15 Uhr noch eine dritte hl. Messe zelebriert, zu der eine ganze Reihe Jungen kam. Am Patronatsfest der Schule St. Peter und Paul (29. Juni) und am Titularfest der Kirche (8. Dezember) war feierlicher Gottesdienst, ebenso am letzten Tag des Schuljahres, wenn es Versetzungszeugnisse gab. Dann wurde zum Schluß das Tedeum gesungen und mit allen Glocken geläutet. An unseren Schulgottesdienst denke ich gerne zurück.

Wenn ich heute auf meine Recklinghäuser Jahre zurückschaue, muß ich auch an die Jugendgruppe „Neudeutschland“ denken, die ich nicht vergessen kann. Dr. Klaus Anderbrügge hat aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens die Geschichte der Recklinghäuser ND-Gruppe und ihre Neugründung nach der Auflösung 1935 in PETRINUM 13-14/1971 beschrieben. Dem möchte ich abschließend noch einige Zeilen hinzufügen. Gut 20 Jahre war ich der sogenannte Gruppenkaplan und konnte das Gruppenleben mitgestalten. Immer wieder habe ich die jugendlichen Leiter um mich versammelt und ihre Aufgaben besprochen, auch öfter die „Fähnleinrunden“ besucht und Aktionen mit vorbereitet. An mehreren Sonntagen im Jahr gab es bunte Nachmittage, im Sommer ein Mühlenfest an der Müddlicher Mühle, im Advent ein Wochenende in einer Jugendherberge. In den Pfingstferien schlugen wir irgendwo im Münster- oder Sauerland unsere Zelte auf, und wenn uns dann Juppiter Pluvius gnädig war, entfaltete sich bald ein fröhliches Lagerleben mit viel Abwechslung (wozu auch Maßfeier und Abendgebet gehörten). Sehr beliebt waren die „Fähnleinfahrten“ in den großen Ferien. Ein ganz großes Erlebnis war eine dreiwöchige Romfahrt mit 41 Jungen im Sommer 1962. Als wir in den Petersdom kamen, wurden gerade die Tribünen für das Konzil aufgebaut, das im Oktober begann. In Castel Gandolfo sahen wir Papst Johannes XXIII., den Unvergeßlichen. – Rückblickend muß ich sagen: Wenn man den Jugendlichen in einer solchen Gemeinschaft auch nichts anderes böte als schöne, echt jugendliche Freuden, so wären diese schon ein Erlebnis von hohem pädagogischem Wert und ein Gewinn für das ganze Leben.

Meine Tätigkeit am Petrinum nahm ein vorzeitiges und bitteres Ende. In den Weihnachtsferien 1965 erkrankte ich schwer. Die Krankheit kostete mich meine Stelle. Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam. Die kurze Summe des Lebens verbietet es, eine langwährende Hoffnung zu hegen (Horaz, Carm. I, 4).

Aber: οὐκ ἄξια τὰ παθήματα τοῦ νῦν καιροῦ πρὸς τὴν μέλλουσαν δόξαν ἀποκαλυφθῆναι εἰς ἡμᾶς.

...die Leiden der Jetztzeit bedeuten nichts im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll (Röm 8, 18).

Dr. Carl Göllmann (OSIR em.)

# Die „klassische“ Bildung und ihre Grenzen

## Das Petrinum vor 25 Jahren

25 Jahre alt ist nun mein Abitur am Petrinum. Lange war die Schule weit weg. Jetzt sind unsere Freunde nach Recklinghausen gezogen, zum Elper Weg, der Weg in die Stadt führt am Petrinum vorbei. Der Altbau ist immer noch so duster, wenigstens nicht verrenoviert. Die Platanen stehen noch, der Anbau war wohl unvermeidlich.

In die Augen, in den Sinn kommt da die Schule. Ich war gern dort, das gleich vorweg, obwohl ich an sich dort nicht hingehörte. Meine Eltern wohnten in Suderwich, was damals noch anders aussah als heute, der alte Bachem, wichtiger Sekretär, fragte meinen Vater bei der Anmeldung allen Ernstes, ob er sich nicht vertan habe, das Hittorf sei einen Kilometer weiter. So war das damals.

Jetzt keine Dönekes über „Lehrer, die wir hatten“. Der letzte aus unserer Zeit, Herr Voßhenrich, ist vor kurzem verabschiedet worden. Sein Bild im letzten Heft hat mich sehr gefreut, der lebendige Blick ist ihm nicht abhanden gekommen, eigentlich ein Wunder bei einem Deutschlehrer. Wenn ich so meine alten Hefte aus Unter- und Oberprima durchlese, muß ich jeden Lehrer bewundern, der ob so viel altklugen und besserwisserischen Zeugs nicht stumpf oder gar zynisch wird.

Vor 25 Jahren war die Schule griechischer und humanistischer. Davon soll hier – halb anerkennend, halb kritisch – in einigen Sätzen die Rede sein:

1. Wir haben (noch) den klassischen Bildungskanon verabreicht bekommen, der sich vielleicht so zusammenfassen läßt: Das christliche Abendland gründet sich auf drei Hügelstädte, auf Jerusalem, Athen und Rom. Aus Jerusalem kam der Gottvater, aus Athen das logische Denken, die Zierde der Menschheit, aus Rom Ordnung und Zucht und das Reich. Männer hatten es geschaffen und (wir!) Männer hatten es zu erhalten.

Und wir waren gut in Latein, Ziegenfuß, unser blondes Turn-Vorbild, hatte uns erbarmungslos gebüßt mit „Habenstein“. Geführt von Gartmann („auch ich bin ein Schweinchen aus der Herde des Epikur“) sind wir dann regelrecht spazierengegangen im alten Rom, sind dort (zumindest einige) regelrecht heimisch geworden. Sprenger im Griechischen tat ein übriges.

Unser Geschichtshorizont ist so ins „Klassische“ hinein erweitert worden, ein Geschenk und eine Verpflichtung zu einem langen Atem für lange Märsche. Aber irgendwie war es nur die eine Hälfte der Medaille, irgend etwas war uns vorenthalten worden. Ein leichter Riß hatte sich in diesem ganzen ehrwürdigen Bildungsgemäuer schon aufgetan durch die „griechische Mythologie“ von Robert von Ranke-Graves, offizielles Unterrichtswerk im Griechischen. Von dem vorlogischen, dem mythischen Denken war dort die Rede. Beunruhigende Dinge tauchten auf aus den vormännlichen, den unordentlichen Verhältnissen, rasende Frauen, die Männer zerstückelten oder an Bäume hängten oder gar – nein, man mag es gar nicht sagen, was dem Ge-Mahl alles so widerfuhr. Sein Hauptwerk, auf das Ranke-Graves immer wieder Bezug nahm, die „Weiße Göttin“, war damals vergriffen, Gott sei Dank muß man heute sagen, denn das Buch ist starker Tobak und schwer verdaulich. Aber es öffnet den Blick für den „verborgenen Strom“, der unter den drei Hügelstädten des Abendlandes hindurchströmt und den wiederzufinden für das desorientierte und irregeleitete Europa zur Schicksalsfrage werden wird.

Die Schule hat uns seinerzeit nicht an diese ganz alte Quelle Europas geführt, wahrlich nicht. Alles, was vor Athen war, war Vor-Geschichte, alle Denker und Philosophen vor Sokrates waren die „Vor-Sokratiker“. Aber sie hat uns immerhin den halben Weg gebracht bis Athen, und wer wollte, könnte weitergehen bis Arkadien und Argos und Ägypten. Nur wer (noch) Alt-Griechisch kann, kann „die schönsten Sagen des klassi-



schen Altertums“ hinter sich lassen und mit Aussicht auf Erfolg den Versuch unternehmen, die „dorische Tünche“ über den alten Verhältnissen wegzuwischen und so den europäischen Geschichtsfaden jenseits von Rom und Athen und Jerusalem wiederzufinden, erst da wird er wirklich interessant.

2. Ähnliches gilt für die Beschäftigung mit dem damals Allergrößten, mit Platon. Durch eine stattliche Zahl von Dialogen haben wir uns tapfer hindurchgekämpft, sind ihm gefolgt bei seinem Aufstieg zum „an und für sich eingestaltig immer Seienden“, haben nachvollzogen, wie er im „Höhlengleichnis“ die ganze Ding-Welt einfach als sinnentäuschenden Schein über Bord geworfen hat (noch bekannt, das Höhlengleichnis?, eine kühne Vorwegnahme des Kinos: Leute sitzen – im wahrsten Sinne „gefesselt“ – am Höhlenrand, auf die innere Höhlenwand starrend. Hinter ihnen brennt ein Feuer (Lichtquelle!), zwischen Feuer und den Menschen tragen Wesen die „Dinge an sich“ vorbei. Die Menschen halten nun – ewig irrumsbehaftet – den Schatten der Dinge auf der Höhlenwand für die Dinge selbst).

So weit, so gut, man kann das so sehen, die Inder tun es bis heute, und da kommt es ja auch her. Aber von den praktischen Konsequenzen war nie die Rede, obwohl Platon sie ganz folgerichtig in sein Leben umzusetzen versucht hat: Ich, Platon, der Philosoph, der um die Wahrheit weiß und die Dinge an sich wahrgenommen hat, ich bin damit ganz von selbst euer Führer. Der Masse der Unwissenden, der ewig im Dunkeln Hockenden, steht der Erleuchtete gegenüber und dann eben auch vor. Das ist das Grundmuster aller totalitären Systeme, von Platon selbst bis zu Hitler und Stalin und Saddam Hussein führt da eine ununterbrochene und schlimme Kette. Platon steht für Absolutheitsanspruch, für Wahrheitsbesitz, für alleinseligmachend; deshalb liebt ihn die katholische Kirche, deshalb stand er auf dem Lehrplan. Demokratie indes lebt bekanntlich von weltanschauli-



Montageklassen 1969 (Aufbau)



und 1990 (Abriß)

cher Relativität, und daß der Anspruch auf absolute Wahrheit das Ende jeder Freiheit ist, wissen wir aus der kurzen Geschichte der roten Päpste in Moskau ebenso wie aus der langen Geschichte der weißen Päpste in Rom. Dieser Aspekt der platonischen Philosophie ist nie übergekommen, und das ist ein Vorwurf.

3. Für elitär galt das Petrinum seinerzeit (und viele von uns haben den Ruf nachhaltig gekräftigt, kleine Sartres, die wir waren). Manches hat sich eingeschliffen – zum Erwachsenwerden gehört es, seine eigenen Grenzen zu erkennen und lächelnd zu akzeptieren –, aber etwas ganz schrecklich Elitäres sollte unbedingt hochgehalten werden: Die seinerzeit noch ganz selbstverständlich vermittelte Botschaft, man habe seine (kleine) Sonderausstattung mit Grips nicht zum Geldverdienen bekommen, sondern zum Begreifen der Welt (soweit sie zu begreifen ist) und damit immer auch zum Arbeiten am eigenen Selbst. Es wurde noch ganz unverblümt der Rat gegeben, wer „reich“ werden wolle, wolle doch lieber Metzger oder Bauunternehmer werden. Bildung und Wissen – in der Schule und später – nicht zur Bereicherung im Leben, sondern zur Bereicherung des Lebens, diese Botschaft ist uns sehr deutlich mit auf den Weg gegeben worden, einige haben sie sicherlich in ihr Leben hineingenommen. „Sein“ statt „Haben“, ganz Mensch werden und dabei Mensch bleiben, nicht mehr und nicht weniger, das war das Leitbild, Humanismus ist eigentlich ein ganz passender Name.

*Dr. Theo Trachternach (Abiturientia 1966)*

#### VEW BERUF UND CHANCEN

## Für eine sichere Zukunft



Sichere Arbeitsplätze, Umweltschutz und eine zuverlässige Energieversorgung sind wesentliche Voraussetzungen für eine lebenswerte Zukunft. Mit unserer Energiedienstleistung erbringen wir hierzu einen wichtigen Beitrag. Für eine gesicherte Zukunft.

### Partner für Energie

VEW AG · Beratungszentrum Recklinghausen  
Kaiserwall 46-48 · 4350 Recklinghausen  
Tel. (0 23 61) 38 23 31

# VEW





(Foto: Gregor Märker)

## ABI '91

Sybillie Barent  
 Christof Belmann  
 Arnd Benning  
 Christan Blask  
 Karl Bleker  
 Marc Böhnke  
 Sibylle Böker  
 Burkhard Bussmann  
 Marc Danihelka  
 Sandra Desabandu  
 Nadine Eikelkamp  
 Martin Frobél  
 Andrea Glindmeier  
 Christian Götde  
 Christian Göttke  
 Markus Guhl

Susanne Heerdegen  
 Jutta Hoellger  
 Robert Hofmann  
 Robin Holtkamp  
 Patricia Hoppe  
 Katharina Hülsenbeck  
 Frauke Iffland  
 Lars-Rouven Jehmiller  
 Saskia Klein  
 Ralf Kluge  
 Marcus Kluth  
 Denise Kotulla  
 Susanne Krauss  
 Nina Kublun  
 Nora Kunert  
 Alexander Kunze

Tanja Kunze  
 Caroline Lange  
 Ulrich Loos  
 Gregor Märker  
 Markus Matulewicz  
 Bernadette Muhle  
 Patrick Musial  
 Heino Nowatius  
 Katja Pöpel  
 Petra Rademacher  
 Rasmus Riegel  
 Achim Saupe  
 Ulrike Schacht  
 Jutta Schade  
 Karen Schmidt  
 Christiane Schröder

Eberhard Schulz  
 Heidrun Schwark  
 Helmut Simon  
 Carsten Smolnik  
 Anke Stemmer  
 Eva Stewen  
 Claudia Stockhofe  
 Guido Stranghöner  
 Andreas Thehos  
 Ute Tigges  
 Christiane Trachternach  
 Anke Wessinghage  
 Dirk Wilkesmann  
 Markus Willeke  
 Ellen Wystup  
 Sabine Zdrojek

# Einmal Petriner, immer Petriner?

Ja!

Das hält man ja im Kopf nicht aus!

Doch!

Wir helfen Ihnen dabei mit unserer mehr als 60jährigen Erfahrung!

Mitgliedsbeitrag:

20 DM für Berufstätige 5 DM für Studenten, Auszubildende, Wehrpflichtige u. ä.

**1. Oktober 1991 Mitgliederversammlung und Treffen**

**Vereinigung ehemaliger Petriner in Recklinghausen e. V.**  
Herzogswall 29 · 4350 Recklinghausen

# ABI '86

trifft sich zum fünfjährigen Bestehen am 4. Oktober 1991 um 20 Uhr im Petrushaus.  
Näheres bei Andreas, Guido und Martin.

# Für Enning eine Eins.

Gebrauchtwagen mit dem Eins-plus-System von Enning bieten Ihnen mehr, als wir Ihnen jemals zuvor geboten haben. Mehr Sicherheit. Mehr Qualität. Mehr Preiswürdigkeit. Kommen. Sehen. Beraten lassen.

# PLUS SYSTEM VON ENNING MIT VAG GARANTIE

**ENNING**  
*Für Ihr Auto. Mit Herz & Verstand.*

Autozentrum Stadtmitte, Dortmunder Str. 20, Recklinghausen, Telefon 02361 / 41071 und 30010



# Abitur und dann... – Uni '90

## I. Essen

Verdammt kalt hier draußen auf dem Bahnsteig. Unverbesserliche Bundesbahn-Fans meinen, daß Bahnhöfe im Morgengrauen ihre ganz eigene Romantik ausstrahlen, womit ich als notorischer Morgenmuffel so meine Schwierigkeiten habe. Für einen Frühzug ist hier aber schon ganz schöner Betrieb, denke ich mir. Eine messerscharfe Beobachtung, wie sich fünf Minuten später herausstellen sollte, bin ich doch darauf angewiesen, mein Gepäck zwischen die Beine zu klemmen und mit einem Stehplatz vorliebzunehmen.

Wanne-Eickel Hauptbahnhof. Hier steigen meistens viele Bochumer Studenten aus; wiederum scharfsinnig kombiniert, denn Sekunden später bin ich im Besitz eines mollig vorgewärmten Sitzplatzes. Als unverbesserlicher Optimist denke ich jetzt noch daran, daß es wenigstens nicht regnet und der betörende Duft nach aufgehängter Wäsche daher nicht meine Nase kitzelt.

Den aus- und einsteigenden Menschenmassen am Essener Hauptbahnhof kann man mangelnde Geschäftigkeit bestimmt nicht vorwerfen, wenn jedoch die U-Bahn in einer Minute fährt, kann es einfach nicht schnell genug gehen. Ich setze mein gestreßtestes Gesicht auf, benutze (ganz sanft) die Ellenbogen, verbunden natürlich mit dem gezielten Ausstreuen süffisanter „Pardons“ und liebenswürdigster „Entschuldigungsbitte“.

Doch ach! Alle Mühe ist vergebens, denn von der U-Bahn bekomme ich nur noch einen schwachen Luftzug aus dem Tunnel mit. Als flexibler Student der 90er Jahre disponiere ich blitzschnell um, haste zum nächsten Bahnsteig und schwing mich in die gerade angekommene Bahn Richtung Viehofer Platz. Dort herrscht um diese Zeit natürlich wieder mal ein mittleres Verkehrschaos, aber Bangemachen gilt nicht! Nach geradezu lächerlichen fünf Minuten bin ich am Hintereingang der Uni. Na also, war das denn so schwierig?

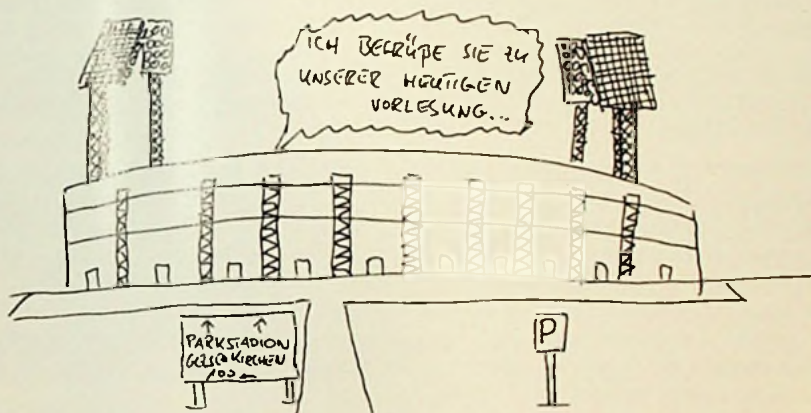
O nein! Gegenüber dem, was mich jetzt erwartet, war das ein leichtes Aufwärmtraining. Ich habe nämlich den folgenschweren Fehler gemacht, lediglich 15 Minuten vor Beginn der Vorlesung zu erscheinen. Sollte dies heute mein Glückstag sein, kann ich mir berechnete Hoffungen machen, einen Sitzplatz zu bekommen, der diesen Namen auch verdient. Nach mörderischem Hauen und Stechen bekomme ich schließlich einen Sitzplatz, allerdings keinen, der diesen Namen verdient. Und so versuche ich mich, so gut es geht, auf der Treppe des Hörsaales einzurichten, hautnah umgeben von vielen netten Kommilitoninnen und Kommilitonen, die allesamt dasselbe Problem haben. An so etwas Luxuriöses wie die Jacke auszuziehen ist momentan sowieso nicht zu denken.

Der Professor ist heute sehr gnädig, will heißen, ich kann ihm geistig folgen und sogar einiges mitschreiben. Noch netter ist allerdings, daß der Herr Dozent heute, angesichts der schlechten Luft im Raume, eine Pause einlegt. Der Großteil aller Anwesenden hegt mittlerweile finstere Rachepläne gegen die Architekten dieser Uni, die alle Hörsäle fensterlos in die Gegend gesetzt haben. Nach den zweiten 45 Minuten erhebt sich unser Pulk. Jeder reibt sich das schmerzende Steißbein, streckt Arme und Wirbelsäule aus. Beim Verlassen der heiligen Hallen gibt es wieder mal Gedränge, da nicht nur Germanistikstudenten wißbegierig sind und mir eine parfümierte Invasion smarter Betriebswirtschaftler entgegenrollt.

Endlich Frischluft! Der erste Gedanke: Kaffee! Natürlich ist die Cafeteria, wie immer zwischen zwei Veranstaltungen, rappellvoll. Nach nur 10 Minuten bin ich glücklicher Besitzer eines Bechers mit heißem Kaffee. Sitzplatz? Denkste! Also auf nach draußen. Aha, auf der Freitreppe ist noch Platz, mit idyllischem Panorama: Hauptverkehrsstraße und das dahinterliegende RWE-Kraftwerk. Dann wollen wir uns mal auf das Seminar vorbereiten. Ein paar kräftige Windböen und ein angeregtes Gespräch mit einigen Kommilitonen

machen dieses hehre Vorhaben allerdings schnell zunichte, so daß ich beschließe, die Arbeit in die Bibliothek zu verlegen, und . . . . man glaubt es kaum, diese Rechnung geht auf, d. h., ich bin um ca. 20 Fotokopien reicher, die natürlich noch durchgearbeitet werden wollen.

Das Seminar läuft heute eigentlich reibungslos, und ich werde das untrügliche Gefühl nicht los, etwas gelernt zu haben. Wieder am Bahnhof. Zug verpaßt? Wen regt das schon noch auf! Wenn die deutsche Bundesbahn mitspielt, kommt der nächste in etwa 20 Minuten . . .



AUCH EIN VORSCHLAG!

(Karikaturen: Stefan Rose)

## II. Münster

Fahrräder, Fahrräder, Fahrräder. Kein Zweifel, ich befinde mich am Hauptbahnhof von Münster. Leider gehört mir keines davon, also werde ich wohl zu Fuß bis zur ersten Aasebrücke und damit zu meinem Pädagogikseminar laufen müssen. Die Tatsache, daß es regnet, mindert das Vergnügen zwar erheblich, aber wozu gibt es Regenschirme?

Nach einem erfrischenden Spaziergang stehe ich schließlich vor dem Hörsaal. Ein Blick auf die Uhr: 10.20 Uhr, die Veranstaltung beginnt um 11.15 Uhr. Ich verfluche im stillen die Bundesbahn und fange damit an, die Zeit totzuschlagen.

10.45 Uhr: Wo sich normalerweise schon ca. 50 Leute um die ersten Plätze bemühen, stehen heute nur 10 Personen. Warum ist das hier so leer? Es kann einfach nicht nur am strömenden Regen liegen. Und da fällt es mir wieder ein: Es ist ja Streikwoche der Lehramtskandidaten für die Primarstufe! Deshalb sind um 11.15 Uhr auch nur 50 der sonst 350 Studenten anwesend, was den Dozenten aber nicht davon abhält, uns über den Sinn einer Sekundarstufe I zu belehren. („Wer streikt, verpaßt halt was.“)

Nach 90 Minuten der anregendsten Art: Schauplatzwechsel. Donnerstag ist mein „Joggingtag“, und daher begeben sich nun zur Fliegerstraße, die ja „nur“ 20 Minuten Fußmarsch von der Scharnhorststraße entfernt liegt.

Nach einer Tasse Kaffee (studentische Alltagsdroge) eile ich erwartungsfroh zur nächsten Vorlesung: Psychologie, Teilnehmerzahl: ca. 500. Doch von dieser Masse sind um 14 Uhr exakt drei Leute anwesend. Auch eine Auswirkung des Streiks? Um 14.15 Uhr verabschieden wir uns. Ich bin begeistert! Meinen Zug werde ich auch nicht mehr erwischen, aber das macht auch nichts mehr. Fahre ich halt später nach Hause . . .



Sie werden sich fragen: Wieso sitzt ein Student dauernd auf Treppen? Wieso wird gestreikt?

Wir wollen natürlich niemanden vom Studieren abhalten. Studieren macht immer noch Spaß – aber immer weniger. Oder wie würden Sie sich fühlen, wenn Sie sich, einer Sardine gleich, in einen überfüllten Hörsaal mit stickiger Luft quetschen, sich dabei konzentrieren und vielleicht nebenbei auch noch mitschreiben müßten? Von den nuschelnden Professoren ganz zu schweigen . . . Sie möchten handfeste Zahlen? Bitte sehr!

Die Universitäts-Gesamthochschule Essen ist für ca. 10 000 Studierende konzipiert worden. Zur Zeit tummeln sich dort etwa 19 500. Die Universität Münster hat 26 Professoren für das Fach Pädagogik, und die müssen sich zur Zeit um 11 000 Studenten kümmern. Auch der Streik der Studenten für das Lehramt Primarstufe in Münster ist auf solch eine Situation zurückzuführen:

Im Bereich Biologie werden 90 Seminarplätze angeboten. Zahl der Bewerber um diese Plätze im Wintersemester 1990/91: 900. Mittlerweile werden Seminar- und Praktikumsplätze per Losverfahren verteilt. Nieten ziehen ist mehr als möglich.

Ein weiterer genialer Schachzug der Verantwortlichen: Der Numerus clausus im Fach Betriebswirtschaftslehre – seit Jahren völlig überlaufen – wurde wieder aufgehoben. Gründe hierfür sind nicht bekannt. Konsequenz: An der Uni Dortmund z. B. werden die Hörsäle von Pförtnern an den Eingängen kontrolliert. Ist der Saal voll, gehen die Türen zu, und der Rest kann sehen, wo er bleibt. Soziologen werden jetzt messerscharf schließen, daß drangvolle Enge die Aufnahme sozialer Kontakte fördert. Stimmt! Es gibt nichts Schöneres, als gemeinsam mit Leidensgenossen über eben diese gesellige Studiensituation zu schimpfen, um sich dann, seelisch wieder aufgebaut, ins nächste Getümmel zu stürzen. So ganz nebenbei möchte man ja nun doch was lernen.

Nicht, daß sich nur die Studenten darüber aufregen, auch die Dozenten haben langsam die Nase voll.

Lassen Sie sich trotzdem nicht den Gedanken ans Studium vermiesen, es hat wirklich auch seine guten Seiten. Leuten jedoch, die unter Platzangst leiden, empfehlen wir wärmstens ein Fernstudium!

*Ulrike Weber (Universität Münster, Abiturientia '86)*  
*Stefan Rose (Universitäts-GHS Essen, Abiturientia '88)*



VERDI? NEE, MAESTRO! HEUTE IST  
PHYSIK-VORLESUNG!

## Abitur und dann... – ein Studium in China

*Was erwartet Petriner nach dem Abitur? Eine Frage, der wir verstärkt nachgehen wollen – und wir hoffen, daß sich dielder eine oder andere Ehemalige zur Mitarbeit bereit erklärt. Für Anregungen ist die Redaktion dankbar. In dieser Ausgabe berichtet Sophie Mühlmann (Abi '86) von einem außergewöhnlichen Studienort, während Ulrike Weber (Abi '86) und Stefan Rose (Abi '88) unter dem Titel „UNI '90“ den ganz „normalen“ Alltag des deutschen Studienbetriebs aufs Korn nehmen. Diesen Beitrag entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Jugendzeitschrift FEUER der Gemeinde St. Paulus.*

Noch kurz vor meinem Abitur hätte ich mir nie träumen lassen, einmal Chinesisch zu sprechen, geschweige denn, in China zu leben. Und nun bin ich seit einem Jahr hier und mag gar nicht gern an die Rückkehr denken. Was mir früher fremd, absurd oder schlichtweg unerträglich erschien, gehört nun zu meinem Alltag. Wie aber kam ich dazu, mich nach hierher aufzumachen?

Schon immer habe ich mich gern mit Sprachen beschäftigt, und so wollte ich denn nach dem Abitur Linguistik studieren. Da man jedoch hierfür eine nicht-indogermanische Sprache erlernen muß und ich diese Arbeitsintensivität vorausahnend, nicht als Nebenfach studieren wollte, fand ich mich als Studentin der Sprachen Chinesisch und Indonesisch sowie der Linguistik und Kommunikationsforschung wieder. Da man diese exotischen Sprachen erfahrungsgemäß in heimatlichen Gefilden nicht allzu häufig praktizieren kann, bewarb ich mich zwecks Vertiefung meiner Kenntnisse um ein Studium in der VR China, was ich – welche Freude! – auch bekam. Wenn ich auch zunächst mit dem Ort meines Aufenthaltes nicht glücklich war – wollte ich doch nach Peking, wo ich zu Recht mehr gewohntes westliches Flair vermutete –, so bin ich doch jetzt mehr als zufrieden in Shenyang in der Provinz Liaoning. Eine Industriestadt im kalten Nordosten, verschmutzt und verraucht, eine Stadt, gegen die ich rabenschwarze Vorurteile hegte. Mich gruselte angesichts des Mangels an ausländischen „Leidens“-Genossen, des Mangels an westlichen Gütern, des Drecks und der winterlichen Temperaturen, die nicht selten auf – 30 Grad C abstürzen. Aber nun bin ich eingewöhnt und möchte um nichts in der Welt mehr tauschen!

Da Ausländer hier so rar sind, hat die Stadt, die viertgrößte Chinas, für uns fast etwas Familiäres. Jeder kennt uns. Die Busfahrer fragen nach dem Befinden, in der internationalen Post suchen sie ungefragt die richtigen Pakete hervor, und auf der Straße hört man „Deutsche, Deutsche!“ um sich her murmeln. Das Provinzfernsehen, das uns ständig vorzeigt, sei es als Mitwirkende in Werbeaufnahmen und kleinen moralischen Lehrfilmen, sei es als Sänger in einem Peking-Oper-Spektakel, hat das Seinige zu unserer Berühmtheit in der Gegend hinzugetan. Auch daran gewöhnt man sich. Ebenso wie an die für uns grotesken Tischmanieren, das Spucken der Chinesen, wo sie gehen und stehen, das mörderische Drängen im Bus, die verkaufunlustigen Verkäuferinnen, die ständig neu erfundenen Regelungen in Ämtern und Büros und die neugierigen Fragen nach Ehestand, Einkommen und dem Sinn des Lebens. Vor allem lernt man viel Geduld.

Doch nicht nur wir sind es, die hier ihre Sprachkenntnisse praktizieren wollen. Auch die chinesischen Schüler und Studenten stürzen sich förmlich auf jede „Langnase“, um ihre erlernten Sprachen zu trainieren. Und das ist oft frappierend: Studenten, die seit Jahren eine Sprache lernen, sind oft nicht imstande, einen Satz, der über „I'm a student. Where are you from? How do you like China?“ hinausgeht, zu bilden. Lesen können sie stets problemlos. Eine Folge der chinesischen Unterrichtsmethoden. Sie beruhen ausschließlich auf lautem Lesen und Auswendiglernen. So beherrschen die chinesischen Schüler dann zwar die Standardsätze, aber sobald sie einzelne Elemente untereinander verknüpfen oder gar neue einflechten sollen, sind sie völlig hilflos. Auch ich habe eine Lehrerin, die nur mit großer Begeisterung Texte und neue Vokabeln vorlesen läßt. Uninteressanteren Unterricht gibt es wohl kaum.





# Jüdische Schüler am Gymnasium Petrinum

## Zwischen Assimilation und Vertreibung

*Bereits in der letzten PETRINUM-Ausgabe kündigten wir einen Auszug aus der umfangreichen Arbeit an, für die Jan Henning Peters mit dem Dr.-Carl-Still-Preis ausgezeichnet worden war. Die erstmals erarbeitete Liste aller jüdischen Schüler der Schule seit 1829 ist in der neuesten Ausgaben der „Vestischen Zeitschrift“ veröffentlicht worden. Der hier abgedruckte Teilauszug ist der Auseinandersetzung mit dem Schicksal jüdischer Schüler angesichts der NS-Schulpolitik entnommen.*

## Die Schulpolitik von 1933–1945

Von der allgemeinen zur speziellen Situation soll aufgezeigt werden, inwieweit die antijüdischen Gesetze, insbesondere die Schulgesetze, auch in Recklinghausen gewirkt haben. Das Gymnasium Petrinum soll dafür als Beispiel dienen.

Bereits vom 25. April 1933 her rührte das erste antijüdische Schulgesetz, mit dem das nationalsozialistische Regime Maßnahmen im Sinne seiner rassistischen Ideologie einleitete. Es handelte sich um das „Gesetz gegen die Überfüllung von deutschen Schulen und Hochschulen“. Der Titel läßt zunächst keine Diskriminierungen vermuten; tatsächlich aber sagte das Gesetz aus, daß nur fünf Prozent aller Schüler einer Schule Juden sein durften. In Recklinghausen fand dieses Gesetz aufgrund des geringen Anteils jüdischer Schüler keine Anwendung. Allerdings ist hierin der erste vorbereitende Schritt für weitere antijüdische Gesetze zu sehen. Wenige Monate später, am 9. September 1933, bestimmte der Beschluß der Recklinghäuser Schuldeputation, jüdische Schüler christlicher Volksschulen müßten von nun an jüdische Schulen besuchen<sup>2</sup>. Hiermit erfolgte eine erste direkte soziale Ausgrenzung der jüdischen Minderheit. 1934 änderte sich für das Gymnasium Petrinum die Situation zunächst insofern, als der bisherige Direktor Wilhelm Hülsen durch einen im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie führungstreuen Schulleiter, nämlich Paul Wenner, ersetzt wurde.<sup>3</sup>

Es folgten weitere Erlasse bezüglich der Neuaufnahme von nicht-arischen Schülern und deren Behandlung in der Schule. So untersagte der Erziehungsminister beispielsweise durch Erlaß vom 27. März 1935, „jüdischen Schülern irgendwelche Vergünstigungen zu gewähren“.<sup>4</sup> Zudem durften jüdische Kinder nicht mehr mit arischen Kindern gleichzeitig denselben Sportplatz oder dieselben Umkleideräume benutzen. Am 10. September 1935 teilte der Erziehungsminister den Regierungspräsidenten mit, er beabsichtige, ab 1936 innerhalb aller Schularten eine möglichst vollständige Rassentrennung vorzunehmen.

In den „Nürnberger Gesetzen“, benannt nach dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg vom 15. September 1935, wurden die antisemitischen Maßnahmen von 1933 und 1934 zusammengefaßt. Diese neuen Gesetze waren zudem verschärft und bildeten die Grundlage für eine lange Reihe von Sondergesetzen, welche die deutschen Juden dann völlig rechtlos machten und der Parteiwillkür auslieferten.

Hinzuzufügen sind noch die Verordnungen vom 14. 11. 1935. Sie ergänzten die „Nürnberger Gesetze“ und stellten die Juden an den äußersten Rand der Gesellschaft: In der „1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ wurden den Juden Wahlrecht und öffentliche Ämter aberkannt. Alle jüdischen Beamten wurden entlassen. Die „1. Verordnung zum Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ beinhaltet das Verbot der Eheschließung zwischen Juden und Nicht-Juden. Die Arbeitsmöglichkeiten für Juden wurden auf ein Minimum beschränkt.

Der stellvertretende Recklinghäuser Polizeipräsident erwies sich bei der Beachtung und Einhaltung der Gesetze von 1935 als besonders gewissenhaft: Im selben Jahr noch wollte er



wegen ... zu erwartender Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung, polizeilicherseits die Entfernung der jüdischen Kinder aus den deutschen Schulen ... veranlassen ...“<sup>5</sup> Seine Bitte, diese Maßnahmen nach § 14 P.V.G. ergreifen zu dürfen, lehnte der Regierungspräsident von Münster jedoch ab. Er verwies auf die Schulgesetze, um nötigenfalls die schulische Ordnung wiederherzustellen. Warum der Regierungspräsident der Bitte nicht entsprach, ist unklar. Möglicherweise erschienen ihm derartige Maßnahmen 1935 noch zu radikal, oder der RP wollte sich der Erfassung von Juden, im Sinne einer zu erwartenden „Lösung dieses Problems“, erst vergewissern.

Die antijüdische Gesetzgebung blieb auch für das Gymnasium Petrinum nicht ohne Folgen. Am 11. Mai 1936 schickte der „Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ eine Mitteilung „An die Herren Oberpräsidenten – Abt. f. höh. Schulwesen pp.“. Diese Mitteilung erreichte das Gymnasium Petrinum am 25. Mai. Hierin stellte der Minister fest, „... daß Anträgen auf Befreiung vom Schulunterricht Zeugnisse jüdischer Ärzte beigelegt worden sind“. Der Minister wies darauf hin, „... daß solche Zeugnisse – außer bei jüdischen Schülern – keine geeigneten Unterlagen ... bilden können“. Es wird um Meldung bei den „nachgeordneten Dienststellen“ gebeten<sup>6</sup>.

1937 folgt dann „Vertraulich!“ eine Anfrage: „Betr.: Nichtarische bzw. jüdisch-versippte Beamte“. Auf der Grundlage des „Reichsbürgergesetzes“ und einer speziellen Verordnung, des „§ 6 BBG“, wurde nicht nur die Meldung jüdischer, also bereits nach den Gesetzen von 1935 entlassener Beamter, sondern auch die Meldung „... über Lehrkräfte, die Juden, jüdische Mischlinge bzw. mit Jüdinnen oder jüdischen Mischlingen verheiratet sind“, gefordert.<sup>7</sup> Diese Anordnung dehnte sich auch auf bereits aus dem Dienst ausgeschiedene Lehrkräfte aus; ein weiteres Anzeichen für den Verlauf der antijüdischen Maßnahmen im Sinne der rassistischen Ideologie der Nationalsozialisten.

4. Dezember 1934

1297

Zur Verfügung vom 1. 12. 1934  
VIII Nr. 22704 gen.

1. Die Anstalt wird von 141 Schülern im Alter von 10 bis 14 Jahren besucht.
2. Von diesen Schülern sind

katholisch	116 Schüler
evangelisch	23 Schüler
israelitisch	2 Schüler

Der k. Direktor:

Studienrat

An

den Herrn Oberpräsidenten der  
Provinz Westfalen  
Abteilung für höheres Schulw.  
Münster

*Dokument aus dem Schularchiv: Bei den genannten israelitischen Schülern handelt es sich um Isbert Feuerstein und Walter Schönholz. Hans Aris ist nicht erfaßt, da er schon 18 Jahre alt ist.*

Es ging dem NS-Regime jetzt offensichtlich nicht mehr nur um „Arisierung“, sondern um die Beseitigung einer „minderwertigen Rasse“. Um die Verinnerlichung dieser rassistischen Gedanken in der Bevölkerung zu erreichen, nutzten die Nationalsozialisten alle Möglichkeiten der Propaganda. Ziel Hitlers war es: „... das Instinktmäßige gegen das Judentum in unserem Volk zu wecken und aufzupeitschen, solange, bis es zum Entschluß kommt, der Bewegung sich anzuschließen, die bereit ist, alle Konsequenzen daraus zu ziehen“.<sup>8</sup> Vorrangiges Mittel hierfür war die antijüdische Propaganda. Diese zeigte sich besonders deutlich an den Schulen. Die Unterrichtsinhalte der Fächer Deutsch, Geschichte und insbesondere Biologie wurden z. T. bis ins Absurde entstellt. Das Fach Biologie sei hier als Beispiel angeführt. Nicht nur durch die manipulierten Inhalte der Schulbücher, sondern auch durch direkte Erlasse wurde die Stoffauswahl angeordnet. Innerhalb des Faches Biologie hatten die Themen „Rassenkunde und Vererbungslehre“ einen wichtigen Stellenwert einzunehmen. Am Gymnasium Petrinum gab es eine dementsprechende interne Mitteilung an die Biologielehrer: „Es ist bezeichnend, daß die jüdischen Schüler vom Rassenkundeunterricht ausgeschlossen waren.“

Als am 7. 11. 1938 der Jude Herschel Grynszpan in Paris den deutschen Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath erschoss, war dies für das NS-Regime ein willkommener Anlaß, die nun folgenden Pogrome zu rechtfertigen.<sup>10</sup> Eine sofortige Vergeltungsmaßnahme war die Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938. In dieser Nacht wurden auch die Mittelpunkte des jüdischen Gemeindegewesens in Recklinghausen, die Synagoge und die jüdische Schule, zerstört bzw. bis zur Unbrauchbarkeit demoliert.<sup>11</sup>

Am 15. 11. 1938 verfügte der „Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ die Schulentlassung aller jüdischen Schüler.<sup>12</sup> Zwar wurde dieser Erlaß am 17. Dezember 1938 revidiert, doch mit der 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. Juli 1939 wurden alle bisherigen Vorschriften des Reiches und der Länder über den Schulbesuch

## Junge Menschen heute. Deutsche Bank gehört dazu.



Junge Menschen wissen, worauf es ankommt – gerade wenn es um ihr Geld geht. Für sie zählen:

- Service und Leistung mit dem Persönlichen Konto
- finanzielle Beweglichkeit mit eurocheque und Kredit
- Ideen für die Zukunft: Sparen, Bausparen, Lebensversicherung.

**Deutsche Bank**

Filiale Recklinghausen





jüdischer Kinder zum 30. Juli 1939 außer Kraft gesetzt.<sup>13</sup> Von nun an übernahm die neugegründete „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ die Organisation des Schulbesuchs der jüdischen Kinder.

Entsprechend der Anordnung vom 26. April 1941, wonach jüdische Schulen in den großen Städten zu konzentrieren und Zwergschulen aufzulösen seien, wurde am 1. Juli 1941 auch in Recklinghausen die jüdische Schule, die seit der Reichspogromnacht in einigen Ausweichräumen untergebracht war, geschlossen. Die noch verbliebenen zwölf Schüler besuchten seitdem die Schule in Gelsenkirchen. Der Erlass des Innenministers vom 20. Juli 1942, daß alle jüdischen Schulen zu schließen seien, war für Recklinghausen zu diesem Zeitpunkt längst überholt. Die jüdische Bevölkerung des Vestes war bereits im Frühjahr 1942 deportiert worden.

### Schönholz – Petriener aus Tradition

Im Jahre 1898 war Dr. med. Sanitätsrat Leman Schönholz zusammen mit seiner Frau Bella und den beiden Söhnen Max und Ludwig aus Borgentreich, Kreis Warburg, nach Recklinghausen gekommen.

Leman Schönholz mietete das alte Amtshaus auf der Martinstraße 22 an und richtete dort sowohl Arztpraxis als auch Wohnung für sich und seine Familie ein. In kurzer Zeit wurde Dr. Schönholz ein anerkannter und angesehener Arzt. Seine Familie galt als nicht minder integriert in Recklinghausen als er selbst. Nach den Recherchen des Autors gab es keine Diskrepanzen zwischen der jüdischen Familie Schönholz und der christlichen Gemeinde in Recklinghausen.

In der Erwartung, daß seine Söhne ebenfalls Medizin studierten, wählte Leman Schönholz das Petrinum, das einzige humanistische Gymnasium am Ort, als die geeignete Schule aus. Max Schönholz wurde Ostern 1900 in die Sexta aufgenommen. Sein Bruder Ludwig folgte zwei Jahre später. Max und Ludwig Schönholz beendeten 1910 bzw. 1911 mit dem Abitur ihre Schullaufbahn am Petrinum. Dieses Schülerleben der ersten Söhne der Schönholz-Familie sollte noch ungetrübt verlaufen. Ihre „israelitische Religionszugehörigkeit“ war der christlichen gleichgestellt und somit ohne besondere Bedeutung. Über die damalige Schulsituation berichtet Max Schönholz in einem Brief im Jahre 1959, veröffentlicht in der Aprilausgabe der Zeitschrift PETRINUM desselben Jahres: „Es war doch schön auf der alten Penne . . . , die so viele liebe Erinnerungen wohl bei allen, die dort ‚zu Hause‘ waren, hinterlassen hat.“<sup>14</sup>

Der Sohn Max Schönholz, Dr. Walter Schönholz, erinnert sich, wie sein Vater vom Petrinum, von den Mitschülern und von seinen Lehrern sprach: „Mein Vater hat niemals etwas über Antisemitismus während seiner eigenen Schuljahre am Gymnasium erwähnt. Von vielen Lehrern sprach er mit Zuneigung und Ehrfurcht, und mit ehemaligen Klassenkameraden . . . blieb er noch lange befreundet.“<sup>15</sup> Walter Schönholz sollte von dieser Schule 20 Jahre später einen anderen Eindruck bekommen, sie unter weniger glücklichen Umständen verlassen und getrübttere Erinnerungen an das Petrinum haben.

Im folgenden sollen nun die zunehmend negativen Einflüsse auf das Leben der jüdischen Bevölkerung aufgezeigt werden. Der Nationalsozialismus nutzte bereits vorhandene rassistische Vorurteile und wandelte sie zur politischen Ideologie um. Diese Entwicklung vollzog sich schrittweise. Als Beispiel seien die Schicksale von Max und Ludwig Schönholz ausgewählt, beginnend 1911, dem Jahr ihrer Abiturientia am Petrinum, und endend 1933, dem Aufnahmejahr von Walter Schönholz.

Ludwig Schönholz hatte ein wechselhaftes Leben vor sich. Seine berufliche Laufbahn spiegelte besonders die Wirren der Zeit und die negative Entwicklung der Situation gerade für die Juden wider. Nach seinem Abitur ging er zunächst zum Studium der Medizin nach Heidelberg, später dann nach Leipzig und Berlin. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges meldete er sich ebenso wie sein Bruder aus patriotischem Bewußtsein als Freiwilliger. Im



*Dr. Max Schönholz, als Unterprimaner mit der Primanermütze 1908 (li.) und als Feldarzt des Weltkrieges in Frankreich (re.)  
(Fotos: Familienbesitz Dr. W. Schönholz)*

Oktober 1914 rückte er als Feldarzt ein. Bis 1918 versah er seinen Dienst bei der Truppe bzw. einer Sanitätskompanie. Im Sommer 1919 legte Ludwig Schönholz in Berlin sein medizinisches Examen ab. Seine berufliche Laufbahn verlief anfangs erfolgreich und vielversprechend. Der Promotion im Juli 1919 folgte ab 1. 10. 1919 eine einjährige Assistenzzeit am Pathologischen Institut in Dortmund. Am 1. 11. 1920 wechselte er zur akademischen Frauenklinik nach Düsseldorf. Dort habilitierte er sich für das Fach der Geburtshilfe und Gynäkologie. Im Sommer 1925 zum Oberarzt ernannt, übernahm er für ein halbes Jahr die Leitung der Klinik. Dies war auf die Fürsprache seiner Kollegen und der Stadtverwaltung Düsseldorfs zurückzuführen. Am 1. 10. 1927 verließ Ludwig Schönholz Düsseldorf, um als Privatdozent und Oberarzt an der Universität Freiburg tätig zu werden.

Hier traten die ersten aus seiner Religionszugehörigkeit herrührenden Probleme auf. Die damit verbundenen Konsequenzen wirkten sich belastend auf seine berufliche Tätigkeit und auf seine Familie aus. Während seiner Arbeit in Freiburg mußte Ludwig Schönholz erleben, wie er zunächst zum außerordentlichen Professor der Gynäkologie ernannt wurde, dann aber trotz einer Ausnahmeregelung kurze Zeit später als „Jude“ entlassen wurde.<sup>16</sup> Als er dann mit Frau und zwei kleinen Töchtern nach Köln zog, um als Chef der Frauenabteilung des jüdischen Asylkrankenhauses zu arbeiten und um sich eine Privatpraxis aufzubauen, zeigte ihn ein „arischer“ Kollege an, „... da er sich unbedeckten Frauen, besonders arischen Frauen, näherte ...“<sup>17</sup>

Die Öffentlichmachung der Anklage, die einem Rufmord gleichkam, bedeutete im Deutschland von 1935 den Ruin für den jüdischen Arzt. Ludwig Schönholz vermied die Verteidigung, von der man heute sagen kann, daß sie die sichere Verhaftung und den Weg ins KZ bedeutet hätte. Er entging weiteren Konflikten dadurch, daß er eine Einladung der Universität Istanbul annahm. „Seine Familie blieb einstweilen verängstigt in Köln zurück; sie mußten dort viele Erniedrigungen erleiden.“<sup>18</sup> Durch persönliche Kontakte gelang es Ludwig Schönholz schließlich, eine Anstellung am Assuta-Krankenhaus in Tel Aviv zu bekommen. Ende 1935 folgte ihm seine Familie. Walter Schönholz sagt heute über den frühzeitigen Tod seines Onkels: „Daß er als kaum 48jähriger schon 1941 starb, kann mit an Bestimmtheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf die erschütternden Erfahrungen in Deutschland zurückgeführt werden.“<sup>19</sup>



Im Gegensatz zu Ludwig hatte sein zwei Jahre älterer Bruder Max ein relativ normales Leben vor sich. Max Schönholz, der 1910 sein Abitur gemacht hatte, immatrikulierte sich noch im selben Jahr in Heidelberg zum Wintersemester. 1913 setzte er sein Studium in München fort. Er absolvierte als Freiwilliger ein Jahr Militärdienst und rückte bereits in der ersten Kriegwoche, im August 1914, als Feldarzt nach Frankreich aus. Dort blieb er den ganzen Krieg über; er lag u. a. vor Verdun, wurde zweimal verwundet und mit dem EK II ausgezeichnet. Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches kehrte er zurück und vollendete sein Medizinstudium. Das Staatsexamen bestand er 1919. Nach seiner kinderärztlichen Ausbildung in Düsseldorf ließ er sich 1921 als selbständiger Kinderarzt in Recklinghausen nieder. Max Schönholz bezog das Haus in der Martinistraße, wo sein Vater Dr. Leman Schönholz seit vielen Jahren wohnte und praktizierte. Hier konnte er auf den guten Ruf seines Vaters aufbauen und ebenfalls seine Befähigung unter Beweis stellen. Im Dezember 1921 heiratete Max Schönholz die Zahnärztin Dr. Anne Ettlinger.

Die weitere Familiengeschichte der Schönholzens soll mit Hilfe von Berichten und Dokumenten des Sohnes Walter, an dessen Person festgemacht, weiterverfolgt werden.

„Am 23. Januar 1923 wurde ich im Knappschafts Krankenhaus geboren.“<sup>20</sup> So beginnt Walter, Sohn von Max Schönholz, seine autobiographischen Aufzeichnungen, die seine Jugend in Recklinghausen beschreiben. Walter lebte mit seinen Eltern ... in einer Etagenwohnung im Hause Waltenbauer, im ersten Stockwerk der Martinistraße 30a<sup>21</sup>, unweit der Praxis von Vater und Großvater.

Die Kindheitserinnerungen bis zur Einschulung unterscheiden sich kaum von denen anderer Kinder der damaligen Zeit. Als Kleinkind besuchte Walter weder Kindergarten noch Vorschule und widmete sich so einer essentiellen Freizeitbeschäftigung: „Bald gesellten sich andere kleine Spielfährten zur mir, und wir erfanden oder imitierten Versteckspiele und Ballspiele, die die Zeit schnell vergehen ließen.“<sup>22</sup> Einer Zeit, die von Raufereien, über den Verlust des geliebten Hundes „Stöpsel“ und bis zu den Kinderkrankheiten alle normalen Kindheitserlebnisse umfaßte, folgte ... der Ernst des Lebens ... mit dem ersten Schultag.“<sup>23</sup> Walter Schönholz besuchte zunächst die israelitische Volksschule am Westerholter Weg. Die Einschulung brachte, neben der ... halbtägigen Freiheitsbeschränkung ... und den Schulaufgaben, aber auch noch andere Folgen mit sich: „Auch änderte sich der Kreis meiner Spielgefährten. Es waren jetzt hauptsächlich jüdische Kinder, die mit mir zur Schule gingen.“<sup>24</sup>

Den Wendepunkt seiner Kindheit sieht Walter Schönholz in seiner Versetzung von der vierten Volksschulklasse in die Sexta des Gymnasium Petrinum. Als er Ostern 1933 dort eingeschult wurde, waren auch in Recklinghausen bereits erste antijüdische Übergriffe vorgekommen. Zu den Vorfällen vom 1. 4. 1933, dem „Boykott aller jüdischen Geschäfte in Deutschland durch die SA (die Aktion richtete sich auch gegen jüdische Ärzte ... )“, sagte Walter Schönholz: „... schon wenige Tage vorher [gemeint ist seine Einschulung] war die Boykottaktion der SA gegen jüdische Unternehmen inszeniert worden, und vor der Schönholz-Praxis waren auch zwei Braunhemden aufgestellt, die Plakate hielten, auf denen ‚Geht nicht zu jüdischen Ärzten‘ stand.“<sup>24</sup> Diese und die folgenden Ereignisse rissen Walter ernüchternd aus den letzten Kindheitsträumen: „Ich ging mit einigen Jungen zum Marktplatz, um zu sehen, was da ‚los war‘. Wir sahen SA-Männer mit Schildern vor jüdischen Kaufhäusern ... manche mit sehr gemeinem Wortlaut ... Ein SA-Mann kannte mich ... Er sagte mir, ich sollte nach Hause gehen und meinen Eltern sagen, daß wir Juden nichts in Deutschland zu suchen hätten und ‚abhauen‘ sollten, bevor wir rausgeschmissen würden.“<sup>25</sup> Der 10jährige Walter ging eingeschüchtert nach Hause. Dort mußte er mit ansehen, „... wie ein jüdischer Kaufmann ... von SA-Leuten trotz des Flehens seiner Frau und Tochter durch die Einfahrt gezerzt und ... auf einen Lastwagen geladen wurde. Vom Vorderzimmer konnte ich das Banner lesen, das auf dem Lastwagen montiert war: ‚Jude, du hast Land und Leute be ...‘.“<sup>26</sup>

Diesen ersten Anzeichen der drohenden Gewaltherrschaft des Nazi-Regimes zum Trotz besuchte Walter Schönholz zunächst unbehelligt und der „Tradition der Schönholz-Familie“ folgend das Gymnasium Petrinum. „Die Sexta von 1933 war sehr groß und hatte fast 55 Jungen . . . In den nächsten drei Jahren hatte ich Klassenlehrer, die stärkere Eindrücke hinterlassen haben, nämlich Dr. Gärtner, Herrn Cantauw und Dr. Sprenger. Diese Lehrer sowie auch Dr. Pennings, Leichter, von Darl und Trottenberg haben dazu beigetragen, mich zum Lernen anzuhalten.“<sup>27</sup>

Neben diesen guten Erfahrungen mußte Walter Schönholz bereits jetzt Querelen und Diffamierungen erleiden: „Es gab auch einige Lehrer, die mir das Leben versauerten. Sowohl Gesanglehrer als auch Turnlehrer gehörten zu dieser Minorität.

Ich war immer ein enthusiastischer Sportler und spielte mit der Klassenmannschaft im Fußball als „Linke außen“, aber dem Lehrer gefiel ich nicht.“<sup>28</sup> Walter Sch. beklagte sich deshalb zu Hause über das für ihn unverständliche, ungerechte Behandlung. Max Schönholz erklärte seinem Sohn, er müsse die schlechte Behandlung erdulden, denn der Lehrer, „ . . . ein Nichtjude mit einem so jüdischen Namen . . . , mußte seinen Vorgesetzten, die wohl Nazis waren, beweisen, daß er den Juden das Leben schwermachte.“<sup>29</sup> Walter Schönholz ließ sich nicht entmutigen; er konzentrierte sich auf seine schulischen Leistungen und sang auch im Gymnasialchor. Die Konsolidierung der Nazi-Herrschaft aber brachte immer schneller radikalere Maßnahmen gegen das Judentum in Datteln hervor. Diese Umstände konnten nicht ohne Einfluß, besonders auf das Bewußtsein eines jungen Menschen, bleiben. So erreichten die Entwicklungen auch Walter Schönholz und seine unmittelbare Umwelt, d. h. Schule und Familie: „Klassenkameraden, die mit mir gelernt und gespielt hatten, begannen mich zu meiden, besonders dann, wenn sie ihre Hitler-Jugend-Uniform anhat-ten.“<sup>30</sup> Es folgten weitere Diskriminierungen, die zum Ausschluß vom Samstagsunterricht (Rassenkunde) und der Fußballmannschaft bis zu Gewalttätigkeiten gegen Walter von seiten älterer Gymnasiasten führten. Um das Petrinum nicht verlassen zu müssen, erzählte Walter von all diesen Vorfällen seinen Eltern nichts.

Doch auch für die Arztpraxis des Vaters verschlechterte sich die Situation immer mehr, so daß die Familie 1937 beschloß, Deutschland zu verlassen. Walter Schönholz ging von der Untertertia ab. Die lakonische Abschlußbemerkung auf seinem Abgangszeugnis besagt, daß er die Schule verließ, um „einen praktischen Beruf zu ergreifen“.<sup>31</sup>

Als die Familie Schönholz 1937 nach Palästina auswanderte, war ihr nicht mehr viel geblieben. Die „Reichsfluchtsteuer“ hatte sie fast vollständig enteignet. Mit Hilfe von Ludwig Schönholz, der inzwischen über die Türkei nach Tel Aviv gelangt war, kaufte die Familie in der Siedlung Kfar Shmaryahu bei Herzlia, in der Nähe Tel Avivs, einen kleinen Hof. Nach einer harten Zeit, in der die Schönholzens ein Haus und eine Scheune bauten, den Acker bewirtschafteten und Geflügel und Vieh züchteten, hatten sie es 1940 durch Sparsamkeit und unermüdliche Schwerstarbeit geschafft.

1942 wurde Max Schönholz nach fünfjähriger Wartezeit wieder lizenziert, und später konnte er wieder eine Kinderarztpraxis eröffnen. Nachdem der Schulbesuch für Walter in Recklinghausen 1937 abrupt beendet worden war, begann er, in Palästina nicht mehr zum Schulbesuch berechtigt, sich autodidaktisch fortzubilden. Er lernte Englisch und weitere Wissensfächer. 1945 entschloß er sich, Veterinär zu werden. Es folgten Korrespondenz- und Abendkurse in Biologie, Chemie und in anderen Grundlage-Fächern. Bis zur Übersiedlung nach England, wo er ein Abituräquivalent erreichen wollte, dauerte es noch einige Zeit.

Am 1. Februar 1950 war es soweit. Walter Schönholz schiffte sich über Marseille ein, fuhr nach Paris, von dort nach England. Dort immatrikulierte er sich und belegte weitere Kurse an der Universität von Exeter. In England traf Walter Schönholz Ilse Sternberg (aus Bochum), mit der er sich im August 1951 verlobte. Im September des Jahres flog Walter nach Amerika; Ilse folge ihm im November 1952. Am 7. Dezember heirateten sie. Anschließend zogen sie nach San Francisco, wo sie eine Familie gründeten und Walter



Schönholz sein Studium an der Universität von Kalifornien fortsetzte. Nach weiteren neun Jahren erwarb er das Doktorat der medizinischen Bakteriologie.

„Es sind heute fast 40 Jahre her, seit Ilse und ich die Ehe eingingen. Wir zogen drei Kinder auf, die alle ihre Universitätsausbildung erfolgreich beendet haben. Wir fragten uns oft, ob wir uns jemals kennengelernt hätten, wenn wir in Bochum bzw. Recklinghausen hätten bleiben können. Wenn wir die Wahl gehabt hätten, wären wir uns wohl lieber unbekannt geblieben, wenn das die Konsequenz eines menschenwürdigen Schicksals für ihre Eltern gehabt hätte. Die Katastrophe brachte uns sehr nahe. Wir hoffen, etwas für die Zukunft gerettet zu haben. Ich brachte 1985 elf Tage als Gast der Stadt Recklinghausen dort mit meinem Sohn Daniel zu. Wir wurden von allen recht warm empfangen.“<sup>32</sup>

Dr. W. Schönholz lebt heute als emeritierter Professor der Mikrobiologie in Kalifornien.

### **Hans Aris – der letzte jüdische Abiturient**

Ein Jahr, bevor Walter Schönholz das Gymnasium Petrinum 1937 verließ, machte Hans Aris als letzter jüdischer Schüler dort sein Abitur.

Die vierköpfige Familie Aris, Vater Max, Mutter, Sohn Hans und Tochter Hildegard, wohnte in Recklinghausen-Suderwich. Dort betrieb Max Aris seit 1909 ein Textil- und Kurzwarengeschäft auf der Kirchstraße 8. Die Suderwicher Bevölkerung akzeptierte die Familie, die sich lediglich durch ihre Religionszugehörigkeit unterschied. Wie sehr sich die Aris in die Suderwicher Bürgerschaft eingebunden fühlten, wird im vielschichtigen Engagement der Familie deutlich. Max Aris wurde nicht nur als „aktiver Teilnehmer des Ersten Weltkrieges und als reeller Kaufmann“ geachtet.<sup>33</sup> Er unterstützte auch selbst viele Organisationen, wie z. B. den katholischen Arbeiterverein und das hiesige Waisenhaus. Auf keinen Fall darf man dieses Engagement fehldeuten und als Anbiederung an die Gemeinde mißverstehen. Vielmehr handelte Max Aris großzügig und ehrlich bemüht um sozial Minderbemittelte. „Zur Erstkommunion und zur Konfirmation spendete er stets je einen Knabenanzug und ein Mädchenkleid.“<sup>34</sup> Noch 1930 waren in der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Suderwicher Kriegervereins Anzeigen zweier jüdischer Geschäftsleute erschienen, eine von Max Aris mit dem Hinweis: „Kameraden, kauft nur bei den Inserenten dieser Festschrift!“ Ändern sollten sich die Umstände für die Familie erst später. Hans Aris beschrieb 1980 im Rückblick die Situation in Suderwich: „Der Antisemitismus war am Anfang in Suderwich kaum fühlbar. 1933, als der erste Boykott jüdischer Geschäfte begann, wurde dieser von auswärts nach Suderwich hineingetragen. Etliche Suderwicher ließen sich auch nicht durch Drohungen . . . einschüchtern.“<sup>35</sup>

Den Antisemitismus, der „von auswärts“ kam, spürte Hans Aris als erster. Seit Ostern 1926 war er Schüler des Gymnasium Petrinum und hatte bis 1934 eine unbelastete Schullaufbahn durchschritten. 1934 wurde der Schulleiter Dr. Wilhelm Hülsen durch den von der NS-Führung favorisierten und ihr ergebenen Lehrer Paul Wenner ersetzt. Dieser verfolgte eine der NS-Ideologie gemäße Schulpolitik.

Auch Hans Aris sollte als Jude von seinen Mitschülern getrennt werden. Diese Isolierungsversuche der Schulleitung schlugen fehl. Hans Aris, als vollintegrierter Schüler und Freund, fand bei seinen Klassenkameraden höchste Solidarität: „ . . . 1935 wurden die Nürnberger Rassengesetze erlassen. Trotzdem entsprach es unseren selbstverständlichen menschlichen Wertvorstellungen, daß . . . Hans Aris . . . voll in unsere Klasse integriert wurde und im Schutz dieser Gemeinschaft vor dieser Belästigung 1935 mit uns sein Abitur machen konnte. Allerdings wurde er seitens der damaligen Schulleitung von der feierlichen Verabschiedung ausgeschlossen. Die ganze Klasse erklärte sich mit ihrem jüdischen Konabiturienten solidarisch und trat in Opposition. Jegliche Schulfestlichkeit wurde abgesagt, die Abiturzeugnisse wurden vom Hausmeister ausgegeben mit der Bemerkung, daß die Abiturienten ‚weltanschaulich nicht auf dem Boden des Nationalsozialismus stünden‘.“<sup>36</sup>

Aus diesen Gründen wurde auch für den Jahrgang 1936 von der Schulleitung kein „Bildmaterial“ verschwendet. Diese widrigen Umstände der Abiturzeugnisse bedeuteten für Hans Aris und seine Familie aber nur den Anfang von Diffamierung und Diskriminierung, die die nationalsozialistische Politik zu ihrem erklärten Ziel gemacht hatte. Zwar ließen sich die Suderwicher Bürger nicht gleich einschüchtern, doch als die Namen der Kunden von Aris öffentlich im „Stürmer“, dem Parteiorgan der NSDAP, abgedruckt wurden, fürchteten diese Kunden um sich selbst. Die Zahl der Kunden nahm stetig ab. Max Aris wurde im Juli 1938 von der Stadt über die Aufnahme seines Geschäftes in das „Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe“ informiert.<sup>37</sup> Die Anlage dieser Listen und der Kennzeichnungszwang dienten der Vorbereitung des wirtschaftlichen Ruins. In der „Reichspogromnacht“ waren diese Listen für die Nazis Wegweiser zu den jüdischen Geschäften. Hans Aris berichtet über die weitere Entwicklung: „Ich kann mich noch gut des Augenblicks erinnern, als meine Schwester und ich aus dem Suderwicher Kino hinausgeworfen wurden, und es kam uns hart an, daß viele Lebensmittelgeschäfte durch Plakate anzeigten, daß sie nicht an Juden verkaufen wollten.“<sup>38</sup> Die Eskalation dieser stetigen Entwicklung zeigte sich für die Familie Aris in der sog. „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938. Da der Vater sich zu dem Zeitpunkt in Berlin aufhielt, war Hans Aris mit seiner Mutter allein zu Hause. Er erinnert sich: „Wir wurden plötzlich . . . vom Lärm der Zerstörung unseres Geschäftes geweckt . . . Als meine Mutter und ich am Fenster erschienen, wurden wir mit Steinwürfen begrüßt und später mit Pistolen bedroht.“<sup>39</sup> In derselben Nacht noch wurde Hans Aris von der Polizei in „Schutzhaft“ genommen. Entlassen wurde er erst kurz vor Weihnachten 1938, als seine Schwester eine Bescheinigung des Konsulates von Paraguay vorlegte, die aussagte, daß er auswandern wolle. Kurze Zeit später verkauft Max Aris das Geschäft für einen Bruchteil des eigentlichen Wertes. Bis zur endgültigen Auswanderung wurde Aris noch oft von der Gestapo vorgeladen und mit Inhaftierung bzw. dem Konzentrationslager bedroht.

Frau Aris erkrankte psychisch (Pogromsyndrom) und verlor die Fähigkeit zu sprechen. Im April 1939 flüchtete zunächst Hans Aris mit seiner Schwester und dem Schwager von Berlin aus über Genua nach Shanghai. Die Eltern folgten im Juni 1939. Nach vierjährigem Aufenthalt unter schwersten Bedingungen in Shanghai erhielten die Aris endlich ihre Visa für die USA, ihr eigentliches Emigrationsziel.

Im Rückblick schreibt Hans Aris, daß seine Familie „ . . . von vielen Suderwichern Zeichen von Freundschaft und Treue . . .“<sup>40</sup> erhielt. Hans Aris besuchte Recklinghausen noch zweimal und blieb mit einigen Suderwichern weiterhin in Kontakt. Er starb 1985 in den Vereinigten Staaten von Amerika.

*Jan Henning Peters (Abiturientia '90)*

1 vgl.: Heinz Reuter, Die Juden im Vest Recklinghausen, in: Vestische Zeitschrift, Bd. 77/78, Recklinghausen 1978/79, S. 79

2 ebenda

3 vgl. Schularchiv Gymnasium Petrinum

4 vgl. Reuter, a. a. O.: S. 79, Schularchiv Gymnasium Petrinum

5 vgl.: Reuter, a. a. O.: S. 79 ff.

6 Quelle: Schularchiv Gymnasium Petrinum

7 Quelle: Schularchiv Gymnasium Petrinum

8 vgl.: Reuter, a. a. O.: S. 91

9 Quelle: Schularchiv Gymnasium Petrinum

10 Quelle: Schularchiv Gymnasium Petrinum

11 vgl.: Reuter, a. a. O.: S. 80; Georg Möllers/Horst D. Mannel, Zwischen Integration und Verfolgung. Die Juden in Recklinghausen, Dokumentenmappe zur Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets, Bd. 2, hg. v. H. Geck, Recklinghausen 1988

12 Quelle: Schularchiv Gymnasium Petrinum

13 vgl. Reuter, a. a. O.: S. 81

14 Max Schönholz, in: PETRINUM 4/1960, S. 43 f.

15 Dr. Walter Schönholz: persönl. Brief v. Sept. 1989

16 Nach Unterlagen von Dr. Walter Schönholz

17 Dr. Walter Schönholz, a. a. O.

18 ebenda

19 Dr. Walter Schönholz, a. a. O.

20 Dr. Walter Schönholz, „Kindheitserinnerungen . . .“, in: RZ vom 20./21. 9. 1986



- 21 Dr. Walter Schönholz, a. a. O.
- 22 ebenda
- 23 ebenda
- 24 vgl. Dr. W. Schönholz: a. a. O.
- 25 ebenda
- 26 ebenda
- 27 ebenda
- 28 Dr. W. Schönholz, a. a. O.
- 29 ebenda
- 30 ebenda
- 31 ebenda
- 32 Dr. Walter Schönholz, Erinnerungen, in: RZ v. 13. 10. 1988
- 33 Werner Schneider, Jüdische Heimat im Vest, Recklinghausen, 1983, S. 185
- 34 ebenda
- 35 W. Schneider, a. a. O., S. 186
- 36 Dr. Aloys Köppen, Erinnerungen an das Gymnasium Petrinum, in: PETRINUM 18/1986, S. 66
- 37 Stadtarchiv Recklinghausen
- 38 W. Schneider, a. a. O., S. 186
- 39 ebenda, S. 186/187
- 40 W. Schneider, a. a. O., S. 187

## (Schul-)Kultur am Gymnasium Petrinum

Als „zupackenden Begriff für all das, was im Rahmen der Schule – in engeren wie im weiteren Sinne – an kulturellen Aktivitäten geschieht und der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollte“, bezeichneten die *Herausgeber Gunter Reiß und Mechthild von Schoenebeck* den Titel ihrer Dokumentation *Schulkultur. Das 1987 im Athenäum Verlag, Frankfurt am Main*, erschienene Buch entstand im Zusammenhang der Ausstellung „Schulkultur NW 85/86“, die 1985 die kulturellen Aktivitäten von 23 Schulen des Landes präsentierte. Sieben der 245 Seiten des Buches sind dem Petrinum gewidmet. Der Beitrag unseres Kollegen Heribert Seifert gilt nicht nur dem Schularchiv und der 10 000 Bände umfassenden alten Lehrerbibliothek. Seine Vorstellung kultureller Aktivitäten umfaßt die Arbeitsgemeinschaft „Bücher – Märkte – Bibliotheken“ im Schuljahr 1985/86 und die Archivarbeit am Beispiel des Schicksals des Schülers Feuerstein (vgl. PETRINUM 20/1988), des damaligen Ausstellungsprojekts „Spurensuche. Recklinghausen 1933–1945“ und des Literaturkurses „Stadtgeschichte in Recklinghausen“.

Gewissermaßen ergänzend zu dieser Dokumentation erschien 1990 von *denselben Herausgebern* das Begleitheft *Schulhäuser – gestern und heute* zur gleichnamigen Ausstellung des Kommunalverbandes Ruhrgebiet in Essen. Das Schulgebäude, so *Reiß/Schoenebeck*, spiele im Hinblick auf die „ästhetische Praxis von Schulkultur keineswegs eine nebensächliche Rolle“. Die Zusammenhänge von Pädagogik und Architektur, die Wechselwirkung zwischen architektonischen Vorgaben des Baus und dem sozialen Leben dieser Institution zu verdeutlichen war Anspruch von Ausstellung und Begleitheft. Zweimal ist das Petrinum vertreten. Ein Gesamtfoto des Baus von 1914 dokumentiert den Beitrag „Außenansichten. Das Schulhaus als öffentliches Gebäude: Geschichte als Dekoration“. Das Bauwerk erscheint hier als Beleg für einen „nationalen Dekorationsstil“, hinter dessen Monumentalität der Zusammenhang zwischen Gebäudefunktion, -form und architektonischer Intention verlorengegangen sei. Nicht weniger kritisch die Perspektive, in der ein Foto unseres Hauptportals erscheint. „Übergänge, Grenzen, Öffnungen. Zugang und Einlaß“ heißt das Kapitel, in dem es um „eher Distanz schaffende als zum Nähertreten auffordernde“ Zugänge geht. Schlußfrage: „Braucht die offene Schule nicht zuallererst andere Zugänge?“

Mehr informativ denn wertend sind die Beiträge in einer der Ausgaben des vom KVR herausgegebenen *Großen Kultur- und Freizeitführers Ruhrgebiet. Manfred Bourré, Recklinghausen, Bochum 1987*, ein wirklich interessantes Buch über unsere Stadt, verzeichnet vier petrinische „Kulturinstitutionen“ in Wort und Bild: Theatergruppe, Orchester („einziges großes Schulorchester der Stadt“), Lehrerbibliothek („älteste Recklinghausens“) und Gymnasialkirche („wird vom Gymnasium Petrinum, einer der ältesten Bildungseinrichtungen des Landes . . . genutzt“).

Georg Möllers

## Petriner-Produkte

*Von 1950 bis 1971 prägte er die Kunsterziehung am Gymnasium Petrinum: Norbert Dolezich, der am 16. Februar 1991 seinen 85. Geburtstag feierte. Eine Sonderausstellung in der Stadtparkasse ehre den in Oberschlesien geborenen Maler, Graphiker, Schriftsteller und Kunsterzieher. Sein Gesamtwerk zu würdigen wäre Aufgabe eines eigenen Werkes. Wir möchten hier an ein Werk erinnern, das – 1964 geschaffen und just vor einigen Monaten restauriert – in der Eingangshalle des Schulgebäudes seine Handschrift trägt. In PETRINUM 8/1964 beschrieb Norbert Dolezich neben der handwerklich-technischen Seite der Herstellung auch die Symbolik seines Entwurfs (fotomechanischer Abdruck):*

Die christliche Komponente war durch den Namen Petri gekennzeichnet, wenn man Petri Hahn, die Schlüssel (des Himmelreiches) und den Fisch zur Darstellung heranzog, die Antike durch Zeichen, welche vom griechischen Tempel abgeleitet waren, durch ein schräges Tempeldach, durch Andeutung der dorischen und jonischen Säule. Für diese Formen war eine flächig wirkende Einheit zu finden, die den Charakter der Wand beherrschte und gleichzeitig durch ihre Farbigkeit festlich wirkte. Hierbei war die größte formale Schwierigkeit, alle Teile des Maßwerkes, die sehr kompakt gebaut sind und die kleinen Lichtöffnungen fast zudrücken, miteinander zu einer Einheit zu verbinden. Deshalb war zu vermeiden, einzelne Symbole auf die Fensterchen zu verteilen. Der entscheidende Einfall war, den Hahn zur fensterbeherrschenden Figur zu machen und mit ihm Tempeldach, Säulen, Schlüssel und Fisch zu verschmelzen.

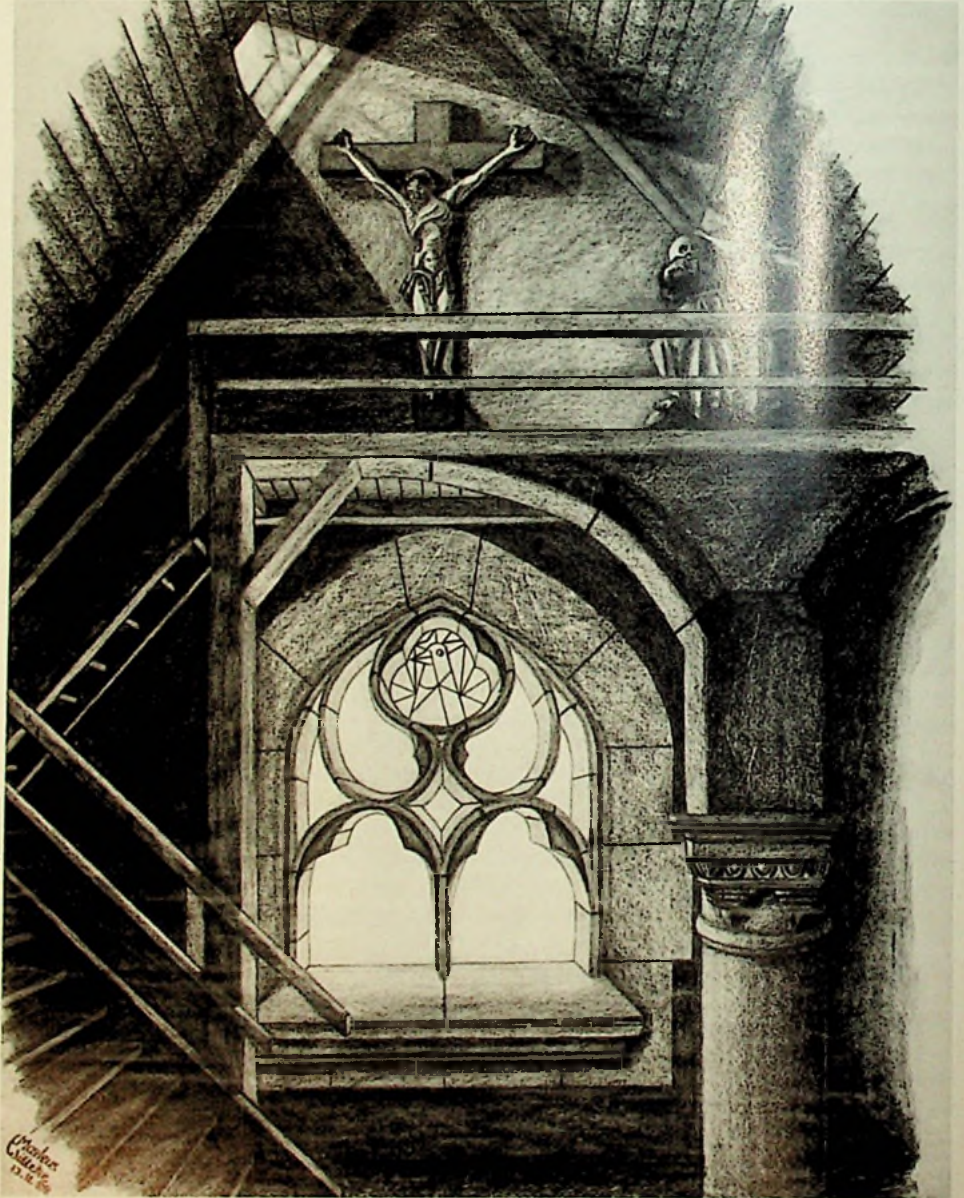
Ein genaueres Studium der Symbolik hatte ergeben, daß beispielsweise der Umkreis der Länder im vor- und außerchristlichen Raum, in denen der Fisch Symbolbedeutung besaß, recht groß und die Herkunft uralte war. Schon in der alten Kirche war er Symbol Christi; in diesem Sinn ist er biblisch und tauftheologisch bezeugt. Andere Bedeutungen der Fischdarstellungen (so die Beziehung zu Petrus, dem Fischer, so als Symbol der Eucharistie) liegen nahe und hatten seit anderthalb Jahrtausenden Geltung. Außerordentlich zahlreiche Darstellungen im christlichen Bereich legitimieren dies Symbol in unserem Fenster. Der Hahn ist im Zusammenhang mit der Verleugnung Christi im Neuen Testament als „inspiriertes“ Tier. Nicht uninteressant ist es zu erwähnen, daß er auf der panathenäischen Preisamphore auf einer Säule erscheint (Bedeutung umstritten) und daß die römische Antike ihn zum Symbol der Wachsamkeit machte. Die umfangreiche Literatur mit anderen Vorstellungsinhalten soll hier außer acht bleiben, in unserem Fall wurde er schlicht als Symbol Petri und der existentiellen Wachsamkeit herangezogen. Die Schlüssel, im Neuen Testament ausdrücklich Petrus zugeordnet, waren als ein zusätzlich ornamental zu verwendendes Zeichen im Entwurf gedacht.

Neben diesen christlichen Sinnbildern blieb die zweite Seite abendländischen Geistes zu kennzeichnen: die Antike. Das Zeichen des Tempels, stellvertretend und repräsentativ für das griechische Wesen insgesamt, erschien fürs Fenster ebenfalls brauchbar und sinnvoll. Das abgewinkelte Tempeldach verband die Maßwerkteile, die vorgegebenen Fischblasenmuster wurden zu Flügeln des Hahnes andeutend umgeformt, und hierbei mag einem Altphilologen die altgriechische Nebenbedeutung von pteros, (flügelartig bedecktes) Tempeldach, einfallen. Hierbei konnten auch die zwei Hauptströme des Griechentums, das Dorische und Jonische, sinnfällig verdeutlicht werden: auf der linken Seite ist ein dorisches Kapitell mit einem Teil der kannelierten Säule angedeutet, unten ein Teil des Querschiffes einer dorischen Säule sichtbar, und die auf der linken Seite verstreuten Ornamente sind als Umwandlungen des klaren und eckigen Mäanderbandes zu lesen. Rechts dagegen wird ein jonisches Kapitell teilweise sichtbar, und entsprechend dem fließenden, weicheren Charakter der jonischen Formsprache sind in diesen Fensterfeldern die schmiegsam rollenden Zeichen des alten griechischen Ornamentes, des „laufenden Hundes“, etwas umgewandelt hineingenommen.

Dieser Bestand an Zeichen und Formen (Hahn, Fisch, Schlüssel, Tempeldach, Säulen und griechische Ornamente) mit den oben angedeuteten Bedeutungen wird – etwas umgeformt – zu einem formal etwas herben Ganzen, das kaum naturalistische



Züge trägt. Der Hahn beherrscht alle Fensterteile, reicht von der oberen Spitze bis in die unteren Ecken des ganzen Fensters und sammelt gewissermaßen alle Teile. Seine starken Füße stehen auf den beiden horizontal lagernden Schlüsseln — der eine mit rechteckigem, der andere mit rhombenförmigem Griff. Der grüne Fisch lagert breit darüber und wechselt in das andere untere Fenster hinüber. Alles dies sollte ein Gewebe von Formen und Farbflächen ergeben, das die Wände des Raumes flächenhaft, aber transparent fortsetzt, genügend Helligkeit durch größere Graufächen hereinläßt und den Raum gleichzeitig mit farbigem Licht erfüllt. Der fertige Entwurf wurde später dem Kollegium gezeigt und von ihm nach einer Diskussion über die Symbole gutgeheißen.



Das stilisierte Fenster als Zentrum einer Schülerarbeit im Lk Kunst (vgl. PETRINUM 22/ 1990, S. 70)



# Hinweise zur Geschichte und zu den Beständen der alten Lehrerbibliothek

Die alte Lehrerbibliothek am Gymnasium Petrium ist in erster Linie eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts. Ihr Grundstein wurde von Dr. Wüller gelegt, der von 1829 bis 1832 als erster Direktor des Gymnasiums amtierte. Mit Hilfe einer Stiftung des Herzogs von Arenberg in Höhe von 600 Rtl. erwarb er ca. 350 Bde. Daneben gab es ältere Bestände, die aber erst später mit der Bibliothek vereinigt worden sind: Aus der Klosterbibliothek der Franziskaner, die bis 1820 die Lateinschule in Recklinghausen betrieben, sind nur wenige theologische Werke durch Kauf oder Schenkung ans Gymnasium gekommen. Aus der „Vestischen Schulbibliothek“, die 1798 im Zuge der Bemühungen um eine Schulreform im Vest Recklinghausen entstanden war, kamen 12 heute noch an entsprechenden Markierungen erkennbare Bücher in die Gymnasialbibliothek. Aus der Bibliothek des Progymnasiums (1822 bis 1829), die vor allem durch Schenkungen des Königlichen Konsistoriums in Münster ausgestattet wurde, sind einige Dutzend Bde. übernommen worden.

Vor allem in den ersten beiden Jahrzehnten des jungen Gymnasiums wurde die Bibliothek durch Schenkungen ausgebaut. Für das Jahr 1839 wird ein Bestand von ca. 1800 Titeln angegeben, für 1900 wird die Zahl von ca. 5800 Bdn. genannt. In dem 1910 gedruckten Katalog sind etwa 7000 Bde. verzeichnet.

Seit dem Umzug der Schule in den ersten Neubau, 1911, befindet sich die Bibliothek an ihrem heutigen Standort. Damals wurde eine der aktuellen Nutzung zugeordnete Unterrichts- und Handbibliothek abgetrennt und an anderem Ort aufgebaut. Diese Unterscheidung ist bis heute erhalten geblieben. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurden Schulgebäude und Bibliotheksraum durch Bomben beschädigt. In der Folgezeit wurde eine Anzahl von Büchern entwendet.

Die alte Lehrerbibliothek besitzt heute etwa 10 000 Bde. Davon stammen 750 aus der Zeit vor 1800 (40 Bücher erschienen im 16., 80 im 17., 630 im 18. Jh.). Besonders stark sind in dieser Gruppe die lateinische Literatur der Antike (155 Bde.), theologische Literatur (117 Bde.), historische Werke (100 Bde.) und griechische Literatur der Antike (75 Bde.) vertreten. Der überwiegende Teil der Bücher (ca. 7500) stammt aus dem 19. Jahrhundert. Der Rest erschien im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts.

Etwa 90 Prozent der Bücher sind in deutscher Sprache. 615 Bde. aus den Abteilungen „Religion und Hebräisch“ und „Lateinische Sprache“ liegen in lateinischer Sprache vor. Ca. 300 sind in griechischer Sprache gedruckt. Daneben gibt es z. T. sehr geringe Bestände in englischer, hebräischer, italienischer und französischer Sprache.

Eine Bestandsvermehrung findet in dieser Bibliothek heute nur noch durch Schenkungen statt.

Genutzt wird die alte Lehrerbibliothek im Rahmen projektorientierten Unterrichts, für Ausstellungen und für Studien interessierter Lehrer der Schule. Die Stadt Recklinghausen hat durch großzügige Förderung notwendige Ordnungsarbeiten unterstützt, so daß die Benutzung heute technisch leicht möglich ist.

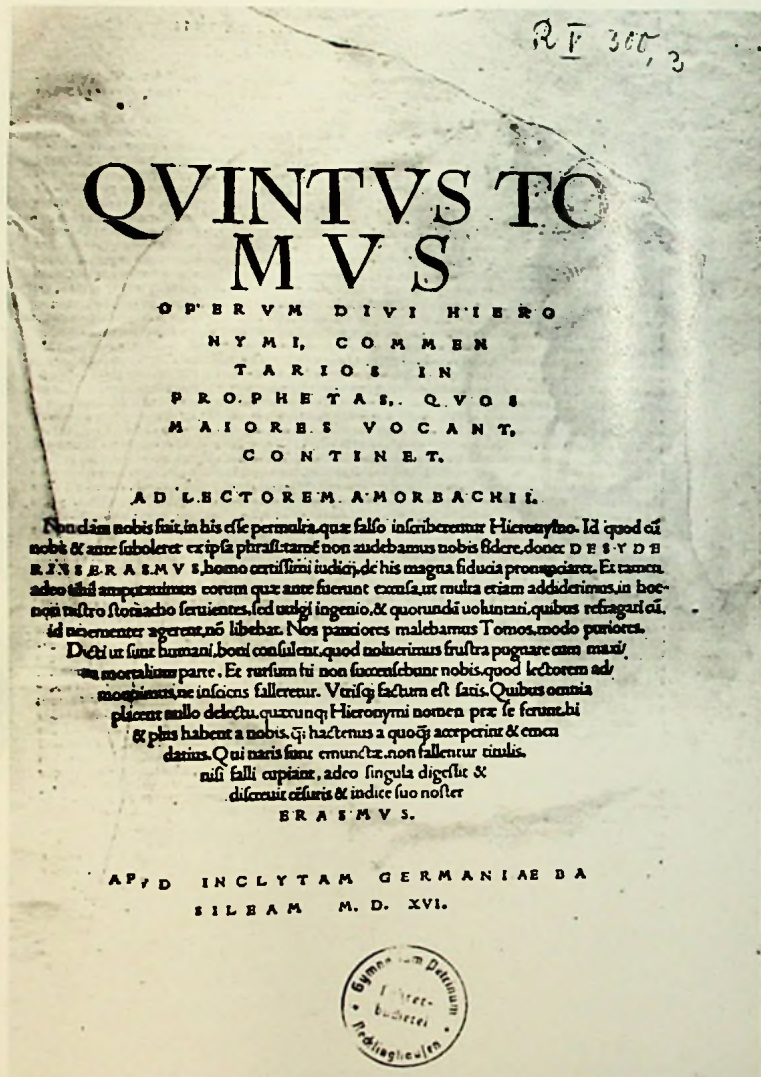
*Heribert Seifert*

(Knapper Auszug aus dem der alten Lehrerbibliothek gewidmeten Eintrag im „Handbuch der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West)“, das demnächst erscheinen soll.)



## Bücher – Bilder

Illustration aus Büchern der alten Lehrerbibliothek



### QVINTUS TOMUS OPERUM DIVI HIERONYMI.

Basel 1516.

Band 5 eines Bibelkommentars vom Kirchenvater Hieronymus (ca. 347–420). Das Werk erschien 1516 in der Druckerei von Johann Froben (1460–1527) in Basel, der zu jener Zeit bedeutendsten Druckerei im deutschen Sprachraum. Der Humanist Erasmus von Rotterdam war damals Mitarbeiter Frobens und betreute zahlreiche Ausgaben theologischer Werke, so auch die des Hieronymus.

Diese Ausgabe ist der älteste Buchbestand in der Lehrerbibliothek.

DIONYSII ALEX.  
ET POMP. MELAE  
Situs orbis descriptio.

AETHICI COSMOGRAPHIA.  
C. I. SOLINI POLYISTOR.

*In DIONYSII poematium Commentarij EVSTA-  
THII: Interpretatio eiusdem poematij ad verbum, ab Henr.  
Stephano scripta: necnon Annotationes eius in idem, & quo-  
rundam aliorum.*

*In MELAE Annotationes Ioannis Oliuarii: in AE-  
THICVM Scholia Iosiae Simleri: in SOLINVM Emenda-  
tiones Martini Antonii Delrio.*



Excudebat Henricus Stephanus  
ANNO M. D. LXXVII.

DIONYSII ALEX. ET POMP. MELAE Situs orbis descriptio.  
AETHICI Cosmographia. C. I. SOLINI Polyhistor. Paris 1577.

Sammelband mit antiken Weltbeschreibungen und einer ebenfalls antiken Zusammenstellung verschiedener Wissenschaften. Das Buch stammt aus der Druckerei der Estiennes, die im 16. Jahrhundert zu den wichtigsten europäischen Druckern gehörten. Die Titelseite zeigt die sog. Druckermarke der Familie: Ein Gelehrter pflückt Früchte vom „Baum der Erkenntnis“.





**HUG. GROTHII BATAVI Syntagma arateorum: Opus poeticae et Astronomiae.**

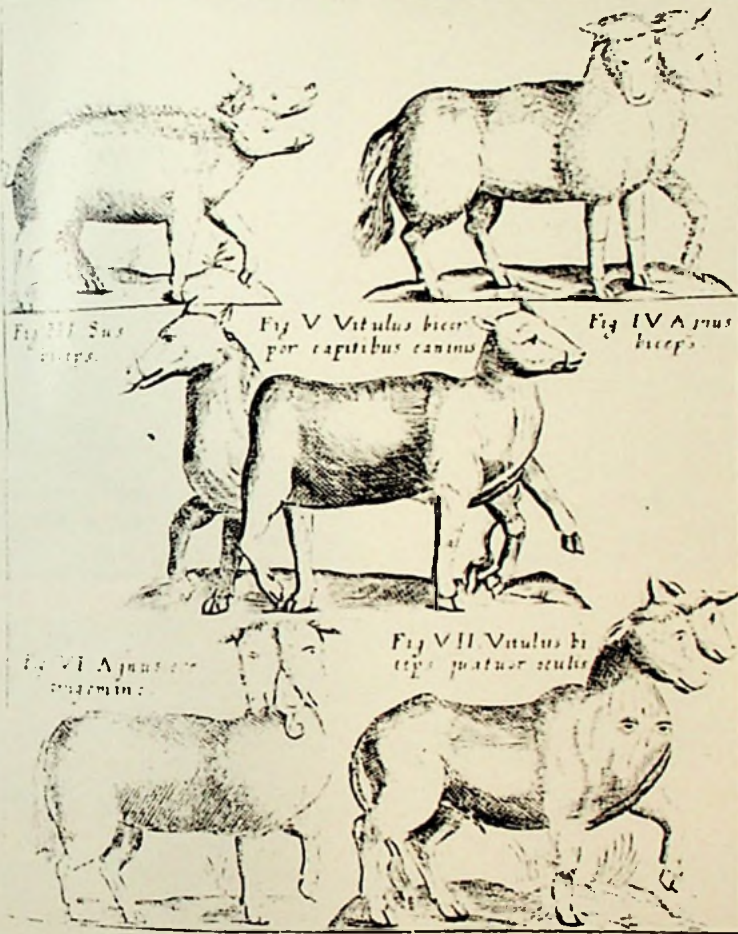
(Deutsch: Hugo Grotius, Zusammenstellung der Schriften des Aratos: Ein Werk, das für die Studierenden der Dichtkunst und der Astronomie sehr nützlich ist.) Leiden 1600.

Der holländische Jurist und Staatstheoretiker Hugo Grotius (1583–1645) gab das Gedicht „Phainomena“ des Aratos aus Soloi/Kleinasien (um 310–245 vor Christus) heraus.

Neben der griechischen Originalfassung enthält das Buch lateinische Übersetzungen von Cicero und Caesar Germanicus.

Die „Phainomena“ des Aratos stellen ein ganz frühes Beispiel für die Literaturgattung des Leergedichts dar. Beschrieben werden in Versen die Sternbilder, die Planeten und die Bahnen der Planeten. Das Buch wurde zu einer sehr populären und oft kommentierten Unterhaltungs- und Bildungslektüre.

Die beigegeführten Stiche stammen aus der Zeit des Herausgebers. Das Buch wurde von dem holländischen Drucker Plantin hergestellt, der im 16. und 17. Jahrhundert zu den großen Druckern in Europa gehörte.



**Physica curiosa . . . Auctore P. Gaspare Schotto.**

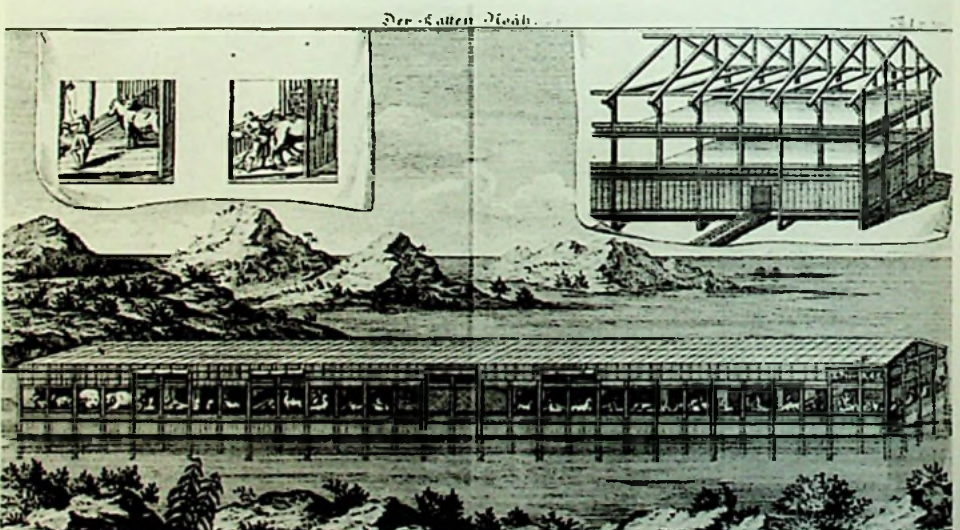
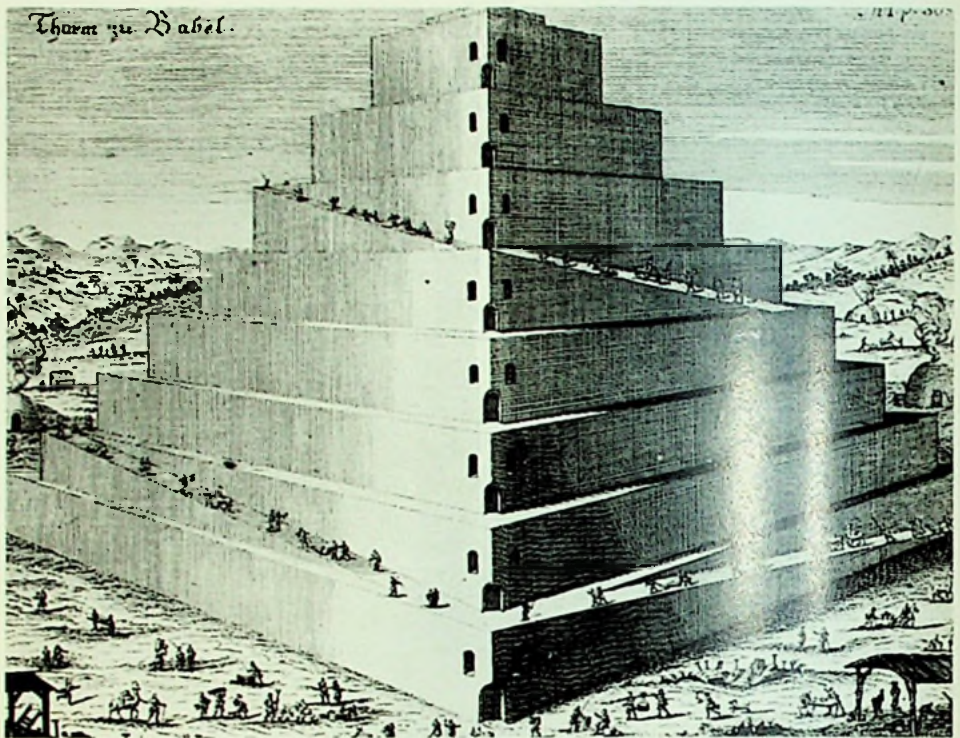
(Deutsch: Kaspar Schott, S.J., Merkwürdigkeiten aus der Natur oder auch Wunderbares in Natur und Wissenschaften.)

Ohne Ort, 1697.

Der Jesuitenpater Kaspar Schott (1608–1666) war Lehrer der Moral und der Mathematik in Palermo, später Professor für Mathematik am Gymnasium in Würzburg. Er gehörte zu den Vertretern seines Ordens, die die neuen Naturwissenschaften und die christliche Lehre miteinander in Einklang bringen wollten. Seine „Merkwürdigkeiten“ sammeln naturgeschichtliche Beschreibungen aus zahlreichen älteren und zeitgenössischen Schriften.

Das Buch wurde im Schuljahr 1839/40 von einem „Ungenannten“ der Schule geschenkt.





**SIEGMUND JACOB BAUMGARTEN**, Übersetzung der Allgemeinen Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden. 35 Bände, hier Bd. 1. Halle 1744.

Der deutsche Theologe Baumgarten (1706–1757) begann diese Übersetzung, die nach seinem Tode von anderen weitergeführt wurde. Der letzte Band erschien 1771. Diese „Welthistorie“ führt von der biblischen Schöpfungsgeschichte bis in die damalige Gegenwart. Sie berücksichtigt ausgiebig die außereuropäische Geschichte, so etwa die Geschichte Chinas. Sie nutzt die Bibel als Geschichtsbuch.





